



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)

110 (6.3.1934) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-261459](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-261459)

Volksfront

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLAATT NORDDEUTSCHENS



Werbt für die BRAUNE WARE 26. April bis 13. Mai

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, P. 3, 14/15. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Das "Volksfrontblatt" erscheint 12mal wöchentlich, und führt monatlich 2,20 RM, bei Zahrgabe 24,00 RM. Einzelpreis 10 Pf. Belegungen zahlen die Erleger sowie die Postämter entgegen. In die Zeitung am Erscheinungstag durch Briefbestellung, Regelmäßig erscheinende Belegungen aus allen Reichsteilen. Für unbedingte Einzelabnahme Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.

Wichtig: Die 1200teilige Maßstabkarte 10 Wp. Die 1200teilige Maßstabkarte 10 Wp. für keine Anzeigen. Die 1200teilige Maßstabkarte 10 Wp. für keine Anzeigen. Die 1200teilige Maßstabkarte 10 Wp. für keine Anzeigen. Die 1200teilige Maßstabkarte 10 Wp. für keine Anzeigen.

4. Jahrgang — Nr. 110

Abend-Ausgabe

Dienstag, 6. März 1934

Kurswechsel im Pazifik?

Neue strategische Situation im Fernen Osten — Unabhängigkeit der Philippinen?

Amsterdam, 6. März. In den Niederlanden beschäftigt man sich aus naheliegenden Gründen in besonderer Maße mit dem Gang der Dinge. Holland ist durch seinen reichen Kolonialbesitz naturgemäß an diesem Entwicklungsgang im Pazifik besonders stark interessiert. Im Augenblick steht die Frage der Unabhängigkeit der Philippinen, von der für das Kräftegleichgewicht im Pazifik sehr viel abhängt, da sie eine neue strategische Situation im Fernen Osten hervorzurufen kann, im Vordergrund des Interesses. Das niederländische Blatt „Het Vaterland“ meldet in diesem Zusammenhang, daß Präsident Roosevelt, wie mit Bestimmtheit verlautet, die feste Absicht habe, die Frage der Unabhängigkeit der Philippinen in absehbarer Zeit in bejahendem Sinne zu beantworten. Er habe bereits dem Kongress vorgeschlagen, die Militärbasis auf den Philippinen aufzugeben und über die Marinebasis ein für die Bewohner der Philippinen tragbares Abkommen zu schließen. Im Hinblick hierauf ist es interessant, daß Verhältnis zwischen den Vereinigten Staaten und den Philippinen einmal kurz zu umreißen. Im Jahre 1898 wurde die Inselgruppe Spanien entzogen. Die Bewohner hofften, ihre Freiheit zu erlangen und sich selbst regieren zu können. In Washington vertrat man jedoch die Auffassung, daß es für die „Philippinen und die Welt“ besser sei, die Philippinen unter amerikanischer Herrschaft zu stellen. Die Philippinen fanden sich mit diesem Beschluß keineswegs ab, sondern sie wurden immer wieder durch Gesandtschaften in Washington vorkestellt, um ihre Wünsche auf Unabhängigkeit vorzutragen zu lassen. Während die Wünsche der Philippinen im Parlament nicht unfeindlich aufgenommen wurden, fanden sie in Washington desto schärfere Ablehnung. Wegen den Einspruch des Staatssekretärs Stimson wurde schließlich das Gesetz Hayes-Cutting im Weißen Haus und vom Senat angenommen. Es trat jedoch nicht in Kraft, weil auch die Philippinen seine Anerkennung verweigerten, da es ihnen nicht weit genug ging. Das Gesetz sah die kufenweise Einkäumung der staatlichen Unabhängigkeit für die Philippinen vor, insgefamt über einen Zeitraum von 10 Jahren verteilt. Die Integrität der Philippinen sollte durch einen internationalen Vertrag garantiert werden. — Die Philippinen widersetzten sich aber diesen Vorschlägen besonders aus dem Grunde, weil die Vereinigten Staaten als Klausel die Bestimmung eingefügt hatten, daß sowohl die Marine- als auch die Militärbasis weiter bestehen sollte. Da Roosevelt sich jetzt bereit erklärt hat, auf diese Einschränkung zu verzichten, ist man naturgemäß einer Einigung erheblich näher gekommen.

Der Führer der Deutschen Front im Reich



Staatsrat Spaniol, der mit der Führung der Deutschen Front im Reich beauftragt wurde. Die Deutsche Front umfasst alle außerhalb des Saargebietes wohnenden abstammungsberechtigten Saardeutschen.

Rekordflieger Costes in Deutschland notgelandet



Der bekannte französische Rekordflieger Costes, der als erster Franzose den Ocean überquerte, ist in der Nähe von Münster notgelandet. Er ist nach Abwarten besserer Witterungsverhältnisse weitergeflogen.

Die Frühjahrsoffensive

Die Eröffnung der Leipziger Messe am vergangenen Sonntag muß unbedingt als ein vielversprechender Auftakt zur Frühjahrsoffensive 1934 gewertet werden. Die Leipziger Messe, die die älteste deutsche Messetradition besitzt, und die sich seit Jahrhunderten bereits weit über die Grenzen des deutschen Reichs hinweg einer Weltbedeutung erfreut, wie sie bisher keine andere Messe Europas erreichte, kann als untrügliches Barometer für die neue Wirtschaftsbelebung gelten. Während in den letzten Jahren auch die Leipziger Messe unter dem Druck der ungedeuten Wirtschaftskatastrophe gestanden hatte, während noch vor einem Jahre die deutsche Industrie den Marasmus mit neuen Erzeugnissen zu beschleunigen wagte, macht sich heute das eine Jahr nationalsozialistischer Aufbauarbeit, das alle Wirtschaftszweige wieder neuen Glanz und neue Hoffnung schöpfen ließ, in weitestgehendem Maße bemerkbar. Gerade hier kann man am besten erkennen, inwieweit bereits die Initiative des privaten Unternehmertums das Wirtschaftsleben wieder eingreift und vom Staate eingeleiteten Maßnahmen wirksam unterstützt.

Der Führer in Leipzig

Begeisteter Empfang

Leipzig, 6. März. (SB-Funk.) Heute früh hat sich der Führer im Flugzeug von Berlin nach Leipzig zur Messe und zur Grundsteinlegung des Richard-Wagner-Denkmalis begeben. Wie immer vollzog sich der Abflug in Berlin fast völlig unmerklich. Um halb 8 Uhr standen auf dem Rossfeld des Flughafens Tempelhof die beiden „Ju. 52“, darunter die alte brave „Zimmelman“ des Führers, startbereit. Bald erschienen Vizetanzler von Papen und gegen 8 Uhr der Führer in Begleitung des Reichspressesekretärs, SS-Gruppenführers Dr. Dietrich, ferner des SS-Gruppenführers Josef Dietrich, seines Adjutanten, Gruppenführers Bräuner und seines Sekretärs, SS-Oberführers Schaub. Der Flugzeugführer, Stabartenführer Bauer, begrüßte den Führer und dann begann der Flug. Um 9 Uhr erfolgte die Landung in Modau. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Reichshaupthalter Rutschmann und den Ministerpräsidenten, Obergruppenführer von Milingner, ging die Fahrt in die Stadt durch ein kilometerlanges Spalier des Bundes deutscher Wädel, die dem Führer begeistert zuludelten. In der Stadt

waren alle Straßen, durch die die Fahrt gehen sollte, von SA abgesperrt. Obwohl die Ankunft des Führers geheim gehalten worden war, verbreitete sich die Nachricht von seiner Ankunft wie ein Lauffeuer. Ueberall wurde er von der Bevölkerung begeistert gefeiert. Zunächst ging die Fahrt nach dem Hotel „Haupte“ und von dort nach kurzer Pause zum südlichen Messehaus, wo der Führer in Begleitung des Reichshaupthalters Rutschmann und des Oberbürgermeisters Dr. Göttsche die Ausstellung „Sachsens Reich“ besichtigte. Von den Ausstellern wurde der Führer mit nicht endenwollenden Heilrufen begrüßt. Bei der Abfahrt, die nach etwa einhalbstündigem Aufenthalt erfolgte, stürmte eine ungeheure Menschenmenge die Straßen und ludelte dem Führer zu. Unter den Klängen des Badenweiler Marsches ging die Fahrt zur Technischen Messe, wo der Führer die große Maschinenchau besichtigte und besonders der Saatausstellung seine Aufmerksamkeit widmete. Der Führer äußerte sich über das Gesehene vielfach sehr anerkennend und zeigte für einzelne Stände und Abteilungen besonders lebhaftes Interesse.

Flotte der japanischen Flotte überlegen sein, da die Japaner die günstigere strategische Position innehaben. Roosevelts Standpunkt erklärt sich also aus rein strategischen Gründen. Seine Haltung resultiert vor allem aber aus der Erwägung, daß es nicht Amerikas Ziel sein könne, sich unter Anwendung von Waffengewalt eine Position im Fernen Osten zu sichern. In dieser Frage hat sich Roosevelt zweifellos zum Dolmetscher einer Mehrheit des amerikanischen Volkes gemacht.

Daß das Ausscheiden Amerikas als Marine-macht aus dem Fernen Osten das militärische Gleichgewicht in dem betreffenden Teil des Pazifik stört, ist sicher. Es läßt die Frage akut werden, ob es England gelingt, seine Position in Hongkong zu erhalten. Die Stellung Frankreichs in Indochina und die Hollands in Inseln wird gleichfalls durch die eventuelle Kursänderung der amerikanischen Militärpolitik im Pazifik auf das empfindlichste berührt.

Kein die Tatsache, daß die Leipziger Frühjahrsmesse 1934 um 1200 Firmen härter beschickt ist als 1933, spricht eine deutliche Sprache. Aber auch die Reichhaltigkeit der ausgestellten Waren, welche gewaltige Kräftebelegung des deutschen Wirtschaftslebens bezeugt, erfahren hat. Die deutsche Wirtschaft produziert wieder. Auf allen Gebieten sucht sie durch die Qualität des Gebotenen den Käufer anzulocken. Diese Tatsache wurde auch von den ausländischen Besuchern der Messerückhaltlos zugestanden. Ueberhaupt zeichnet sich die diesjährige Leipziger Frühjahrsmesse durch das erhöhte Interesse, das das Ausland ihr entgegenbringt, aus. 520 ausländische Firmen aus 24 verschiedenen Ländern haben sich in diesem Jahre an der Ausstellung beteiligt. Auch das ausländische Käuferpublikum ist stark und gegenüber den vergangenen Krisenjahren besonders zahlreich vertreten. Wenn auch die ersten Tage der Messe mehr repräsentativen Charakter trugen und sehr abschließend selbstverständlich in diesen Tagen noch nicht erzielt wurden, und in dieser Beziehung deshalb auch noch nichts Abschließendes gefagt werden kann, so gibt doch das überaus weitgehende Interesse des Auslandes, das auch durch den Besuch zahlreicher diplomatischer Vertretungen gekennzeichnet ist, zu den besten Hoffnungen Anlass.

Ein wesentliches Kennzeichen der Leipziger Messe ist der Umstand, daß es sich hier in der Hauptsache um eine Fertigwarenmesse handelt. Die Arbeitskraft der deutschen Bevölkerung, der unbedingte Leistungswille, kann hier zu vollen Geltung kommen. Man kann also damit rechnen, daß der deutsche Export auf der Leipziger Messe eine wesentliche Belebung erfahren wird. Selbstverständlich wird es sich die Reichsregierung angelegen sein lassen, hier ebenfalls fördernd und richtungweisend einzugreifen. Vor allen Dingen wird auch die zielbewusste Handelspolitik des neuen Staates, die sich wesentlich von den früheren Methoden unterscheidet, die auf der Leipziger Messe ausgewiesenen Möglichkeiten auszunutzen und zu vertiefen wissen. Im Gegensatz zu den früheren liberalen Methoden, die alle diese Dinge sich selbst und zum größten Teil dem Zufall überließen, steht der neue Staat auf dem Standpunkt, daß allein durch eine zielbewusste Handelspolitik, die die wirtschaftlichen Möglichkeiten der in handelspolitischen Beziehungen tretenden Länder berücksichtigt, in der heutigen verworrenen Situation

ERFOLGI... v Nagy... me sein... ch Retty... aldau... mer... uetterer... z Doelle... schende... peratie... nder... Walzer... kendes... lebnis!... M... verbot... SUM... eren wi... innerstag... Liedtke... bend... elt... DL... freuen!... tünde... hspark... n Ihnen... Programm... heiraten... Programm: ftanz... Programm: 8 Uhr... in

der nationalen Wirtschaft auf dem Weltmarkt Absatzmöglichkeiten verschafft werden können.

Neben diesen Möglichkeiten hat jedoch die Leipziger Messe selbstverständlich ihre Hauptaufgabe in der Förderung des inländischen Warenumschlages zu suchen. Ein starker und gefestigter Binnenmarkt kann allein die nötige Basis für den Neuaufbau eines deutschen Welthandels bieten. Auf die Förderung des inländischen Gewerbes und des inländischen Warenaustausches muß bei der kommenden Arbeitsschlacht des Jahres 1934 besonderer Wert gelegt werden. Wenn auch der Staat weiterhin durch umfassende staatlich organisierte Arbeitsbeschäftigungsmassnahmen, wie sie die unerschöpflichen Möglichkeiten des Jahres 1934 besonderer Wert gelegt werden. Wenn auch der Staat weiterhin durch umfassende staatlich organisierte Arbeitsbeschäftigungsmassnahmen, wie sie die unerschöpflichen Möglichkeiten des Jahres 1934 besonderer Wert gelegt werden.

Die Leipziger Messe bietet dem deutschen Wirtschaftsleben die Gelegenheit zu Anregungen in jeder Beziehung. Richtig abgeriffene Verbindungen können wieder hergestellt werden, alle sich bietenden Möglichkeiten überschaut und neue Wirtschaftspläne getätigt werden. Man kann also sagen, daß die diesjährige Leipziger Messe eine willkommenen Grundlagede und den Auftakt für die Frühjahrsöffnungszeit darstellt.

Selbstverständlich wird jedoch über das gesamte Wirtschaftsleben der Staat weiterhin seine wachsende Hand halten, er wird Richtung geben und neue Ziele weisen. Wie man von zu nächstiger Stelle erfährt, können z. B. für das kommende Jahr 2500000 Gehalts- und Lohnzahlungen ausgesetzt werden. Damit allein sind der gesamten Möbel- und hauswirtschaftlichen Industrie bereits ungeahnte Möglichkeiten gegeben, auf die sie sich jetzt schon einstellen kann. Die bestehenden Maßnahmen zur Förderung des Baugewerbes bieten auch für diesen Wirtschaftszweig genügend Anknüpfungspunkte für das kommende Jahr, so daß auch hier mit Sicherheiten Vorbereitungen und Planungen getroffen werden können. Man kann annehmen, daß im Laufe dieses Jahres die Reorganisation der Sozialversicherungen durchgeführt wird, bei der mit einer erheblichen Herabsetzung der Beiträge zu rechnen ist. Es ist klar, daß sich das in weitgehendem Maße auf das gesamte Wirtschaftsleben auswirken muß. Die Besetzung der Kaufkraft der dritten Waise erklärt damit einen Anreiz, der sich wiederum fördernd und entlastend auf dem Markt bemerkbar machen muß. So greift ein Rad ins andere, überaus ist neues Leben und erhöhte Initiative zu spüren. Die allgemeine Hoffnung auf Zukunft, die alle Kreise beherzigt, garantiert allein schon den Sieg der kommenden Arbeitsschlacht.

Gehalts- und Lohnzahlung vor Ostern

Berlin, 5. März. Die Dienst- und sonstigen Bezüge für die erste Hälfte des Monats April 1934 würden nach den allgemeinen Bestimmungen am Samstag, den 11. März, ausbezahlt sein. Da aber an diesem Tage als dem Osterfesttag die Banken geschlossen sind, hat sich der Reichsfinanzminister damit einverstanden erklärt, daß die Bezüge für die erste Hälfte des Monats April bereits am Donnerstag, den 29. März, gezahlt würden. Der am Freitag, den 30. März, fällige Lohn der Arbeiter des Reiches darf gleichfalls bereits am Donnerstag, den 29. März, ausgezahlt werden.

Hanns Johst in Stockholm

Erfolgreicher Vortragabend
Stockholm, 6. März. Bei einer Veranstaltung der Deutsch-Schwedischen Vereinigung in Stockholm am Montagabend im Grand-Hotel hielt Staatsrat Hanns Johst einen Vortrag über das Thema „Deutsche Dichtung“ und trug u. a. Teile aus seinem Lutherdrama „Propheeten“ vor. Seine Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Der Vorsitzende der Vereinigung, Vizeadmiral Alden, dankte ihm im Namen der zahlreichen Zuhörer, unter denen man den deutschen Gesandten Prinz zu Wied und Tochter, Legationsrat Meiner, Statthalter der Stadt Stockholm, Murat, die Gräfin von Wisnowsky-Moellendorff bemerkte.

Wirtschaftsfrieden mit Polen

Das neue Wirtschaftsabkommen — Abbau aller Kampfmaßnahmen

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung) Berlin, 6. März.

Das deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen, das als erste praktische Auswirkung der zwischen Deutschland und Polen erzielten Annäherung auf politischem Gebiet angesehen werden darf und zu dem die vorbereitenden Verhandlungen schon am 11. Oktober vergangenen Jahres nach Inkrafttreten des neuen polnischen Zolltarifes ausgenommen wurden, dürfte, wie wir erfahren, noch im Laufe des heutigen Tages unterzeichnet werden.

Damit ist auch in wirtschaftspolitischer Beziehung eine völlige Umorientierung sowohl der polnischen, wie auch der deutschen Handelspolitik im Sinne einer beiderseitigen Annäherung und Verständigung eingetreten.

Das Abkommen gewinnt für beide Länder vor allem deshalb auch eine sofort ins Gewicht fallende jährl. Bedeutung, als mit der Beilegung des nun schon 9 Jahre währenden vertragslosen Zustandes eine Wiederherstellung normaler Verhältnisse gesichert erscheint. Sowohl die Ausfuhr Polens nach Deutschland, wie auch die deutsche Ausfuhr nach Polen ist seit 1925 mit Beginn der handelspolitischen Auseinandersetzungen nahezu dezimiert worden. Der Handel beider Länder ist wertmäßig von 1924 mit rund 750 Millionen RM. auf nur 110 Millionen 1933 zurückgegangen, so daß sich schon aus diesem einfachen Zahlenbeispiel alle Möglichkeiten ergeben, die mit der Beseitigung der Ursachen, die zu dieser abfallenden Entwicklung führten, vorhanden sein müssen.

Das neue Abkommen wird zunächst ein Rahmenabkommen bleiben, das für unbestimmte Zeit abgeschlossen ist und das Einzelverhandlungen über bestimmte Positionen der beiderseitigen Ausfuhr ermöglicht. Sämtliche Kampfmaßnahmen — das ist eine der wichtigsten Bestimmungen des Abkommens — fallen fort. Zu ihnen gehören die noch in Kraft befindlichen Maximalzölle und die Anwendung des Overtarifes. Außerdem beseitigt das Abkommen sämtliche bestehenden Einfuhr- und Durchfuhrverbote. Auf zwei wesentlichen Teilgebieten konnte in den vorausgegangenen Verhandlungen außerdem ebenfalls eine Einigung erzielt werden, so daß die daraus resultierenden Abmachungen schon mit in das Abkommen eingearbeitet werden konnten.

Dabei handelt es sich, wie wir schon vor einigen Tagen meldeten, um eine Verständigung in Schiffahrtsfragen, die in einem Abkommen

festgelegt wurde, das in Hamburg auf sechs Jahre abgeschlossen werden konnte. Das Abkommen sieht vor, daß die Tonnagen weiter beibehalten, und daß bei einer Steigerung der Tonnage die polnischen Schiffahrtslinien so beteiligt werden, daß sie bei einer Jahres tonnagen von mindestens 100 000 Tonnagen die Hälfte transportieren. Die Interessen Tanniös sind in diesem Abkommen weitestgehend berücksichtigt, so daß auch hier ein voller Ausgleich erzielt werden konnte. Bei dem zweiten Teilabkommen handelt es sich um privatrechtliche Vereinbarungen, die in Düsseldorf abgeschlossen wurden, und die die Ausfuhr von Eisen regeln. Das Polen zugestandene Eisenkontingent beträgt auf Grund dieses Abkommens 42 000 Tonnen, während für Deutschland ein Kontingent von 2400 Tonnen festgelegt wurde. Gleichzeitig sieht das Abkommen ein Kontingent für die deutsche Schrottausfuhr nach Polen vor.

Was die Bedeutung des ganzen Abkommens, vor allem in wirtschaftlicher Beziehung, noch andeutet, so kann festgestellt werden, daß ein gesunder Ausgleich in allen kritischen Fragen zwischen den Bedürfnissen beider Länder angedacht wurde. Eine Parteilichkeit in auf beiden Seiten vermieden worden. Deutschland und Polen sind zwei Länder, die in ihrer wirtschaftlichen Struktur zwar nicht grundverschieden, aber doch in gegensätzlicher Richtung tendieren. Polen ist auf eine einfache Formel gebracht, Karar-Ausfuhrland, während der deutsche Export in der Hauptsache die Fertigwaren-Industrie umfaßt.

Eine konsequente Weiterführung der von beiden Seiten betriebenen Politik der Verständigung ist also alle Voraussetzungen positiver Erfolge in sich. Die jetzt erzielte Einigung kann als ein neuer Beweis dafür gelten, daß nicht nur neue Methoden zur Anwendung gelangen, sondern daß sie heute allein einen Ausweg aus der Krise gewinnen.

Heute Unterzeichnung des deutsch-polnischen Abkommens.

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftl.)

Berlin, 6. März. (H-Z. Funk.) Die mit Polen geführten Verhandlungen über die Neuordnung der beiderseitigen Wirtschaftsbeziehungen haben inzwischen zu der Verabschiedung eines Abkommens geführt. Die Verhandlungen sind schon Ende vergangener Woche abgeschlossen worden. Mit der Unterzeichnung des Abkommens ist im Laufe des heutigen Tages zu rechnen.

Im Wettkampf der Aufrüstung

Die Wirkung des französischen Flottenbauprogramms

London, 6. März. Der konservative „Daily Telegraph“ weist darauf hin, daß Italien für dieses Jahr Flottenaufbauten erklärt habe, während gleichzeitig aus Paris über ein großes Flottenbauprogramm berichtet werde. Das Blatt meint, daß der britische Marinestab, der heute bekanntgegeben werden solle, sicher vor Bekanntwerden der französischen Pläne fertiggestellt gewesen sei, und wirft die Frage auf, wie sich Italien angesichts des französischen Vorgehens verhalten werde.

Französische Truppen im Vorkarst

Paris, 6. März. (Eig. Meldung.) Die französischen Truppen in Marokko befinden sich in reichem Vordringen. 3000 Familien des At-Tadja-Stammes und über 3000 Familien der At-Mejdu und Melloulen sind von den französischen Truppen unterworfen worden. Ein

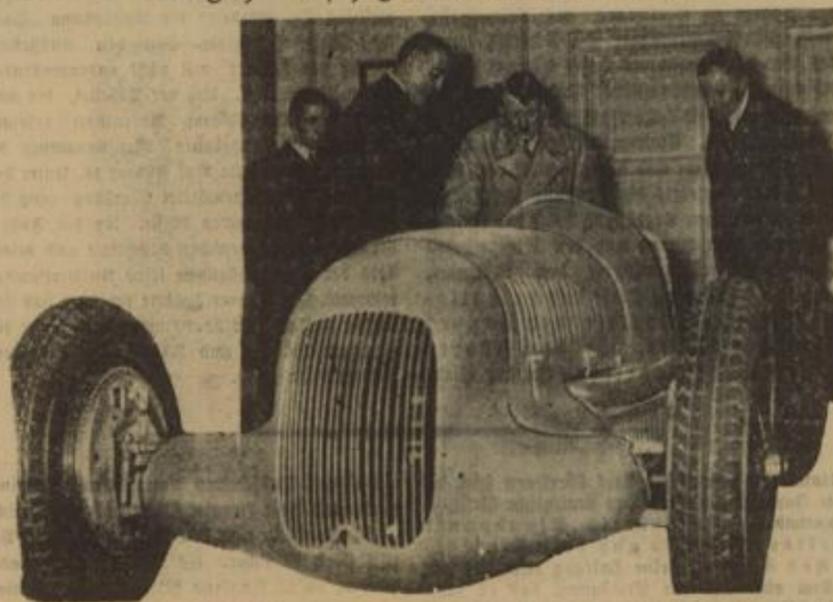
weiterer starker Stamm hat um Verhandlungen zwecks Ergebung gebitten. Die vordersten Linien der motorisierten französischen Abteilungen sind bereits bis Taghacht vorgestoßen. Die bereits unterworfenen Zone erstreckt sich östlich der Küste bis über 50 Kilometer tief ins Innere des Landes hin.

Der französische Botschafter in Rom nach Paris berufen

Paris, 6. März. Der französische Botschafter in Rom, de Chambrun, ist am Montag in Paris eingetroffen. Er wird im Laufe dieser Woche wichtige Besprechungen mit dem Ministerpräsidenten und dem Außenminister haben.

„Diesen Besprechungen kommt“, schreibt das „Journal des Débats“, „wegen der aktuellen diplomatischen Lage größte Bedeutung zu.“

Der Führer beichtigt einen neuen Rennwagen



Mit diesem neuen Rennwagen, einem Vollschwingeachser mit 8-Zylinder-Kompressor-Reihenmotor, geht Mercedes-Benz für Deutschland hoffnungsvoll an den Start für 1934. Der Führer und Reichsminister Dr. Goebbels lassen sich bei einem Besuch in den Mercedes-Benz-Werken den neuen Wagentyp von Direktor Berlin erklären.

Der politische Tag

Theobald I.

Die chaotischen Zustände im Innern Frankreichs geben allen möglichen politischen Phantasien Gelegenheit, ehrgeizige Pläne zu spinnen. Der Aufruf des Hauses Bourbon „an das französische Volk“, als in Paris der Bürgerkrieg tobte und schwarze Kolonialneger gegen die französischen Frontkämpfer mit dem Bajonett vorgingen, ist noch in allgemeiner Erinnerung. Vor kurzem hatten nun die Pariser die Pläne eines anderen Phantasten kennengelernt, der ebenfalls den Ehrgeiz besaß, König von Frankreich zu werden und diesen Anspruch dadurch begründet, daß er ein direkter Abstammung des Geschlechtes der Merowinger aus dem 5. und 6. Jahrhundert sei. Er ließ an einem Sonntag seine Ansprüche auf den französischen Königsthron in ganz Paris plakatieren und meinte, daß er zu allererst bei der Befragung des Königsthrons berücksichtigt werden müsse, denn die Merowinger seien doch schließlich richtige Könige gewesen und nicht solche anspruchsvollen Parvenüs wie die Bourbonen oder gar die Bonapartes...

Soweit könnte man die ganze Geschichte als einen schlechten Scherz auffassen, als Komödie eines tomischen Spahvogels. Aber es soll in Frankreich sogar schon eine Merowinger-Partei geben, die sich zum Ziel gesetzt hat, ihren Theobald sobald als möglich auf dem Königsthron zu setzen. Und damit wird die Geschichte schon etwas ernster. Die Parteien der zahlreichen Thronprätendenten tragen zur Verwirrung der Verwirrung des politischen Lebens in Frankreich nicht unwesentlich bei, obwohl ihnen natürlich nicht ein Körnchen Bedeutung zukommt. Ihr einziger Erfolg ist der, daß ganz Frankreich über ihre ehrgeizigen Pläne lacht.

Reaktion und Bergmannsuniform

Im Ruhrgebiet des Ruhrgebietes wird von den Bergmännern Klage darüber geführt, daß der Verein für die bergbaulichen Interessen sich im Gebiet für die Einführung einer Bergmannsuniform einsetze, die ganz und gar wieder den Klagegeist der Vorkriegszeit atmet, wo die feinen Leute mit besserer Schulbildung sich schon äußerlich durch ihre Kleidung vom Arbeiter zu distanzieren suchten. Die ehrwürdige Tradition der Bergmannsuniform soll dazu benutzt werden, um einigen reaktionären Herren zu Pracht- und Galauniformen zu verhelfen, für die in der heutigen Zeit gar keine Veredlung mehr vorhanden ist. Bisher kannte man nur in den alten Bergbaugebieten Deutschlands, im Mansfelder Gebiet, im Erzgebirge, im Harz und allenfalls auch noch in Oberschlesien eine besondere Uniform des Bergmannes, die die ganze Tradition des schwereren Berufes unter Tage verkörpert. Das Festhalten an diesen alten Trachten muß natürlich unter allen Umständen begrüßt werden.

Aber wenn nun plötzlich im Ruhrgebiet der Verein für die bergbaulichen Interessen besondere Abzeichen, wie Kragenstickereien, Kofetten und Borden in Gold und Silber am Schichthut einführen will, wenn er bei den „Bergleibern“, auf denen der Bergmann früher im Schacht längere Strecken herunteruntersuchte, folgende Unterscheidlichkeiten einführen will: „Bergleiber, bei dem unter 1, 2, 3 und 4 aufgeführten Beamten aus schwarzem, matten Leder mit matter, schwarzer Seide gefüttert; bei den unter 5, 6 und 7 aufgeführten Beamten aus schwarzem Saffianleder mit Merino gefüttert...“, so ist es an der Zeit, daß die Herren von oben her ganz energisch zurückgepfiffen werden. Selbst am Hinterteil des Menschen soll der „Klang und die Würde“ zu erkennen sein. Der Vorsitzende einer Bergwerksdirektion trägt an seinem Kragen mehr Eichenlaub, mehr Silber und Gold als ein egoistischer General.

Das alles wäre noch nicht das Schlimmste, wenn man nicht dem einfachen Bergmann, der unter Tage schuftet, eine einfache, auffallend schlichte Knappentracht verpassen wollte, die den Unterschied zwischen Vorgesetzten und Untergebenen im Bergmannsberuf recht deutlich erkennen lassen soll. Es ist anzunehmen, daß die Deutsche Arbeitsfront, die doch den Gedanken eines einheitlichen Festanzuges aller schaffenden Deutschen proklamiert, hier eingreifen wird. Jeder Knappengisch, ganz gleich in welcher Form und wo er austritt, muß mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden!

Werkfeierstunde zur Eröffnung der Automobilausstellung

Berlin, 6. März. (H-Z. Funk.) Am Donnerstag zwischen 10 und 11 Uhr wird die feierliche Eröffnung der „Internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung Berlin 1934“ über alle deutschen Sender verbreitet werden. Damit alle Arbeiter und Angestellten der deutschen Automobilindustrie Zeugen dieser Siegesfeier der Kraftfahrzeugwirtschaft sein können — hat sich doch die Veleghaft bei der deutschen Automobilindustrie in diesem Jahre verdoppelt — wird in allen Werken der Kraftfahrzeugindustrie während der Rundfunkübertragung eine Feierstunde eingelegt.

Aufent

Bien, verlauret, den nächst des Gefeh desberwei Miglieden die Aufhel halt in C Melbung Angelegen herborger bezüglieh unerricht die ganze Angelegen

Ungar

Buda p ter des R von gutun daß sich w genannten graf Ballo mit dem burgs verli gesundenen worden, ein tung der Wäger fe Pengä zug

Judenf

Barf dung aus barien Ori Zusammen und einer hielten zw Verlegungs Täter. K Polizeiwac Menschenm Menge for ten und no eine Schre wieder her

Er

Welli Nordinsel stoff verfu angericht fang des

Schwere

Lon do ton melde ein Damp 500 Passag bereits au zahlreiche in Reihen der Angehörige

Dreifach

Berlin in der Put frau Weid Tochter St den Bettm gweifellos Gegenstand den. Ms 7 nach der C in Frage, herzmüch außgeübr Weide, d mittag be und ihnen men soßen Kaufslug m muß der W

Seine

Ratto einem Sof der 33jähri die Arbeit Burda. R hatten die waren, in herausgefch gelegt wur Rawrat E sichtenen Schritte be und Burda elndrangten jog Rawra zere Schre feuerte er ner nieder. rat stellte f

Aufenthaltserlaubnis für die Habsburger in Oesterreich?

Wien, 6. März. Wie in politischen Kreisen verlautet, wird sich der Ministerrat bereits in den nächsten Tagen mit der Aufhebung des § 2 des Gesetzes vom 3. April 1919 über die Landesverweisung der Habsburger befassen. Den Mitgliedern der Familie Habsburg soll durch die Aufhebung dieses Paragraphen der Aufenthalt in Oesterreich wieder ermöglicht werden. Meldungen aus Budapest besagen, daß diese Angelegenheit in Ungarn keine Ueberraschung hervorgerufen habe, da man über die diesbezüglichen Absichten Oesterreichs bereits früher unterrichtet gewesen wäre. Ungarn betrachte die ganze Frage als eine rein österreichische Angelegenheit.

Ungarische Legitimisten in Wien

Ein Propagandafonds Budapest, 6. März. Die Wiener Vertreter des Regierungsbüros „Függetleneg“ will von gutunterrichteter Seite erfahren haben, daß sich mehrere führende Mitglieder des sogenannten legitimistischen Rates, u. a. Markgraf Pallavicini, in Wien befinden und dort mit dem Flügeladjutanten Otto von Habsburgs verhandeln. In einer vor kurzem stattgefundenen Sitzung des Rates sei beschlossen worden, einen Propagandafonds zur Verbreitung der legitimistischen Ideen zu schaffen. Bisher seien diesem Fonds bereits 300 000 Pengo zugestossen.

Judenfeindliche Kundgebungen bei Czestochau

Warschau, 6. März. Nach einer Vorladung aus Czestochau kam es in einer benachbarten Ortschaft dieser Tage zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen jüdischen Kaufleuten und einer Gruppe Christenbewohner. Dabei erlitten zwei Juden schwere und drei leichtere Verletzungen. Die Polizei verhaftete einige Täter. Am letzten Sonntag nun wurde die Polizeiwache des Ortes plötzlich von einer Menschenmenge mit Steinen beworfen. Die Menge forderte die Freilassung der Verhafteten und nahm eine drohende Haltung ein. Erst eine Schrecksalve der Polizei konnte die Ruhe wieder herstellen.

Erdbeben auf Neuseeland

Wellington, 6. März. Im Süden der Nordinsel wurde am Montagabend ein Erdstöß veripft, durch den auch einiger Schaden angerichtet wurde. Einzelheiten über den Umfang des Schadens fehlen noch.

Schweres Schiffsunglück bei Kanton

London, 6. März. Wie Reuter aus Kanton meldet, ist bei der Einfahrt in den Hafen ein Dampfer gesunken. Man befürchtet, daß 500 Passagiere ertrunken sind. 350 Leichen sind bereits auf dem Hafensplatz aufgebahrt und zahlreiche Frauen und Kinder irren durch die Reihen der Aufgebahrten, um ihre vermischten Angehörigen zu finden.

Dreifacher Mord in Berlin-Moabit

Berlin, 6. März. Am Montagabend wurde in der Pusttischstraße 15a die dort wohnende Ehefrau Weide, geborene Otto, ihre 16 Jahre alte Tochter Ruth und eine dreijährige Tochter in den Betten ermordet aufgefunden. Der Tod ist zweifellos durch Schläge mit einem schweren Gegenstand auf den Kopf herbeigeführt worden. Als Täter kommt aller Wahrscheinlichkeit nach der Chemann, der Kasseher Otto Weide, in Frage. Der Mord an den drei Personen ist vermutlich bereits in der Nacht zum Sonntag ausgeführt worden. Weide, der Mächtig ist, hatte am Sonntag vormittag bei seinen Schwiegereltern angerufen und ihnen erklärt, daß sie nicht zu Besuch kommen sollten, da er mit seiner Familie einen Ausflug machen wolle. Zur Zeit des Anrufs muß der Mord schon geschehen gewesen sein.

Seine beiden Gegner in der Kolwehrr erschossen

Rattowik, 6. März. (HB-Funk.) Vor einem Gasthaus in Schwientochlowik erschob der 33jährige Franz Rawrat in einem Streit die Arbeiter Wilhelm Malaska und Josef Burda. Nach den bisherigen Feststellungen hatten die beiden Erschossenen, die betrunken waren, in der Gastwirtschaft einen Streit herausgeschworen, der auf der Straße fortgesetzt wurde. Hier suchten sie dann auch mit Rawrat Streit. Als Rawrat, um Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, seine Schritte beschleunigte, wurde er von Malaska und Burda verfolgt, die mit Messern auf ihn einbrangen. Um sich der Angriffe zu wehren, zog Rawrat eine Pistole und gab zunächst mehrere Schreckschüsse ab. Als diese nichts halfen, feuerte er noch zweimal und streckte seine Gegner nieder. Sie waren auf der Stelle tot. Rawrat stellte sich der Polizei.

Die Grundsteinlegung für das Richard-Wagner-Denkmal in Leipzig / Eine Rede des Führers

Leipzig, 6. März. (HB-Funk.) Das Richard-Wagner-Nationaldenkmal des deutschen Volkes, zu dem der Führer Adolf Hitler am Dienstag feierlich den Grundstein legte, wird am Leipziger Hochflutboden errichtet. Der Platz war zu der Feier am Dienstag besonders ausgestaltet worden. Pünktlich um 12.30 Uhr erschien der Führer mit großem Gefolge, darunter Vizelfanzler von Papen, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Eis von Albenach, Reichsminister Schmitt, der Reichspresseschef der NSDAP, Dr. Dietrich.

Ehrt eure deutschen Meister

Einleitend sprach Oberbürgermeister Dr. Gerdeler. Er führte u. a. aus: Herr Reichsfanzler! Seit jenem 13. Februar, an dem wir die Ehre hatten, Sie, Herr Reichsfanzler, zum ersten Male als des Reiches Führer bei der Feier des 50jährigen Todestages Richard Wagners im Gewandhausaal zu begrüßen, ist das damals gegebene Versprechen erfüllt und auf freiem Gelände dieser Platz geschaffen, der sich einst würdig den schönen Plätzen Leipzigs anreihen soll. Im grünen Gaiu wird er eingebettet sein. Auf ihm wird sich erheben, acht Meter im Geviert und vier Meter hoch gefügt, ein Marmorbild, dessen Flächen des Künstlers Hand gestalten soll. Eine weiße Schale auf dem entgegengesetzten Teil des Platzes aus gleichem Marmor wird den gewaltigen Eindruck jenes monumentalen

Bildes in die Stimmung opfervoller Weihe tauchen. Dann sollen Steinplatten den Boden dieses Platzes bedecken und schließlich die jetzt grünen Hänge umgestaltet werden in eine mit reichen Bildwerken versehene, das ganze abschließende Steinwand. So kann dieses Mal Teil am Teil gehalten werden, je nach Kraft und Vermögen. Wir können es, so Gott will, in wenigen Jahren vollenden, es kann aber auch, wenn härtere Aufgaben an uns heranreten, hier ein bestimmliches Zeitmaß gewählt werden, wie bei der Schaffung der alten deutschen Dome. Wir danken Ihnen, Herr Reichsfanzler, daß Sie durch Ihre Anwesenheit in dieser Weihestunde Ihren Namen und Ihre Person an dieses Werk setzen. Sie haben die Güte gehabt, Ihren Namen vor den unsrigen unter folgende Urkunde zu setzen, die ich jetzt verlese:

„Ehrt eure deutschen Meister! Reichsfanzler Adolf Hitler“

legte am 6. März 1934 den Grundstein zu diesem Richard-Wagner-Nationaldenkmal in des Meisters Geburtsstadt Leipzig.

Rat und Stadtvorordnete bestimmten die Grundlagen für die Gestaltung des Males und schufen seine Umgebung.

Die Ausführung des Denkmals wurde nach einem großen Wettbewerb unter deutschen Künstlern des In- und Auslandes dem Bildhauer Emil Hübner aus Stuttgart übertragen. Er will in dem Mal das künstlerische, aus dem mu-

staltlichen Gesamtwerk Richard Wagners geborene Erlebnis monumental gestalten.

Der Führer erhob diese Ehrung des deutschen Meisters der Töne und der Sprache zur Sache des deutschen Volkes.“

Nach Dr. Gerdeler betrug der Führer das Rednerpult.

Er führte aus: „Frau Wagner! Herr Oberbürgermeister! Deutsche Männer und Frauen!“

Die Größe der Väter war in allen Zeiten das Ergebnis der Gesamtwerte ihrer großen Männer.

Wir Deutsche können glücklich sein, durch viele große Söhne nicht nur den Wert unseres eigenen Volkes begründet und gehoben, sondern über hinaus auch einen unvergänglichen Beitrag geleistet zu haben zu dem ewigen Wirken des Geistes- und Kulturliebenden der ganzen Welt.

Einer dieser Männer, die das beste Wesen unseres Volkes in sich vereinen von nationaler deutscher Größe zu übernationaler Bedeutung emporgestiegen sind, ist Richard Wagner, der größte Sohn dieser Stadt, der gewaltigste Meister der Töne unseres Volkes.

Indem wir heute versuchen, diesem Manne, der sich aus eigenem Begehrdetsein selbst das herrlichste Denkmal schuf, durch Steine ein irdisches Monument zu setzen, ahnen wir alle, daß es nur ein vergänglichliches Zeichen unserer Liebe, Verehrung und Dankbarkeit sein kann und sein wird. Denn wir alle glauben es bestimmt zu wissen: Wenn kein Stein dieses Denkmals mehr von dem Meister reden wird, werden seine Töne immer noch weiter klingen.

Sie haben mich, Herr Oberbürgermeister, gebeten, die feierliche Grundsteinlegung des Richard-Wagner-Nationaldenkmals zu Leipzig vorzunehmen. Wenn ich Ihrem Wunsche nachkomme, so will ich es nicht tun als der einzelne, durch diesen seltenen Auftrag vom Schicksal so tief beglückten Mann, sondern namens unzähliger bester deutscher Männer und Frauen, die in mir ihren Sprecher und Führer sehen, und deren tiefe Gefühle ich in diesem Augenblick versuchen will zum Ausdruck zu bringen.

Denn die heutige deutsche Generation sucht nach jahrzehntelangem Irren, geläutert und erzogen durch grenzenloses Leid wieder den Weg zu ihrem eigenen großen Meister. Sie will nicht mehr gemein haben mit lemer undankbaren Zeit, da nicht nur symbolisch, sondern auch tatsächlich über den Wunsch und Willen eines der größten Söhne unseres Volkes zur Tagesordnung übergegangen war. Sie schöpft aus der ewigen Kraft unseres Volkes, indem sie wieder zu unseren besten Geistern strebt. So findet sie auch schon im zweiten Jahr der nationalen Erhebung den Weg hierher in diese Stadt, um durch mich, als den Kanzler des Reiches, am Tage der Grundsteinlegung dieses Denkmals erneut den tiefsten Dank der Nation dem unsterblichen Genius dieses so großen Sohnes zu stiften zu lassen.

Mit dem wahrhaftigen Gesehnis, dem Wunsch und Willen des großen Meisters zu entsprechen, seine unvergänglichen Werke in ewig lebendiger Schönheit weiter zu pflegen, um so auch die kommenden Generationen unseres Volkes einzusetzen zu lassen in die Wunderwelt dieses gewaltigen Dichters der Töne, lege ich diesen zum ewigen Zeugnis und zur immerwährenden Mahnung den Grundstein zum deutschen Nationaldenkmal Richard Wagners.

Der Führer legte sodann den Grundstein für das Denkmal mit folgenden Worten: „Ich lege hiermit den Grundstein zum Nationaldenkmal Richard Wagners in Leipzig.“ Der Führer war bei diesen Worten schillig erglänzt.

Die Ankunft des Führers und seine Rückfahrt zur Stadt wurde von den an den reich geschmückten Straßen in höchster Menge aufgestellten Massen mit brausenden Heilrufen begleitet. Vom Denkmalsplatz aus ging die Fahrt zum Grassi-Museum, wo ein kleines Frühstück eingenommen wurde. Um 15.15 Uhr fuhr der Führer zum Rathaus zur Uebergabe des Ehrenbürgerbriefes der Stadt Leipzig.

Schwerer Grubenunfall in Ostoberschlesien — Ein Tofer drei Schwerverletzte

Rattowik, 6. März. Auf der Lithandra-Grube bei Friedenschütz ereignete sich ein schweres Unglück. Aus bisher noch ungeklärter Ursache gingen große Kohlenmassen zu Bruch und begruben vier Bergleute. Einer von ihnen konnte nur noch als Leiche geborgen werden, die drei anderen wurden mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht, wo sie hoffnungslos darnieder liegen.

Blutpat in einem Pariser Bankhaus

Paris, 6. März. In einem Pariser Bankhaus ereignete sich am Montag nachmittag ein schweres Blutpat. Ein Bankkunde wollte sein Restguthaben abheben, gegen dessen Auszahlung seine Ehefrau Einspruch erhob. Als sich hierdurch die Auszahlung verzögerte, geriet der Mann in eine heftige Auseinandersetzung mit dem Bankier, in deren Verlauf er diesen erschob. Der Täter konnte in der allgemeinen Verwirrung entkommen. Sein Name ist aber bekannt.

Immer noch Sensationen im Fall Prince

Prince im Wagen des Privatsekretärs Staviskyts entführt? — Die Frau mit dem weißen Hund

Paris, 6. März. (HB-Funk.) „Echo de Paris“ bringt heute neue aufsehenerregende Mitteilungen zum Fall Prince. Ein Arbeiter des Hauses will bei dem Wagenwäscher der Garage, in der der Wagen des inzwischen verhafteten Privatsekretärs Staviskyts, Romanginno, untergestellt ist, erfahren haben, daß der Wagen in der Nacht zum 21. Februar, also in der Nacht des Todes des Gerichtsrates Prince, nicht in der Garage war. Der Wagenwäscher soll sich erinnern, daß die Frau Romanginno, wenn sie den Wagen benutzte, stets von einem großen weißschwarzen Hunde begleitet gewesen sei. Nach Zeitungsberichten habe man nun unweit des Ortes, wo die Leiche Princes gefunden worden sei, eine Frau mit einem weißen Hund einem Kraftwagen entsteigen sehen, der kurz darauf in Richtung Paris zurückgefahren sei. — An anderer Stelle bringt „Echo de Paris“ eine lange Kombination seines nach Dijon entsandten Sonderberichterstatters, der in Ermangelung von Berichten über Tatsachen seine Fähigkeiten als Detektiv spielen läßt und behauptet, daß Prince nicht mehr lebend in Dijon gewesen sei, daß das in Dijon angeblich von ihm ausgegebene Telegramm an seine Frau ebenso gefälscht gewesen sei, wie der polizeiliche Meldezettel im Hotel, und daß Prince im Zuge während einer vier Minuten dauernden Durchfahrt durch einen Tunnel getötet und seine Leiche aus dem Zuge geworfen worden sei, worauf die Mörder sie später auf den Schienen festgebunden hätten. Wie Havas berichtet, hat der Staatsanwalt

in Dijon, der am Sonntag bei Justizminister Chéron war, den Dijoner Pressedirektoren gesagt, daß die Regierung den Fall Prince restlos aufzuklären entschlossen sei. Zur Deckung der dazu notwendigen hohen Kosten seien reichliche Kredite vorgesehn. Die Ermittlungen gingen von zwei Annahmen aus: Die einen kommen zu dem Schluß, daß es sich um ein politisches Verbrechen handelt, nach der anderen ist es ein Raubakt. Letzteres könne zum Beispiel der Fall sein, wenn ein Angeklagter, dessen Bestrafung Prince während seiner Berufsausübung gefordert hätte, die Tat begangen habe.

Der Kreis um Stavisky wird immer größer

Paris, 6. März. Wie ergänzend zu der Dienstenthebung des Staatsanwalts und engen Mitarbeiters des Generalstaatsanwalts Pressard, Hurleaux, verlautet, erfolgte seine Amis-enthebung auf Grund eines vorgefundenen Briefes, den Hurleaux an Stavisky geschrieben hatte und in dem Hurleaux Stavisky bat, Fürsprache für ihn einzulegen. Hurleaux schloß sein Vitzschreiben mit der Versicherung „treuer Dankbarkeit“. Als dem Staatsanwalt der Beschlus des Justizministers mitgeteilt wurde, erlitt er einen Nervenzusammenbruch und versuchte, sich im Gericht zu vergiften. Er konnte jedoch von antwesenden Richtern daran gehindert werden und wurde unter strenger Bewachung in ein Sanatorium eingeliefert.

Die Messe des deutschen Aufstiegs eröffnet



Mit einer passenden Rede eröffnete der Reichspropagandaminister die Leipziger Frühjahrsmesse 1934 und unternahm gemeinsam mit den Verbänderevertretern anschließend einen Rundgang. Von links nach rechts: Reichsstatthalter Rutschmann; Reichswehrminister von Blomberg; der Leipziger Oberbürgermeister Dr. Gerdeler; Reichsminister Dr. Goebbels und der Präsident des Leipziger Messeamtes Dr. Köhler.

Blick übers Land

Baden

Der Verwaltungsrat der Gebäudeversicherungsanstalt.

Karlsruhe. Das Staatsministerium hat eine Verordnung über den Verwaltungsrat der Gebäudeversicherungsanstalt erlassen. Derselbe besteht aus dem Präsidenten und zwei weiteren ständigen Mitgliedern. Diese werden auf Vorschlag des Ministers des Innern vom Staatsministerium ernannt. Der erweiterte Verwaltungsrat der Gebäudeversicherungsanstalt besteht aus den Mitgliedern des Verwaltungsrates und aus Vertretern der bei der Gebäudeversicherungsanstalt versicherten Gebäudeeigentümer. Die Vertreter werden von den Kreisräten aus den in diese wählbaren Gebäudeeigentümern jeweils auf sechs Jahre gewählt. Für jeden Kreis wird ein Vertreter, für jeden Vertreter zugleich ein Ersatzmann gewählt. Der Minister des Innern kann aus der Zahl der bei der Gebäudeversicherungsanstalt versicherten Gebäudeeigentümer auf Vorschlag von wirtschaftlichen Vertretern bis zu sechs weitere Vertreter nach Ermächtigung jeweils auf sechs Jahre ernennen.

Das Gebäudeversicherungsgesetz.

Karlsruhe. In Nummer 15 des Badischen Gesetz- und Verordnungsblattes wird der Wortlaut des Gebäudeversicherungsgesetzes in der vom 1. Januar 1934 ab geltenden Fassung bekanntgegeben.

Neue Bestimmungen über das Eichwesen.

Karlsruhe. Der Finanz- und Wirtschaftsminister gibt im Gesetz- und Verordnungsblatt (Nr. 16) die Bestimmungen über außerordentliche eichamtliche Prüfungen bekannt, wie sie mit Wirkung vom 1. Januar 1934 an in Kraft getreten sind.

Die Berufslegungsfrage der badischen Staatsbäuer.

Karlsruhe. Die für die Verpflegung und Wartung von Kranken im Landesbad in Baden-Baden und im Landesbad in Bad Dürkheim zu entrichtenden Vergütungen wurden mit Wirkung vom 6. März 1934 an wie folgt festgelegt: 1. Landesbad in Baden-Baden a) Einzelzimmer 7 RM, b) Zimmer mit zwei Betten 6 RM, c) Zimmer mit drei Betten 5,50 RM, d) Zimmer mit mehr als drei Betten 5 RM. 2. Landesbad in Bad Dürkheim a) Einzelzimmer (mit Balkon im ersten Obergeschoß) 5,75 RM, b) Einzelzimmer 5,25 RM, c) Kinder in Begleitung Erwachsener 3 RM.

Sträflicher Leichtsin.

Heidelberg. Im Uebermaß seiner Freude über das bestandene Examen raste ein aus Dortmund stammender Student mit einem Tempo von bald 100 Kilometer auf dem Motorrad durch die Hauptstraße bis er direkt vor dem Hotelingang zum „Bayerischen Hof“ zum Stillstand kam. Die Waghalsigkeit ist noch gut abgelaufen, wird aber dem jungen Manne die Erinnerung des Führerfahres kosten. Beim Überfahren des Motorrades auf den Bürgersteig gekommen und hatte einen Teil der Holzverkleidung am „Darmstädter Hof“ weggerissen.

Revolverheld.

Heidelberg. In der Nacht zum Sonntag gab ein lebhafter Koch im Stadteil Pfaffengrund nach einem Wortwechsel aus einer Vikarie vier Schüsse auf einen ledigen Maurer aus Eppelheim ab, wodurch dieser eine schwere Bauchverletzung erlitt.

Landesverband Badischer Meter-Vereine nach Heidelberg verlegt.

Heidelberg. Der Landesverband Badischer Meter-Vereine wählte in seiner letzten Verbandstagung den langjährigen Vorsitzenden des Heidelberger Metervereins Dr. Waldemar Henninger einstimmig zum Landesverbandsführer. Der Verbandssitz wurde von Mannheim nach Heidelberg verlegt. Als Mitorganisator berief der neue Landesverbandsführer Richter-Schwabing, Ullrich-Mannheim, Ueber-Karlsruhe, Hirt-Karlsruhe, Meier-Wahlheim, Hirt, Binal-Heidelberg, Wittmer-Heidelberg und als Kassenschriftföher Hader-Schwabing, Hartmann-Mannheim und Gehrig-Heidelberg.

Die Persönlichkeiten des neuen Intendanten des Südwürttemberg.

Freiburg i. Br. Ueber die Persönlichkeit und den Werdegang des neuen kommissarischen Intendanten des Südwürttembergischen Rundfunks erfahren wir folgendes:

Hanns Otto Fricke ist Niedersachse und steht im 38. Lebensjahre. Im Weltkrieg stand er drei Jahre in vorderster Front im Westen und Italien. Nach dem Krieg nahm er an den Kämpfen in Oberschlesien teil. Dann widmete er sich dem Theaterberuf. Er war u. a. Leiter des hannoverschen Städtebund-Theaters, das neben ständigen Vorstellungen in Hannover die gesamte Provinz Hannover bespielte. Er übernahm in der Folge die Vereinstheater Städtischen Bühnen Vorder-Westfalens und leitete als solcher Aufführungen in Herford, Minden i. W., Dortmund, im Pippischen Landesbühnen-Theater und preussischen Kurtheater in Dönhafen. Fricke ist seit Jahren Mitglied der NSDAP, war früher Sturmführer, im Gau Groß-Berlin Propagandaleiter des Bezirks Westen und endlich stellvertretender Kreisleiter des Kreises II. Im Frühjahr 1933 wurde ihm die Leitung des Deutschen Volkstheaters am Hermann-Platz in Berlin übertragen.

Innenminister Pflaumer in Schriesheim

Der Marktplatz in Schriesheim, der Markt für Pferde und Vieh, wurde am heutigen Vormittag, 9 Uhr, eröffnet. Es hatten sich zahlreiche Bauern aus der Umgebung eingefunden. Auch die Vertreter der Behörden und der Organisationen hatten sich eingefunden. Bürgermeister Urban, Schriesheim, begrüßte vor dem Rathaus alle Besucher, vor allem den badischen Innenminister Pflaumer, der heute zum ersten Male als Minister in Schriesheim weilte.

Hierauf ergriff Innenminister Pflaumer das Wort und führte dabei folgendes aus:

Der 6. März stand im vorigen Jahre im Zeichen des Sieges der historischen Wahl des 6. März. Diejenigen Leute, die damals die Beseitigung der Parteifolgen zu verhindern glaubten, sind heute selbst beseitigt. Nun ist es gelungen, das Volk aus einem beispiellosen Chaos herauszureißen und die Voraussetzungen für einen weiteren Aufstieg zu schaffen. Durch gesetzliche Maßnahmen ist auch erreicht, daß der dauerliche Grund und Boden nicht mehr Handelsware ist und daß das Bauerntum vor einer neuen Blütezeit steht. Wir werden immer daran denken, betonte der Innenminister, daß wir aus diesem Volke gekommen sind und daß wir zu ihm gehören.

Im Anschluß an die Begrüßungsansprache begaben sich die Ehrengäste zur Ausstellung und

an den historischen Zehntteller, um an dem traditionellen Ehrentrost teilzunehmen.

... und auf der Kreisfagung in Wiesloch

Wiesloch. Im Rahmen einer Kreisfagung der NSDAP des Kreises Wiesloch fand am Sonntag eine große öffentliche Kundgebung statt, bei der auch Innenminister Pflaumer das Wort ergriff. In seiner Rede feierte er zunächst den Sieg der nationalsozialistischen Idee und stellte fest, daß der Nationalsozialismus heute in Deutschland breit und tief im Volk verwurzelt ist. Wir werden nie vergessen, daß wir aus dem Volke kommen. Adolf Hitler hat in kurzer Zeit das geschaffen, was Bismarck in zehn Jahren nicht möglich war, nämlich die deutsche Einheit. Erst spätere Generationen werden die Größe dieser Tat richtig verstehen können. Wenn es uns gelungen ist, im ersten Jahr die Arbeitslosenziffer von 6 auf 4 Millionen herabzubringen, so wissen wir, daß es unsere Hauptaufgabe ist, nicht eher zu ruhen, bis auch der letzte Volksgenosse Arbeit und Brot hat. Das Winterhilfswerk 1933/34 war das grandioseste Werk, das die Welt je gesehen hat. Das deutsche Volk ist gewillt zu opfern, wenn es nicht in ein Reich ohne Boden fliehet. Der Bauernstand steht im Beginn einer neuen Blüte und Schritt für Schritt gehen wir weiter. Auch außenpolitisch hat sich unser Führer als Meister erwiesen. Der Minister verwies hier auf das Uebereinkommen mit Polen. Starker Beifall dankte dem Redner. Mit dem Deutschland- und Hork-Bessel-Lied wurde die Kundgebung geschlossen.

Das Heidelberger Faß übertrumpft

durch das Riesenfaß von Dürkheim

Bad Dürkheim. Unsere Stadt erhält ein Riesenfaß, das das Heidelberger Faß, das in aller Welt berühmt ist, nahezu zehnmal in sich aufnehmen kann. Das Riesenfaß kommt Umwelt des Fasses des Bergbauvereins des Bruchfelds zu stehen, was bereits alle Vorbereitungen in bestem Gange sind. Der Erbauer dieses Fasses ist der hiesige Rührmeister Fritz Keller. Das Faß erhält ein 15 Meter breites Eisenbetonlager, das etwa 200 Kubikmeter Eisenbeton beansprucht. In drei Wochen soll das Fundament beendet sein und mit dem Bau des Fasses begonnen werden. 1700 Kubikmeter oder 170000 Liter Wein beträgt der richtige Inhalt der neuen Schöpfung, in deren Innern 400 Personen Platz nehmen können. Insgesamt werden etwa 150 Kubikmeter Holz benötigt. Mit 15 Meter Länge und einem Durchmesser im Bauch von 13,50 Meter, hat das Faß ganz gewaltige Ausmaße. Die Eröffnung des Riesenfaßbetriebes soll am Marktmarkt im September erfolgen.

Schon erwischt.

Speyer. Wegen Diebstahlsverdacht bei einer am Brückenbogen beschäftigten Firma wur-

den bei zwei in dem Kasernenbau B wohnhaften Arbeitern Hausdurchsuchungen vorgenommen, wobei Kohlen und Holz vom Brückenbau vorgefunden wurden.

Angewitterter Autofahrer fährt die Böschung hinunter

Hochheim. Ein schwerer Autounfall ereignete sich Freitag nacht in der Nähe der Sinterhütten Eisenwerke. Der Badermeister Alfred Karshall aus Binnweiler war auf dem Rückweg von einer Geschäftsreise von Insbach begriffen, wobei sich in seiner Begleitung zwei junge Leute befanden. In der Nähe der Eisenwerke fuhr er eine steile Böschung hinab, wobei sich der Wagen überschlug. Der ledige Arbeiter Peter Au konnte noch rechtzeitig abspringen, während der 17jährige verheiratete Arbeiter Alois Baumgärtner aus Insbach unter das Auto zu liegen kam und eine tödliche Verletzung im Rücken davontrug. Am Samstagvormittag weihte eine Gerichtskommission am Ort des Unfalls.

Marschall, der leicht verletzt wurde, wurde verhaftet. Wie man hört, sollen die Wageninsassen angebettert gewesen sein.

Tagung des Obergerbietes Süd der Hitler-Jugend in Ulm

Vorbereitung des Reichsberufswettkampfes

Karlsruhe. In Ulm hatten sich am Samstag und Sonntag, wie in anderen Städten des Reiches, in Halle, Hamburg, Berlin und Köln, die Sozialreferenten der HJ des Obergerbietes Süd, sowie die Orts-, Kreis- und Bezirksjugendleiter der Deutschen Arbeitsfront zu einer gemeinsamen Arbeitstagung, die der Vorbereitung des Reichsberufswettkampfes diente, zusammengefunden. Die Vorbereitung und Durchführung der Tagung war dem Leiter des sozialen Amtes der HJ des Gebietes Baden, Heinrich Zielertsky, von der Reichsjugendführung übertragen worden.

Die Tagung fand ihren Höhepunkt mit zwei Ansprachen des Oberbannführers Langer vom Sozialamt der Reichsjugendführung. In seiner Rede über die Zusammenarbeit zwischen HJ und DAF gab Oberbannführer Langer einen Ueberblick über das Werden der gewerkschaftlichen Jugendorganisationen. Die roten Gewerkschaften benutzen die Jugend als Instrument des Klassenkampfes. Die einzelnen Verbände spielten sich gegeneinander aus, die Angehörigen schauten auf den Handarbeiter herab, die Einheit wurde verhindert.

Die Deutsche Arbeitsfront und ihr Führer Dr. Ley machten dieser Entwicklung ein Ende. Die Einheit der deutschen Jugend wurde endgültig hergestellt durch die Eingliederung der Arbeitsfront in die große deutsche Volkjugend, in die HJ, die durch Kampf und Opfer das Recht der politischen Führung der Jugend erworben hat. Die Toten der HJ sind die Garantien der Einheit der Jugend und damit des Reiches.

Nicht mehr für die Interessen eines Standes oder einer Berufsgruppe wird gearbeitet, sondern für die gesamte schaffende Jugend.

Alle sind in Zukunft Mitglieder der großen nationalsozialistischen Gemeinschaft, in der es keine Standes- und Berufsunterschiede gibt. Keine andere Jugend gibt es mehr in Deutschland, als die schaffende Jugend. Die Arbeit ist nicht für uns, sondern für das gesamte Volk.

Nachmittags gab Oberbannführer Langer die Richtlinien des Reichsberufswettkampfes bekannt. Der Reichsberufswettkampf war in der früheren Jugend nicht möglich. Die Einheit der schaffenden Jugend ist die Zusammenfassung aller, und die einheitliche Führung macht es möglich, über die engen Grenzen einzelner Berufsgruppen hinweg alle Jugendlichen zu einem Reichsberufswettkampf auszurufen. Frühere Berufswettkämpfe konnten nur einzelne Berufsgruppen erfassen. Jetzt soll der Gedanke der beruflichen Schulung an alle herangetragen werden. Gemeinsamer Kampf in der Arbeit, die Uebertragung des sportlichen Gedankens auf den Beruf soll einen hochwertigen Nachwuchs für die Wirtschaft sichern. Der Reichsberufswettkampf soll zeigen, daß es jedem einzelnen der deutschen Jugend ernst ist mit dem Willen zur Arbeit, daß jeder einzelne gewillt und entschlossen ist, durchzuführen, was der Führer verlangt. Ueber die alten Schranken von Arbeitern und Angestellten hinweg soll sich die gesamte Jugend zusammenschließen.

Zielertsky sprach über die HJ im Dienste des Sozialismus und die zusätzliche Berufsschulung. In Einzelbesprechungen der Verbände wurden die genauen Richtlinien für den Reichsberufswettkampf gegeben.

Zielertsky schloß mit einem Appell, alle Kräfte anzuspannen, damit das gesteckte Ziel erreicht wird. Mit einem „Gloria Heil“ auf den Führer und den Reichsjugendführer schloß die gut verlaufene Tagung.

Bannschulungstag der Hitlerjugend

Börsach. Die Führer und Referenten der Hitlerjugend, Bann 142, hatten am Samstag und Sonntag hier eine Schulungstagung abgehalten, an der etwa 350 Mann teilnahmen. Die Tagung hatte eine besondere Note durch die Anwesenheit des Gebietssführers von Baden, Friedhelm Kemper, erhalten, der den Hauptteil der Schulung vornahm. Der Samstagvormittag brachte einen großen Vortrag des Gebietssführers über geschichtliche Fragen. Der Liberalismus, so führte er aus, kenne nur das Ich, der Nationalsozialismus kenne kein Ich, da heiße es Wir. Am Abend fand dann eine eingehende Aussprache über persönliche Führungsnahme statt, die das große Interesse der Jugend an den Tages- und sonstigen Fragen bewies. Ein Kameradschaftsabend bildete den Abschluß, bis um halb 11 Uhr sodann der Zapfenstreich zum Aufbruch in die Quartiere machte.

Am Sonntag wurde dann auf dem Schützenhaus eine Propaganda abgehalten, wobei abermals Gebietssführer Kemper das Wort nahm. Um 9 Uhr nahm sodann die eigentliche Tagung im „Hirschen“-Saal ihren Fortgang, wobei insbesondere Pressefragen zur Debatte standen. Der Schriftleiter der „Volksgenoss“, Hg. Benghauser (Karlsruhe), gab bekannt, daß bereits 5000 Stück dieser Jugendschrift verbreitet werden und die Auflage in Kürze wohl auf 80000 heraufgehen werde. Es folgten weitere Ansprachen über organisatorische und sonstige Angelegenheiten. Um 1 Uhr mittags wurde sodann die Tagung geschlossen. Die Leitung der Schulung lag in den Händen von Bannschulungsleiter Speich und Stabsführer Aulaf vom Oberbann 121, Südbaden, der Hitlerjugend.

Die Gründung der badischen Spielgemeinschaft für nationale Festhaltung steht bevor

Karlsruhe. Am vergangenen Samstag fand in den Räumen der Landesstelle Baden/Württemberg des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda eine Sitzung statt, bei der die Gauleitung der NSDAP und die Deutsche Arbeitsfront vertreten waren. Der Reichsverband der deutschen Freileicht- und Volksschauspieler, dem die Spielgemeinschaften unterstehen, war durch seinen geschäftsführenden Direktor Gerst-Berlin vertreten. Ueber die Notwendigkeit der Gründung einer badischen Spielgemeinschaft wurde volle Uebereinstimmung erzielt. Die badische Spielgemeinschaft für nationale Festhaltung wird dem Leiter der Landesstelle Baden/Württemberg des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Pressesek. Franz Moraller, unterstellt. — Geplant ist, im Lande Baden noch in diesem Jahre mehrere große Zing-Plätze zu bauen, wozu durch die Ehrenarbeit der deutschen Jugend im freiwilligen Arbeitsdienst die Voraussetzungen gegeben sind.

Großfeuer — zwei Familien obdachlos

Schonach. Sonntag früh kurz vor drei Uhr brach in dem Oekonomengebäude des im Dorf Schonach gelegenen Bauernhofes Reinhard Schüle Feuer aus, das in kurzer Zeit auf das ganze Anwesen übergriff und es in Asche legte. Nur die alleinstehende Scheune wurde von den Flammen verschont. Verbrannt sind sämtliche Fahrnisse, sowie 7 Stück Jungvieh, ein Ochse, ein Schwein und eine Ziege. Mitverbrannt sind auch die Fahrnisse der im Hause wohnenden Familie Anton Schill. Das Anwesen ist verheert. Ueber die Brandursache ist noch nichts bekannt.

Pfalz

Schwerer Motorradunfall

Wedenheim. Auf der Hahlocher Landstraße, kurz vor Wedenheim, rannte ein Motorradfahrer in voller Fahrt gegen einen Baum. Die Sozialfahrerin, die Tochter eines Uhrmachers aus Hahloch, erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und wurde in das Krankenhaus eingeliefert, während der Fahrer selbst einen Schlüsselbeinbruch davontrug.

Vorgefährliche Siedlung aus der Steingelt

Eßlingen bei Landau. In dem Gewann Esberg ließ der Landwirt Heinrich Dierle bei Rodungsarbeiten auf Spuren einer vorgeschichtlichen Siedlung. Ein kreisrunder Platz von etwa vier Meter Durchmesser ist mit Verbrennungsrückständen so durchsetzt, daß er sich aus dem hellen Lehm als dunkler Kreis deutlich heraushebt. Beim Durchgraben dieser Fläche wurden zahlreiche Scherben von Tongefäßen mit Ansätzen, Henkeln und einer reichlichen Ornamentik gefunden, ferner Knochen, darunter ein Mahlkorn und der Knochenstumpf vom rickigen Horn einer ansehnlich starken Rinderart (Ur oder Bison). Die Gegenstände stammen nach Ansicht von Ruckumsdirektor Dr. Sprater aus der jüngeren Steinzeit und sind mindestens 4000 Jahre alt. Weitere Grabungen sind vorgesehen.

Vom Eskauto totgefahren

Niederauerbach. In der Bahnhofstraße, in der Kurve bei der Schußfabrik „Ongermann“, ereignete sich am Samstagvormittag ein tödlicher Verkehrsunfall. Der 17jährige Sohn des Schlossers Paul Rupp streifte, auf dem Fahrrad fahend, ein schwer beladenes Bierauto und fiel unter den Wagen, dessen linkes Hinterrad ihm über Brust und Leib ging. Der Junge erlag im Krankenhaus Zweibrücken seinen fürchterlichen Verletzungen.

Be...
der...
am 18...
groß...
schwar...
Zähne...
sicht...
mäße...
graue...
braung...
schwarz...
weiß...
hend...
trägt...
uhr im...
gehäu...
bunfte...
der nä...
polizei...
Verte...
Veim...
fuhr e...
Klabf...
gen er...
digt...
Freuden...
Hauptf...
Lustkr...
wurden...
wogen...
wurden...
Leben...
nender...
hunde...
men, S...
Kraftwo...
gebrach...
zur La...
Diebst...
S. Febr...
Beipin...
entbal...
Warte...
Schland...
Firmen...
den Fal...
825 738...
rechtlic...
dem H...
Reparat...
Arnd...
25jähri...
Friedric...
Ramm...
Nun je...
zeit bei...
kam fr...
Kantige...
wurde...
Kriege...
brochen...
Kan...
Ueber...
erhen...
lieren...
Zweigen...
Nächtig...
Schönde...
bollen...
Was...
serem...
erwande...
gehalt...
tet. Dem...
sung un...
Meber...
dar. De...
lung er...
vom Er...
der Stal...
irgend...
heit sin...
aus eig...
uns sel...
blem ab...
die aus...
zu neuer...
Diese ne...
gestalt...
lebender...
lehrbar...
geben...
nicht...
lassen...
Nachm...
Dorflin...
männlich...
Ohne...
wieder...
Kontakt...
stelt du...
auf die...
„Der W...
Schein...
mein S...
hauen...
Lieber...
bis und...
Zeit, al...
Fest auf...
hellte...

1 Lokales: MANNHEIM

Was alles geschehen ist

Vermiist. Vermiist wird seit dem 26. Febr. der ledige Kaufmann Karl Rörner, geboren am 18. Dezember 1915 in Mannheim, 175 cm groß, schlant, hohe Stirn, blaue Augen, schwarze Haare, große, dicke Nase, vollständige Zähne, spitzes Kinn, längliches, schmales Gesicht, Schuhgröße 42. Kleidung: Braune Sportmütze, dunkelblauer Ueberzieher (Trenchcoat), graue Kletterweste, dunkelblauer Pullover, braungraue Knickerbockers und Strümpfe, schwarze Halbschuhe, braunrote Krawatte, weißleinenes Oberhemd, weißes Tricotunterhemd und weiße Tricotstrümpfe. — Er trägt eine runde, kleine, goldene Damenuhr in einem länglichen, vieredigen Silbergehäuse mit silbernem Bierpfel. Anhaltspunkte über den Verbleib des Vermissten wolkten der nächsten Polizeiwache oder der Kriminalpolizei (L. 6, 1) mitgeteilt werden.

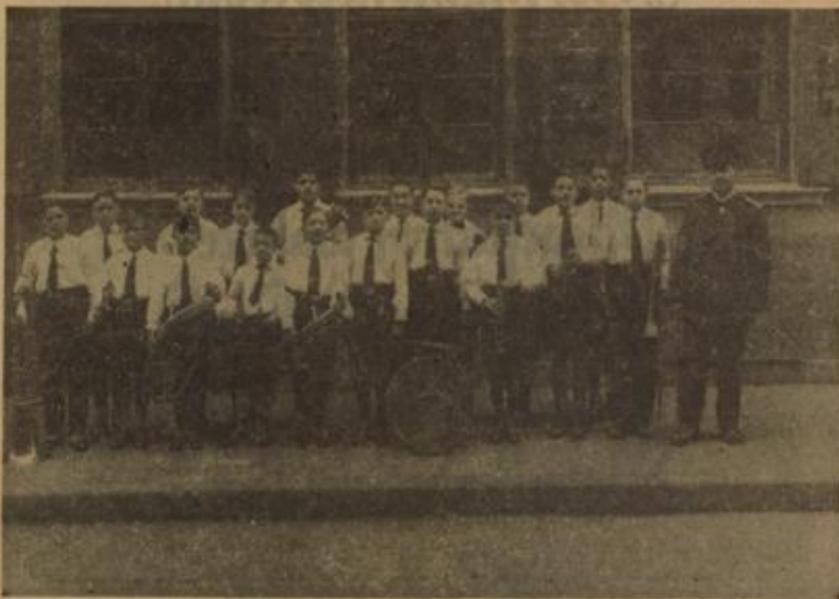
Verkehrsunfälle. — Noch gut abgelaufen. Beim Ueberholen auf der Luzenberger Straße fuhr gestern vormittag eine Zuzmaschine einen Radfahrer an, der kürzte und hierbei Verletzungen erlitt. Das Fahrrad wurde stark beschädigt. — In vergangener Nacht stießen in Heidenheim auf der Kreuzung Bildelm- und Hauptstraße ein Personenkraftwagen und ein Lastkraftwagen zusammen. Beide Fahrzeuge wurden stark beschädigt. Der Personenkraftwagen mußte abgeschleppt werden. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt.

Lebensmüde. Ein in der Innenstadt wohnender Mann trank in der gestrigen Abendstunde in der Absicht, sich das Leben zu nehmen, Salzsäure. Er wurde mit dem Sanitätskraftwagen in das Allgemeine Krankenhaus gebracht. Es besteht Lebensgefahr. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

Diebstahl-Chronik. Entwendet wurde: Am 2. Febr. aus einem Personenkraftwagen in der Wespinstrasse drei schwarze Vulkanfederteller, enthaltend ein Untergetriebe für Haarradner, Marke Protos, und eine Haarradnerventriebe mit Schlauch, zwei Haarradnerventriebe mit der Firmenbezeichnung: „Siemens-Schuckert“ und den Fabrik-Nummern 825 909 und 325 738 oder 825 738. — Am 1. März im Herchelbad eine rechteckige, silberne Herren-Handtasche, auf dem Rückenbedel die Buchstaben C. K. und die Reparaturnummer 58 467, mit persönlichem Armband.

25jähriges Dienstjubiläum. Kanzleivorsteher Friedrich Heidemann beim Amtsgericht Mannheim kann sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern. Nach Beendigung der Militärzeit bei dem heftigen Grenadierregiment 110 kam Friedrich Heidemann im März 1909 zum Amtsgericht in Mannheim. Die Tätigkeit wurde lediglich durch die Teilnahme am Kriege vom August 1914 bis Kriegsende unterbrochen.

Die erste Mannheimer Jungvolkappelle



Im Juli vorigen Jahres gründete der Musikmeister Wilhelm Schönlag auf Veranlassung des Jungmann-Stammführers 171, Pa. Krelow, die erste Mannheimer Jungvolk-Appelle. Die strammen, keinen Kerichen haben es unter der straffen Leitung ihres Kapellmeisters mit der Zeit zu einer recht beachtlichen musikalischen Fertigkeit gebracht.

Es geht los!

Mit „Plattehdels“ und „Jangerles“

Raum hat die Sonne die Oberhand gewonnen und den Winter etwas zurückgedrängt, da ist auch schon wieder die Jugend die Herrscherin der Straßen. Froh, die Zeit überstanden zu haben, in der man, mehr als einem lieb war, zum Stuhndocker werden mußte, wird auf die Straße gestürzt und im Nu leben die Spiele auf, die alljährlich im Frühjahr zuerst hervorgerufen werden. Mit „Plattehdels“ fängt man an und da die Gehwege meist zur Ausübung dieses Spieles nicht ausreichen, bedient man ohne sich große Gedanken zu machen, feicentrudig die Fahrräder. Die Jugend hat ganz vergessen, daß die Straßen für den Verkehr da

sind, und daß sie durch ihr Herumtollen auf den Fahrbahnen sich selbst gefährdet. Aber mit solchen Gedanken gibt man sich nicht ab. Man zeichnet die Felder zum Hüpfen auf die Straße und wenn dann ein Radfahrer oder ein Auto kommt, dann muß recht laut und lang Signal gegeben werden, damit überhaupt die Bahn geräumt wird. Die Jugend weiß ganz genau, daß man sie nicht so ohne weiteres überfährt und so läßt sie sich Zeit, bis sie das Spiel unterbricht. Nur wenn ein Schuppen auftaucht, ist man vorsichtiger, denn vor den Rädern des Gelezes hat man doch etwas Angst. Selbst wenn man unbewußt auf der Straße

spielt und so gegen die Verkehrsbestimmungen handelt, rückt man beim Ausstehen der blauen Uniform aus. Hat die Jugend doch nie ein ganz reines Gewissen und so räumt man lieber vorher die Stellung, ehe es zu spät ist.

Aber auch das Verheißungs- und Jangerles-Spielen ist wieder in härterem Umfange aufgelegt. Pöhllich kommen da aus einem Hausgang oder hinter einer Ecke die Kinder hervorgeschossen und ohne sich viel um den Verkehr zu kümmern, wird über die Straße gefegt. Im Eifer des Spieles übersteht man die Gefahren und man muß sich wirklich wundern, daß nicht mehr passiert. Für die Straßendrücker ist eine schlimme Zeit angebrochen, denn es heißt für sie jetzt erbedlich mehr Aufmerksamkeit anzuwenden, um Unfälle zu verhüten. Es werden schon noch einige Wochen ins Land gehen, bis die Jugend ihre Spiele mehr von den Straßen weg ins Freie verlegt und bis sie zur Erkenntnis gekommen ist, daß die Straßen nicht allein für sie zum Spielen da sind!

85. Geburtstag. Am 7. März feiert Frau Carolina Bauer Ww., wohnhaft Schweiniger Straße 81, ihren 85. Geburtstag in voller körperlicher und geistiger Kraft.

Das Städtische Schloßmuseum wurde am Sonntag, 4. März, am letzten Tage der Ausstellung „Deutscher Volksbrauch“ von 3847 Personen besucht.

Bund nationalsozialistischer Juristen. Der Vortrag von Professor Le Conte über „Erfolgsjurisprudenz und Erfahrungsrecht des mittelständischen Einzelhandels in betriebswirtschaftlicher Beurteilung“ findet nicht wie vorgesehen heute abend, sondern Freitag, 9. März, abends 8.30 Uhr, im großen Saale der Handelskammer Mannheim, L. 1, 2, statt.

Auszeichnung eines Mannheimer Künstlers. Der Mannheimer Maler Paul Kurze übermittelte vor kurzem seine neueste Arbeit: „Feierabend“ unserem Führer Adolf Hitler. Für dieses Werk, das große Beachtung fand, ging Herr Blume dieser Tage ein Anerkennungsdiplom zu.

Der Wohnungsbau an Wohnungen betrug im Monat Februar d. J. 47. (Zugang durch Neubau 23, durch Umbau 24.) Von den neu geschaffenen Wohnungen sind 15 Wohnungen mit 1—2 Zimmern, 32 Wohnungen mit 4—6 Zimmern. Es wurden 19 neue Wohngebäude bzw. Kleinhäuser mit 1—2 Vollgeschossen und höchstens 4 Wohnungen von privaten Bauherren erstellt. Für 4 Neubauten, die zusammen 5 Wohnungen ergaben, wurde eine Baukostenbeihilfe bewilligt. Reichszuschuß wurde bewilligt für Einbau von 22 Wohnungen.

Kampfbund für Deutsche Kultur Laienspiel und Festgestaltung Ein weiterer Abend im Lehrgang

Ueber dem weiten Feld hörte ich heute zum ersten Mal nach langem Winter Verden jubelnden und Vogelgezwitscher aus frohlockenden Zweigen hören. Frühling! Endlich Frühling! Wächtig reist er am wüstenfrohen Herzen, die Schönheit aufblühenden deutschen Landes in vollen Blüten wieder erwandernd zu genießen.

Was ist natürlicher, als daß wir uns in unserem heutigen Abend den Frühling im Geist erwandern. Seine endgültige Ankunft feiernd gestalten. — Wieder hat sich unser Kreis erweitert. Den Hingekommenen Erklärung, Vertiefung und anderen, leit der Leiter, Herr Erich Weber, die Ziele des Lehrgangs noch einmal dar. Fest und Feierabendgestaltung, ein Lösung erzwingendes Problem gerade für uns vom Arbeitsdienst, die wir meist weitab von der Stadt, von Theater, Kino und Konzertsaal, irgendwo draußen im Land auf uns selbst gestellt sind und unsere Felle und Feierabende aus eigener Kraft, ohne große Hilfsmittel, aus uns selbst gestalten. Lösung bestehendes Problem aber auch für jede andere Gemeinschaft, die aus selbstgeschaffenen und mitgeteilten Reizen zu neuem gemeinsamen Wirken gewinnen will.

Diese neuen Formen für Feierabend und Festgestaltung sind so sehr abhängig von einer mitlebenden Gemeinschaft, daß sie nicht theoretisch lehrbar, sondern nur durch Erlebnis weiterzugeben sind. Deshalb theoretisierte der Leiter nicht lange, sondern schaltete frisch mit uns allen das Fest des kommenden Frühling: „Am Nachmittag ein Fest auf der Wiese mit der Dorfjugend, ein Frühlingsspiel am Abend im mährischen Kretel“.

Ohne große Hilfsmittel wozu wir auch heute wieder gestalten. Schnell hat der Leiter den Kontakt aller Teilnehmer zu einander hergestellt durch gemeinsamen Aufzug, den Marsch auf die Wiese, hinaus in den Frühling. Der Winter ist vergangen, ich seh die Rauen Schein, ich seh die Wälmlein drangen, des ist mein Herz erfreut. — Ich geh ein Mal zu hauen, bin durch das grüne Gras. Spiele, Gleber und Kanons wechseln in bunter Folge, bis uns das Lied „Rein schöner Land in dieser Zeit, als hier das unferne weit und breit“, das Fest auf der Wiese beschließen läßt. Das vorgeschaltete Abendrot wird durch eine Pause ersetzt.

Danach führt uns ein jactiger Marsch zum Holzloch auf dem Berg. „Flamme empor“ in der Mitte des Kreises gesungen, läßt vor uns allen die leuchtende Flamme erscheinen. Aus lobendem Feuer, aus seinen Versen spricht Walter Her zu uns, Höderlein läßt uns den Frühling mit Dichteraugen erschauen, aus dem Briefe eines gefallenen Studenten erahnen wir, was dem Frontkämpfer der Frühling im Feindesland bedeutet. Hinans in den neuen deutschen Frühling reihen uns die starken Worte Anaders: „Tot oder frei!“ Schwarz hallt der vom Arbeitsdienst kurz einstudierte Sprechchor über den Kreis am Feuer. „Leber dob, as Nam“ (Lieber tot als Sklave) brandet immer wieder sich stehend als mächtiger Kanon und beschließt unser Frühlingsspiel.

Zu dem inneren Erlebnis gab uns der Leiter auch heute wieder die Worte unbefangener Lieber und eine Literaturangabe zum Frühlingsspiel, Wegweiser uns allen bei eigenem Gestalten. Enger wozu wir unsere Gemeinschaft fühlten, öfter zusammenkommen und so unser Erlebnis und unsere Gestaltungskraft steigern, Endziel unseres Lehrgangs!

Ein Teilnehmer.

Vortrag im Planetarium: Flugzeugbau und Luftfahrt

Am achten Lichtbildvortrag in der Reihe: „Die Physik in der modernen Technik“ im Planetarium beschäftigte sich Professor Sigmund Erdner mit der Flugzeugbautechnik. Dies dürfte wohl eines der interessantesten Themen sein, mit denen sich heute der moderne Mensch auseinandersetzen hat. Wenn man früher den Anfängen der Fliegerei sehr skeptisch gegenüberstand, so verhält man sich auch heute noch so, wenn Fragen über Raketenflugzeuge aufkommen. Hat doch noch einer unserer größten Geister vor hundert Jahren sagen lassen: „Nur, zu des Weiches Flügeln wird so leicht kein körperlicher Flügel so gefellen!“ Und heute hat sich der Traum unserer Vorfahren erfüllt, der menschliche Geist hat sich den Luftraum erobert. Mit besonderer Freude betonte der Redner, daß die deutsche Natur-

wissenschaft, die deutsche Technik und deutscher Bagemut in Hinsicht auf Flugzeugbautechnik Außerordentliches geleistet haben.

Jundst beantwortete der Redner an Hand interessanter Versuche und Bilder die Frage, wie es überhaupt möglich ist, daß sich ein Flugzeug in der Luft halten kann. Da ist jundst das Tragwerk, also die beiden Flügel, mit denen sich das Flugzeug auf die Luft stützt. Dann das Leitwerk, bestehend aus Rufen und Rudern, die die Stabilität des Flugzeuges bedingen und bewirken, daß das Flugzeug durch eine Abneigung gegen die Luft nicht umkippt. Die Seitenflöße verhindern die Abweichung aus dem Kurs des Flugzeuges. Die Ruder dienen der Steuerung des Flugzeuges. Dann ist noch der Rumpf, das Fahrwerk und das Triebwerk zu nennen. Das sind kurz die Hauptbestandteile des Flugzeuges.

Das Flugzeug hält sich in der Luft mittels der Tragflächen und des Luftwiderstandes. Luftwiderstand tritt nur dann auf, wenn ein Gegenstand zur Luft in Gegenbewegung ist. Versuchsergebnisse zeigten, daß den kleinsten Widerstand der Stromlinienkörper hat. Um die Verschiedenartigkeit des Luftwiderstandes zu finden, beobachtet man, wie ein Körper von der Luft umströmt wird. Wir verwenden dazu eine Glasröhre, in der sich Wasser befindet, in dem feines Aluminiumpulver wegen seines geringen Gewichtes schwimmt. Die Bewegung der Aluminiumteilchen zeigt dann deutlich die Strömungsverhältnisse an. Zerschneiden wir durch das Wasser verschiedene Körper, so lassen wir Wirbelbildungen fest, diese Strahlen hinter dem Körper nennt man Karman'sche Wirbelstrahlen. Durch die Fortbewegung im Wasser entsteht Druck. Man unterscheidet Staudruck und Sogdruck. Aus diesen und ähnlichen Größen heraus erhalten in neuerer Zeit alle Flugzeuge, sogar Fahrzeugteile, Stromlinienkörperform. Man denke nur an die Schneebahnen, Japeline, Automobile, Autoteile, Schweißwerfer usw.

Auch bei Tragflügeln zeigt sich, daß die gewölbte, Stromlinienartige Form weniger Widerstand bietet, als die ebene Form. Man ist deshalb zum dicken Tragflügel übergegangen, in den man noch dazu die ganze bisher außen angebrachte Verkleidung einbaut. Während auf diesem Weg war Professor Dr. Junkers, der den freitragenden Eindecker schuf. Wegen des Wehraufwandes von Gewicht ging Dornier zu einer Zwischenlösung über. Der Dornierflügel hat eine halbseitige Tragfläche. Die früher in Deutschland häufig verwendeten Doppel-

decker hatten den Nachteil, daß die Verkleidungen der beiden Tragflächen ziemlich Luftwiderstand erzeugten und daß sich die beiden Tragflächen durch ihre Luftströmung gegenseitig ungünstig beeinflussten. Man konstruierte daher den unteren Tragflügel kürzer als den oberen und nannte diese Maschine Halbdreidecker. Heute bevorzugt man für leistungsfähige Sport- und Kunstflugzeuge wieder den Doppeldecker.

Die wissenschaftlichen Institute, in denen die notwendigen genauen Messungen und Untersuchungen an kleinen Flugzeugmodellen gemacht werden, heißen Aerodynamische Institute. Das erste und bekannteste in Deutschland und das bedeutendste in der ganzen Welt ist die Aerodynamische Versuchsanstalt in Göttingen. Sie wurde ohne Vorbild in keinem Ausmaße 1906 als erstes beratendes Institut der Erde von Professor Prandtl gegründet und während des Krieges, in dem sie Außerordentliches für die Luftfahrt leistete, weiter ausgebaut. Heute ist es ein hantliches Institut und genießt mit seinem Leiter Prandtl. In diesem Institut können alle Windwiderstände gemessen werden.

Wie ist es möglich, daß Do X mit einem Gewicht von 5000 Kilogramm sich in der Luft fortbewegen kann? Eine Luftbewegung, die wir den dynamischen Auftrieb nennen, gibt die Erklärung hierfür. Einfache Beispiele liefern bekannte Kinderpielezeuge, z. B. der Drachen eines Anades. Die Tragflächen des Flugzeuges sind nicht eben, sondern gewölbt. Sie sind von dem Deutschen Lilienthal und dem Russen Konowoff in die Luftfahrt eingeführt worden. Die über und unter dem Tragflügel hindurchgehende Luft drückt von unten wie beim Drachen in die Höhe, vom oberen Luftstrom wird die Tragfläche emporgehoben. Der Sog ist viel härter als der Druck. Das Verhältnis Widerstand zu Auftrieb ist für jedes Flugzeug von großer Bedeutung.

Mit einigen Erörterungen über das Leit- und Triebwerk, einem Film, der den Bau des größten Wasserflugzeuges der Welt, des „Do X“ zeigte, sowie einem weiteren Film von der Deutschen Luftkassa, schloß der Redner seine überaus lehrreichen Ausführungen. Unter Berücksichtigung dieser Bilder und physikalischer Versuche und nicht zuletzt der Filme, konnte Professor Erdner das gewaltige Gebiet des Flugzeugwesens eindrucksvoll und klar verständlich machen. Die Zuhörer wußten das Gebotene durch reißenden Verlauf zu würdigen.

Mit den Gebirgsartilleristen an der Front

Die Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen des Reichsverbandes der deutschen Gebirgsartillerie und Infanterie-Geschützpanzerbatterien hatte alle ehemaligen Gebirgsartilleristen zu einem interessanten Lichtbildervortrag über das Frontleben dieser Waffe in den kleinen Saal des „Bürgerlebens“, D 5, 4, eingeladen. Dieser Vortrag, der schon in ganz Baden landauf und -ab mit Begeisterung aufgenommen wurde, sollte nun auch hier in Mannheim steigen. Der Saal war dicht besetzt, auch von auswärtigen waren zahlreiche Kameraden herbeigekommen. Nach einem Willkommensgruß des Vereinsführers Drehtler nahm der Redner des Abends, Stabsarztführer der Infanterie-Standardie H. Kohl, Schmidt aus Sand bei Redl das Wort, um den Kameraden an Hand einer großen Anzahl von Lichtbildern einen Einblick zu geben in das Leben und Treiben der Gebirgsartillerie während der Frontzeit in den Vogesen und auf dem Balkan. Wie der Vortragende ausführte, ist die „Geba“ eine Waffe, die man bei uns vor dem Krieg noch nicht kannte, während unsere Gegner den Wert dieser Waffe schon viel früher erkannt und auf eine Tradition reichlicher Erfahrungen zurückblicken konnten. Am November 1914 trafen bei uns die ersten Gebirgs-Batterien auf den Plan, und bei der Zusammenstellung zeigten sich erst die Schwierigkeiten, die man vorher noch nicht kannte. Um Kriegserfahrungen zu sammeln, kam die „Geba“ zuerst in die Vogesen (Darmstadt-Werkelkopf), wo der von jedem gefürchtete Badmischer Schömler (genannt „Schöll“) und Knapp die Kanoniere zu wichtigen Frontsoldaten ausbildeten. Bald aber gab es „Luftveränderung“ durch Bayern, Salzburg, über Wien und Budapest ging es bis nach Arab an der Maros (Südungarn), von hier schließlich an die Donau und bei Zemenbela nach Serbien hinein, über Grubevac nach Trojaci. Die Batterien hatten als Batteriere neben den Pferden auch Maulesel, die später durch bulgarische Wälfelosen ersetzt wurden. Auf dem Vormarsch ruden die Tiere unmenntliches gelistet. Unserm Führer ist es zu verdanken, daß wir auch hier einen Tag des Pferdes haben, wodurch dieser zu erkennen gab, daß er nicht nur mit der Pflanze des Mannes vertraut ist, sondern daß er auch die Pflanze des Tieres zu würdigen weiß.

In Rasedonien kam unsere Geba in eine ihnen völlig fremde und eigenartig anmutende Gegend, mit uns völlig unbekanntem Sitten und Gebräuchen, Fauna und Flora. Viel Steine gab es und wenig Brot, bei einer Hitze von 60 bis 65 Grad. Das war der Herd zu einer ganzen Reihe von Krankheiten, besonders Ruhr und Malaria. Durch den soeben Gernabogen und über die Pflanzboden führte der weitere Weg in eine märchenhafte Gegend an der griechischen Grenze, wo mit türkischen und belarussischen Truppen Freundschaft geschlossen wurde. Ueber die macedonische Kultur brachten die Lichtbilder wertvolle Aufschlüsse. Weiss, Penez und Nestly am Warbar bildeten weitere Stationen auf diesem Wege. Mit dem Einrücken in die ehemalige serbische Hauptstadt Niksch erzielte der Bericht sein Ende. Der Bericht brachte noch einige nette Bilder von einer Urlaubsfahrt mit dem Ballfang in die Dalmatien. Der Vortragende schloß seine mit hartem Einsatz aufzunehmenden Ausführungen mit dem Hinweis, daß dieser Frontsoldatengeist das Fundament bilden möge zum Weiterbau des Dritten Reiches. Der Vereinsführer dankte dem Vortragenden und dem Landesoberbatterieführer der Gebirgsartillerie, dem ehem. Major Reiterling für Ueberlassung der Lichtbilder. Zum ehrenvollen Gedenden der Gefallenen erhoben sich die Kameraden von den Steilen. Auch Oberführer Dr. Heile vom Reichsfliegerbund „Kollhäuser“ war anwesend. Mit dem Wunsch, daß

dieses enge Band der kameradschaftlichen Zuneigung aus jenen Kriegsjahren nicht abreißen, sondern immer fester und härter werden möge, und daß diese Tradition sich fortsetze auf die, die nach und kommen, konnte der Vereinsführer

den Abend mit einem dreifachen Sieg-Gell Gelingen. Aus einer Teilerfassung konnten dem Winterblitzwerk und der Kriegsvorbereitung ein Betrag von je 4.00 RM. überwiesen werden. K r i m.

Die Jugendherbergen, wanderfroher Jugend zur Raft bestimmt, sollen Pflegestätten wahrer Volksgemeinschaft und treuer Heimat- und Vaterlandsliebe sein.

v. F. H. H. H. H.

Jahreshauptversammlung des Badischen Bundes Deutscher Jäger

Bei der im Restaurant „Deutsches Haus“ abgehaltenen Jahreshauptversammlung waren 49 Mitglieder anwesend. Aus dem Jahresbericht ging hervor, daß der Mitgliederstand mit nicht ganz 400 Jägern (Herrenjäger und Berufs-Jäger) gegenüber dem Vorjahr fast unverändert geblieben ist. Nach Prüfung der Kasienangelegenheiten wurden dem Gesamtvorstand und dem Schatzmeister einstimmig Entlastung erteilt.

Prof. Kettig-Weinheim sprach in einem längeren Vortrag über die Tragweite des neuen preussischen Jagdgesetzes vom 18. 1. 34, dessen Grundzüge entweder durch ein Reichsjagdgesetz oder durch ein neues badisches Jagdgesetz im wesentlichen übernommen werden, wonach also der Jagdschutz auf jegliches Schalenwild (insbesondere neuerdings auf Reh) auch in Baden zur Einführung kommt. Für die Hebung des Wildstandes und für dessen Hege sind weitgehende Maßnahmen in dem Gesetz vorgesehen. Die Genehmigung zur Erteilung eines Jagdpasses wird für den Nachwuchs der Jägerei von der Ablegung der Prüfung abhängig gemacht, damit Jagdunfälle durch leichtfertiges Jantieren mit der Schaufwaffe mehr und mehr ausgemergelt werden,

und der Jungjäger sich von Anfang an der Verantwortung bewußt wird, die er mit der Führung der Waffe seinen Mitmenschen und dem Wilde gegenüber übernimmt. Weltmännische Erziehung des Nachwuchses ist vornehmste Aufgabe jedes erfahrenen und weidgerechten Jägers. Es sind bereits Schritte dafür unternommen, daß im Einberufen mit den an Baden angrenzenden Ländern der Jagdpass des einen Landes den Inhaber berechtigt, auch im anderen Lande zu jagen, daß also die Lösung mehrerer Jagdpässe — so lange ein Reichsjagdgesetz noch nicht zur Einführung gelangt — in Fortfall kommt. Das Zustandekommen einer derartigen Vereinbarung zwischen den süddeutschen Ländern entspricht nicht nur den heutigen großen Ideen der Reichseinheit, sondern auch einem Wunsch aller Jäger, die infolge irgendwelcher Notwendigkeiten gezwungen waren, häufig zwei oder gar drei verschiedene Landespässe zu lösen.

Die Jahreshauptversammlung schloß mit einem weiteren Vortrag, den der Kuria-Jäger Wilhelm Hallen-Mannheim über die Erfahrungen und Aussichten in der Kuria-Jagd hielt. Diese Veltierjagd ist in doppelter Hinsicht lohnend, hatte Herr Hallen doch

von einem Juchtpaar nicht weniger als 42 Nachkommen, deren Balg (oder „Reiß“, wie man will) ein Pelzwerk von beträchtlich höherem Wert als etwa Fuchspelz darstellt und in Deutschland außerordentlich selten ist. Das Wildpret dieses Zumpfwildes — seine Nahrung besteht nur aus reinen Vegetabilien — gilt im Lande der Feinschmecker als Delikatesse. Daß diese Behauptung des Jägers keine Uebertreibung ist, bewies das anschließende „Versuchessen“, an dem fast alle anwesenden Jäger beteiligten. Das allgemeine Urteil war über den hervorragenden Geschmack restlos einig: allerfeinstes Kalbfleisch, fast wie Truthahn. Wenn man berücksichtiget, daß diese Tiere bis über 20 Pfund schwer werden, erbringt sich auch für die Fleischverwertung — von Wildpret kann man kaum sprechen, da jeder Wildgeschmack fehlt — noch eine nennenswerte Einnahmequelle. O. Da.

Divisionspfarrer Ziegler in Mannheim

„Divisionspfarrer Ziegler in Mannheim“, das genügt, um die vielen Kameraden der ehemaligen 7er im Kaiserrieg bei Kamerad Schmolz zu veranlassen. Kam. Keibel, der Führer der ehem. 25er, begrüßte alle die Kameraden, die gekommen waren, um ihren ehemaligen Divisionspfarrer zu sehen und zu hören. Kam. Hagenet begrüßte Pfarrer Ziegler und gab einige Erlebnisse mit unserem Pfarrer im Felde zum Besten. Dann sprach Pfarrer Ziegler, erzählte gemeinsame Erlebnisse in seiner unruhigen, launigen Weise. Aus seinen Worten sprach, wie draußen im Felde, die unaussprechliche Liebe zur Heimat und zur Scholle. Die treue Kameradschaft, die uns im Felde alle verband, die wahre Volksgemeinschaft, wie sie draußen existierte, sie soll auch im Dritten Reich nicht nur erhalten, sondern noch vertieft werden. Mitarbeit der Kameraden der 75. R. D. bis zum letzten Einzug im neuen Deutschland war der Ausklang seiner begeisterten ausgenommenen Rede. Eine zu Gunsten der Insassen der von Pfarrer Ziegler geleiteten Anstalt in Kork veranstaltete Sammlung ergab den Betrag von 21.40 RM. Pfarrer Ziegler dankte in bewegten Worten für dieses Angebinde.

Einige Sängere des Gesangsvereins von 1888 trugen mit schönen Gesangsstücken zur Unterhaltung bei, und nur allzu rasch mußte sich Pfarrer Ziegler verabschieden. Ein herzliches „Auf Wiedersehen“ am 8. April kann ihm nach, an welchem er die Fahnenweihe der ehemaligen 249. vornimmt.

Eine Volksausgabe des Ribbelungenlebes

Der Verlag für soziale Ethik und Kunstpflege hat es unternommen, das Ribbelungenlebe in einer Zusammenfassung der wichtigsten Gesänge in der trefflichen Uebersetzung von Wilhelm Penhaufen als geschmackvoll ausgestattete Volksausgabe herauszugeben. Damit ist eine Lücke in der deutschen Kulturgeschichte geschlossen, denn diese Ausgabe, die zum Preise von 50 Pfennig in den Handel gebracht wird, bahnt der herrlichen germanischen Dichtung den Weg zu den Herzen aller Deutschen.

Ist der Schlaf notwendig?

Diese Frage wird jetzt von der George-Washington-Universität allen Ernstes gestellt, und nach den bisher vorgenommenen Untersuchungen ist damit zu rechnen, daß sie eher mit einem Nein als mit einem Ja beantwortet wird. Die Untersuchung an acht Studenten, die unter Beobachtung von Wissenschaftlern 60 Stunden ohne Schlaf gehalten worden sind, läßt den Schluß zu, daß der Schlaf eine Art von Verabreichung ist mit den gleichen Vergiftungsercheinungen, die sich auch beim Alkoholkonsum einstellen.

Eine deutsche Frau besucht Paris

Ein wunderbarer Februar-Himmel leuchtet über den Feldern und Wiesen. Noch sind wir im deutschen Land, in der gesegneten Rheinlandschaft. Die Hügel und Höhen des nördlichen Schwarzwaldes sind tief vernebelt, die Felder in der Ebene nur noch vereinzelt weiß schimmernd. Wir erreichen Rehl; niemand darf den Zug verlassen. Die elässischen Zollbeamten bemühen sich sehr höflich in französischer Sprache. In rascher Fahrt erreichen wir Strassburg. Nach einstädtigem Aufenthalt fahren wir westlich durch die gesegneten Gauen ehemals deutschen Landes. Saute Hügel, vertraute Dörfer, verborgene Schlösschen gleiten vorüber, überglänzt von leuchtender Sonne. Die Acker schimmern braungolden und die Wintersaat zeigt schon ihre zartgrünen Spitzen. Vom Schnee befreit sind hier schon alle Felder; nur der Kanal, der die Höhen überwindet, treibt viele Eisbänke mit sich. Reges Verkehr spielt sich auf diesem Kanal ab. Die Schleusen sind so schmal, daß sie nur eben einem Boot Durchlaß gewähren. Nur selten steht man sie noch von Weitem gezeigt. Die Landschaft zeigt wunderliche Formen. Man sieht rote Sandsteinbrüche, von dunklen Tannenwäldern getönt, und bald kommen bizarre Formen weißen Sandsteins zum Vorschein. Sobald wir die Höhe hinter Jabern erreicht haben, weitet sich das Land zu einer von sanften Wellungen unterbrochenen flachen Landschaft. Die Wiesen tragen noch ihr braungrünes Winterkleid, trägt nicht ein Fläschchen hindurch, rechts und links Kiefernwälder, da und dort vereinzelt Wacholdersträucher. Wir kommen nach Lunelville, einem kleinen Sandhütchen, geruchsam ausgebreitet und in nichts daran erinnernd, daß hier einmal der große Krieg seinen Anteil hatte. Ranch, eine hübsche, schon ganz französisch anmutende Stadt, deren Häuser an den umliegenden Höhen emporklettern, mit vielen Fabriken und einem schon gelentenen Flugplatz. Dann Loul, die Stadt der Rabencen, und weiter Vorle-Zuc. Hier sieht man auf einem Südhang, sanft

ansteigend, einen schön gepflegten Kriegerfriedhof. Sonst erinnert auch hier nichts mehr an das Geschehen des Weltkrieges. Die untergehende Sonne zaubert wundervolle Farben über die weiß einsame Landschaft. Die Wälder erscheinen blau-violett, mit braunen Tönen vermischt. Der Zug rast weiter in die Dunkelheit, und endlich erreichen wir Lagny.

Wir passieren ganz langsam die Station, wo am Beidnachtszug so viele Menschen durch das große Eisenbahnunglück ihr Leben lassen mußten. Bald taucht Paris auf. Man merkt es an den vielen Lichtern, an dem größeren Verkehr auf den Bahnhöfen, an der Nervosität der Reisenden, die längst ihr Gepäck aufgenommen haben und ankunftsbereit sind. Ein Gewirr von Stationen, Jügen, Signalen, Gleisen, Lichtern gleitet an uns vorüber, unaufhörlich rattern die Vorort- und Fernzüge vorüber, erstere fast alle weißstromlinig gebaut und vollbesetzt. Alles scheint in feberhafter Eile, und doch atmet alles Ruhe und Besonnenheit. Endlich erreichen wir die Station „La gare de l'Est“. Eine Kieleshalle empfängt uns, redig widelt sich der Verkehr ab. Am Ausgang vom Bahnhof steht ein Polizist, an der Brust ein kleines Schildchen, welches besagt: „Spricht deutsch“. Er gibt in liebenswürdiger Weise Auskunft, ist auch bereit — trotz des seit Tagen andauernden Streikes der Taxi-Chauffeurs — ein Taxi zu besorgen. Ich habe mir eine Wohnung im älteren Teil der Stadt besorgt, um dort das Leben der Pariser kennenzulernen, wie es wirklich ist. Dabin zu gelangen ist nicht ganz leicht, auch ist es für eine Frau am späten Abend nicht ganz einfach, sich allein in dieses „Arbeiter-Viertel“ zu begeben. Dank der vorzüglichen Werbung des Polizisten erreichte ich in kürzester Zeit mit der Metro, wie die Pariser Untergrundbahn genannt wird, mein Ziel. Der Weg führt mich in eine alte Seitenstraße und von da in eine uralte Sackgasse mit unendlich vielen Wohnungen und Höfen und Treppen. Es ist sehr dunkel in den Höfen, die Treppen sind schlecht beleuchtet, und nach vielen verabschiedlichen Fragen erreichte ich endlich mein Quartier. Meine Birisleute entstammen einer alten französischen Bürgerfamilie und sind sehr vorkommend. Ein sehr sauberes Zimmer, ein

vorzügliches Bett, saubere Toilette-Vorhänge vor dem Fenster, Licht und Luft überall. Dünne Wände zwischen den einzelnen Räumen, oft nur dünne Holz- oder Glaswände, und dennoch überall eine gewisse Ruhe, die in dieser lebendig pulsierenden Weltstadt seltsam anmutet. Sie beneide die Hausfrau um die Zillyput-Küche, sie ist so lieblich, daß höchstens zwei Personen darin stehen können und besteht aus größte Zier noch einen richtigen Rauchfang.

Der erste Tag in Paris

Der Himmel hielt nicht, was er am Abend zuvor versprochen. Die klare Sternensprock wurde vom aufdämmernden Morgen mit grauen Wolken überzogen und ein scharfer Wind erlernet und bestig daran, daß des Winters Nacht noch nicht gebrochen ist...

Heute führt uns der Weg durch alle Gassen und Wälder, zunächst durch die Avenue de la republique zum Place de la republique, auf dem ein großes Denkmal vor der Kaserne der „Garde-republic“ steht. Am auffallendsten ist für eine deutsche Frau, daß der Handelsverkehr für die täglichen Lebensbedürfnisse sich hier sozusagen auf der Straße abspielt. Vor den meist fensterlosen Schaw-Fenslern stehen unter Schuppbächern schmale Lische, auf denen die Händler ihre Waren, das Fleisch, die Frische, Käse, Gemüße Obst usw., zum Kaufe lebend aufgebaut haben. Dazwischen befinden sich letztere Backwaren-Geschäfte. Alles ist sauber aufgereiht und appetitanregend. Laden an Laden, Geschäft an Geschäft, im Arbeiterviertel alles wieder ägyptisch und hauptsächlich auf Schwären eingestellt. Ueberall, in den einfachsten und vornehmsten Geschäftsvierteln, sieht man Waren auf offener Straße in unendlich großen Mengen auf Tischen längs den Schaufenstern aufgebaut und angeboten. Wir durchqueren die „Rue de temple“, wohl die älteste Verkaufstraße der Stadt. Hier reibt sich wieder Laden an Laden, alle sind sie sehr klein und schmal. Auch viele Bijouterie-Läden sind hier zu finden. Die Preise sind, an unserem Geld gemessen, nicht hoch. Man sieht in dieser Straße viele alte Häuser, manche dem Zerfall nahe, und nicht wenige sind Zeuge einer alten, hochstehenden Baukunst.

Es ist Mittag geworden; noch immer weht ein scharfer Ostwind über die Ufer der Seine, die ruhig mit ihren grünen Wellen dahintrit. Wir nehmen unser Mittagmahl in einem kleinen Hotel am „Place de l'Hotel de Ville“ und wählen ein heimatisches Gericht: „Choucroute à la Frankfort“. Welche Enttäuschung! Das Kraut ist zerlockt und das Fleisch aus Konventionen genommen. Alles aber verursacht heftigen Durst. Kein Wunder, daß man hier in Frankreich auch oft belächelt, wenn wir unser heimisches Sauerkraut mit Speck loben! Neu gekräftigt begeben wir uns nun auf unsere Wanderung. Wir kommen an dem Quai de Ceuvres vorbei zum Quai de la Magisserie und betrachten stummend, was hier alles selbigen wird. Zur Linken, an der Quai-Mauer eine unendliche Reihe liegender Buch- und Musikalien-Händler. Hier kann man alles haben, was das Herz begehrt, vom Hintertreppenschmoller bis zu Goethes „Faust“ in Pracht-Ausgabe, vom Sassenbauer und Chanson bis zu Beethoven und zu Wagner's „Parisfal“. Man kann stundenlang wählen und prüfen und — doch nichts kaufen. Kein Mensch sagt etwas. Gegenüber befinden sich Geschäfte in großer Zahl mit allerlei Getriebe; sauber in Raffen und Körben und Gläsern aufgestellt, zum Kauf lebend, aufgebaut. Es gibt da Hühner aller Größen und Rassen, Hasen, Kaninchen, Meerfische, weiße Mäuse und Schildkröten, Goldfische, Nachtigallen und erotische Vögel. Ein seltsames Gemisch von Stimmen in diesem vornehmen Geschäftsviertel, wo Auto an Auto, Laftauto an Laftauto aneinander vorbeischießen. Noch fehlen in diesem Gewirr von fliegenden Fahrzeugen die Auto-Taxi, die wegen des Streikes noch nicht wieder mittun. Und doch ist hier der Verkehr fast beunruhigend. Aber man lernt sehr rasch die Vorteile der raschen Straßenüberquerung herausfinden, da die Verkehrs-Schulpe mit lächelnder Ruhe und Sicherheit mit ihren weißen Stäben, die nachts erleuchtet sind, den Verkehr leiten und den Uebergang der Fußgänger sichern. Ueberall herrscht größte Disziplin im Straßenverkehr. Die Autos und Autobusse fahren so sicher, daß es fast ausgeschlossen scheint, daß ein Fußgänger, so bald er den vorgezeichneten Uebergang benützt, zu Schaden kommen kann. (Fortsetzung folgt.)

Das bed... am Sonn... zu... dion ein... den fesseln... Hunderte... von Pirna... der Pause... da brachen... Jubel aus... sich aller... haben. De... Riders, ist... noch drei... war dies... tat. Pirn... aber der... ment zu... schlagsträ... konnte die... überwinden... Pufferlebe... e... Solareiche... Winklers... brachte der... Führer... durch Wag... Friedel (D... Riders C... Der HC... der ersten... ebenbürtigen... reicher Chan... dieser Zeit... Mitteläufer... Schuh in d... Pause konnte... der 3000-... voll aus... Geltung br... unter dem... dieser imm... sel verwand... zweiten Tr... in den 10... dann in der... zwei weiler... garten Riders... Beteiligten... sowie im... war Gebhard... Treffer pass... Mann. Bei... tung in gut... JSB... Tiefes Fr... dadurch wele... und seinem G... aus dem Kan... ter ab. Trop... Fußhauer ist... erlernte. We... Grip an, da... ich sa, kam... überlegende... Sturm an, w... um angham... beim JSB... und Haber... dauernd brän... denen die zer... fende JSB-... und nach de... Eintracht an... Spielern der... Stiel stümpfte... aber auch d... kommen, denn... brachte ihm... zum Logenau... Tabel blieb... (Heidelber) u... Union... Die Böck... einem verb... ausgefallenen... während de... deutlich zur... der Plagher... Dann kam... die flücht... ten schließl... bedung aus... in der dritte... schudet hat... den Ausglei... 35. Minute... Nach dem B... durchweg in... ter II (Jan... auf 3:1, ob... Zuge hätte



Die Positionskämpfe der süddeutschen Gauliga

Riders Offenbach weiter in Front - Union Bödingen vor der Meisterschaft - Letzte Entscheidung zwischen „Club“ und 1860 München

Worms. Worms - FK Pirmasens 1:1 (1:0)

Das bedeutendste Spiel des Gaus 13 fand am Sonntag in Worms statt. Eine Rekordzuschauermenge fand sich im Adolf-Hilber-Stadion ein. Zehntausend Menschen verfolgten den fesselnden Kampf, darunter waren viele Hunderte, die im Sonderzug und mit Autos von Pirmasens gekommen waren. Als nach der Pause Pirmasens den Ausgleich erzielte, da brachen die Zuschauer in langanhaltenden Jubel aus. Mit dem Unentschieden dürften sich allerdings die Meisterschaftschancen der Pfälzer doch wohl entscheidend verschlechtert haben. Der Tabellenführer, die Offenbacher Riders, ist drei Punkte voraus und hat nur noch drei Spiele ausgetragen. Im übrigen war dieses Unentschieden ein gerechtes Resultat. Pirmasens hatte zwar mehr Chancen, aber der Innensturm war im gegebenen Moment zu unentschieden. Der an sich durchschlagensichere Sturm der Wormser aber konnte die harte Deckung des Gegners nicht überwinden. Besonders die hervorragende Pufferreihe von Pirmasens leistete wieder eine solenne Fortschrittsarbeit. Ein Voltreffer Winklers aus fast 30 Meter Entfernung brachte der Wormatia vor der Pause die Führung. Pirmasens blieb nach dem Wechsel durch Wagner aus. Die Spielleitung von Friedel (Hanau) war gut.

Riders Offenbach - 1. FC Kaiserslautern 6:0 (1:0)

Der FC Kaiserslautern konnte den Riders in der ersten Halbzeit einen nur einigermaßen ebenbürtigen Widerstand leisten. Trotz zahlreicher Chancen erzielte der Tabellenführer in dieser Zeit auch nur einen Treffer, den der Mittelflächer Stein mit einem unverhofften Schuß in der 16. Minute anbrachte. Nach der Pause konnten die Pfälzer dann zur Freude der 5000 Zuschauer ihre wirkliche Überlegenheit voll ausspielen und auch in der Vorziffer zur Geltung bringen. Bei Kaiserslautern stehen unter dem wachsenden Druck des Gegners die Kräfte immer mehr nach. Bald nach dem Wechsel verwandelte Grebe einen Handball zum zweiten Treffer. Grebe und Kühne erhöhten in den 10. und 20. Minute auf 4:0. Bald folgte dann in der 22. und in der Schlussminute noch zwei weitere Treffer an. In der diesmal recht guten Ridersmannschaft gefielen besonders der Verteidiger Matthes, die Säuerl Abt und Stein sowie im Sturm Kühne. Bei Kaiserslautern war Gebhardt im Tor, trotzdem er die sechs Treffer passieren lassen mußte, noch der beste Mann. Bei Hörner (Kassel) lag die Spielleitung in guten Händen.

FSV Frankfurt - Eintracht Frankfurt 1:6 (0:5)

Tieses Frankfurter „Spiel der Spiele“ hatte zwar dadurch wesentlich von seiner alten Anziehungskraft und seinem Glanz eingebüßt, daß beide Mannschaften aus dem Kampf um die Gaumeisterschaft ausgeschaltet sind. Trotzdem kamen immerhin noch nahezu 7000 Zuschauer ins Stadion, die eine solche Niederlage erlitten. Beide Mannschaften traten mit reichlichem Ehrgeiz an, da aber der vornehmer Ehrgeiz nicht einsetzte, kam die Eintracht zu einer einseitigen Niederlage. Lediglich Schür brachte der alte Nationalverteidiger Schür diesmal mit Erfolg den Eintrachtsturm an, während Studt in aller Frische auf seinem angestammten Platz wieder mitspielte. Die besten beim FSV waren noch Kahler, Heldmann und Haderer. Schon bei der Pause kamen die dauernd drängenden Abwehrkräfte zu fünf Treffern, denen die Pfälzer und teilweise auch mutlos kämpfende FSV-Mitglieder entgegenwirken konnten. Auch nach dem Wechsel blieb die Überlegenheit der Eintracht an, aber nach dem 5:1-Stand ließen sich die Pfälzer doch noch zu einem richtigen Tor kommen, denn ein unnützes Handspiel von Studt brachte ihm einen Elfer ein, den Schür aus dem gegnerischen Elfmeterkreis verwandelte. Dabei blieb es dann bis zum Schluß. Seligmann (Heidelberg) war ein guter Schiedsrichter.

Union Bödingen - SSV Ulm 5:1 (2:1)

Die Bödingen kamen in diesem Spiel zu einem verdienten, aber im Ergebnis zu hoch ausgefallenen Sieg. Die Gäste konnten sogar während der ersten Viertelstunde die Union deutlich zurückdrängen, aber die Verteidigung der Pfälzer hielt dem Druck glänzend stand. Dann kam auch der Union-Sturm in Fahrt, und die händigen Angriffe der Bödingen brachten schließlich die anfänglich gute Ulmer Tordeckung aus dem Konzept. Nachdem Friedl in der dritten Minute schon ein Eigentor verschuldet hatte, schloß in der 10. Minute Kubele den Ausgleich. Wagner konnte dann in der 35. Minute Bödingen in Führung bringen. Nach dem Wechsel drängte Union den Gegner durchweg in die Verteidigung. Schurr, Walter II (Handelsmeter) und Wagner erhöhten auf 5:1, ohne daß der SSV nochmal zum Zuge hätte kommen können. Der Besuch des

SE Stuttgart - VfB Stuttgart 3:1 (2:0)

Auf dem Sportplatz lag vor 5000 Zuschauern der bedeutendste Großkampf der Saison im Gau. Austras und die Stuttgarter erlebten einen eindrucksvollen Kampf. Das Spiel ist für sich selbst sehr stark unter den schönsten Bodenverhältnissen, so daß man von vornherein nicht auf ein technisch sehr schönes Spiel rechnen konnte. Der VfB vermochte seinen Vorwärtsspiel nicht zu wiederholen, sondern mußte vielmehr beide Punkte abgeben. Das Spiel hatte der SSV verdient gewonnen, denn er zeigte die weitaus besseren Leistungen. Durch diesen Punktverlust dürfte der VfB alle Hoffnungen auf die Meisterschaft in Frage gebracht haben. Für den SSV sind diese beiden Punkte wegen des Verfalls in der Gauliga äußerst wertvoll. Der VfB trat ohne den Mittelstürmer Kraft an, für den sich die internationale Meisterschaft in Frage stellt, der aber nicht betrieblen konnte. Auch die beiden Verteidiger verfielen hart. Dem Sturm gelang man lassen eine geschlossene Stellung zu sehen. Die Pfälzer hatten ihre besten Kräfte im Torwart und der Verteidigung. Auch der Mittelstürmer und der gesamte Sturm zeigte durchaus ansprechende Leistungen, vor allem Straub dirigierte diesen Sturm hervorragend. In der fünften Minute ging der Sportklub überraschend in Führung.

1860 München - Bayern München 0:0

Die zu dem großen Pokalfinale im 1860er Stadion erschienenen 10 000 Zuschauer erlebten einen überaus eindrucksvollen und zugleich Pokalfinale, der von den Bayern zeitweise geradezu bedrückend überlegen geführt wurde, doch die 1860er Abwehr, vor allem Wendt und Grill, spielten brav aus. Andererseits hatte Bayern auch großes Schicksal, denn die bestmöglichen Schiffe gingen nur um Zentimeter daneben. So blieb es für die Bayern bei einer Ausbeute von 12:3 Ecken. Die für die Überlegenheit dieser Mannschaft sprachen. Doch was half dies alles, Tore blieben aus und der Kampf endete torlos. Ganz ausgerechnet war bei den 1860ern, wie schon erwähnt, der internationale Verteidiger Wendt, der diesmal auf der linken Seite den Ball noch wegschob. Gut assistiert war er dabei von Grill im Tor, sowie Reumaiter als Nebenmann. Die Forderung der 1860er spielt fast nur darauf, wodurch die Angriffsreihe der Bayern hart hit, so daß dort nur die beiden Verbindungsläufer Schurr und Baumgartner mit einwirkenden hervorzuheben. Bayerns Abwehr wurde vor keine besonders große Aufgaben gestellt.

so daß sie diese nicht beliebig offen konnte. Goldmann und Heldmann waren in der Leitung die Besten und im Sturm, wo Wendt erzielte werden mußte, gefolgt von Baumgartner, sowie die beiden Flügelstürmer noch am besten. Unter der Leitung von Schiedsrichter Reichert (Kürberg) ging der Kampf vor sich, bei dem die Bayern schon in der ersten Halbzeit dominierten, aber nur 6:3 Offen machten. Nach dem Wechsel wurde die Überlegenheit der Bayern zwar gradezu bedrückend, aber es blieb beim torlosen Spiel, denn die 1860er verteidigten mit aller Macht.

FC 05 Schweinfurt - 1. FC Nürnberg 1:4 (0:1)

Der 1. FC Nürnberg landete auf dem gefülltesten Schweinfurter Gelände einen unerwartet klaren Sieg, der aber vor rund 7000 Zuschauern durchaus verdient errungen wurde. Der „Club“ veränderte den Erfolg in erster Linie seinem Angriff, der sich auch diesmal wieder von der besten Seite zeigte. Schweinfurt entließ die Gäste gewaltig, man vermochte den lock geliebten Kampf nicht. Anfangs lagen die Schweinfurter etwas im Angriff, aber dann übernahm Nürnberg das Kommando und erzielte auch schon in der 17. Minute durch einen prächtigen Schuß Friedl ein Tor. Die Gäste konnten nicht mehr zum Spiel, aber Nürnberg's Abwehr war nicht zu überwinden. Nürnberg war dagegen glücklicher und erzielte durch Schmitt ein zweites Tor. Gleich nach Wiederbeginn erzielte die Gäste auf 3:0 und einige Minuten später schloß Wagner auch den dritten Treffer, allerdings aus harter Arbeit, die der Schiedsrichter über sah. Die Bemühungen von Schweinfurt wurden in der 22. Minute beendet, als Friedl eine Vorlage von Lang zum Eigentreffer verwandelte.

Jahn Regensburg - SpVgg Fürth 0:0

Jahn braucht noch Punkte, um der Abstiegsgefahr zu entkommen. Der Zellerfolg gegen die Spielvereinigungen ist dabei auch dementsprechend zu werten. Das Interesse an dem Spiel war groß, wenn auch die Zuschauer bei weitem nicht die Anzahl der letzten Tage ausbilden. Etwa 3500 Zuschauer verfolgten das Treffen, bei dem Tore nicht zu sehen waren. Hierin spiegelt sich allein schon das Kräfteverhältnis, denn es waren tatsächlich zwei ebenbürtige Gegner, die sich gegenüberstanden. Formlos war der Sturm, für Jahn war es nicht all zu schwer, besser dreizehn zu halten, zumal die Gäste immer ausgerechnet verlor und einen großen Teil der Arbeit im Strafraum bewaltigte. Der Innensturm konnte daran, daß ihm eine verdiente Führung fehlte. Im großen und ganzen bestreiteten die Pfälzer, wenn auch zahlreiche Chancen hätten besser ausgenutzt werden konnten. In der ersten Hälfte waren die Gäste jenseits überlegen, danach überlegte in der zweiten Hälfte Jahn die Verteidigung. Im allgemeinen ein ausgeglichener und interessanter Kampf. Das Remis bei einem Kräfteverhältnis von 6:6 ist durchaus gerecht. Schiedsrichter Wessel (Angelsbad) leitete gut.

Deutsche Eishockey-Niederlage

Die Schweiz liegt in Basel mit 5:0. Der Eishockey-Weltkongress zur Europameisterschaft zwischen Deutschland und der Schweiz endete am Sonntagabend in Basel vor 6000 Zuschauern mit einem 5:0 (2:0, 2:0, 1:0) Sieg der Eidgenossen. Zahlreich ist der Sieg der Schweizer allerdings zu hoch ausgefallen, denn die deutschen Vertreter zeigten in verschiedenen Spielphasen sehr schönes Rinnen und bildeten den Kampf offen, aber großes Verhinderte sogar den verdienten Eigentreffer. Schon bald nach Beginn landete ein Witzschlag des Mittelstürmers Cattini im Tor der Deutschen und noch im gleichen Moment erzielte die Schweiz durch Loriani eine 2:0-Führung. Der gleiche Spieler erhöhte im zweiten Spielminute das Ergebnis auf 3:0 und anschließend gelang es noch einmal Cattini für den vierten Treffer verantwortlich. Die Deutschen bildeten sich auch im Schlußdrittel abwartend, doch verhinderte ein solches unglückliches Schicksal einen schließlichen Erfolg. Die Schweizer dagegen waren durch Kehler zum fünften Male erfolgreich.

Neue Leistung von Stella Walsh

60 Yards Hürden in 7,2 Sekunden. Bei einem Hallenportfest in Brooklyn stellte die Olympia-Siegerin Stella Walsh (Verein) eine neue glänzende Leistung auf. Sie durchlief die 60 Yards Hürden in der herbeirührenden Zeit von 7,2 Sekunden, womit sie einen neuen amerikanischen Hallenrekord aufstellte.

Erster Auslandsstart deutscher Ruderer 1934

Bereits vor dem offiziellen Weltbeschluss zu dem „Head of the River“-Wettrennen am die Amstel-Meisterschaft, das am Sonntag, den 25. März, in Amsterdam stattfindet, ist eine Meldung aus Deutschland zu diesem erstmals international ausgetragenen Rennen abgegeben worden. Der Frankfurter Ruderverein von 1865 hat seine sehr starke Senior-Rudermannschaft, die in der gleichen Besetzung die 1933 rudert, für Amsterdam gemeldet. Neben einer Reihe von holländischen Ruderern werden auch niederländische Ruderer und möglicherweise auch aus Frankreich erwartet. England wird nicht vertreten sein, weil am Tage vorher auf der Themse ein gleiches Rennen zum Austrag kommt.

Alton Villa schlägt Arsenal

250 000 Zuschauer bei den vier Spielen!

Englands berühmtester und traditionsreichster Fußballklub ist Alton Villa, der sechsmal englischer Meister und sechsmal Cup-Sieger wurde. Die Birminghamer sind als große Cup-Sieger bekannt, selbst in dieser Saison, wo sie in der Meisterschaft denkbar schlecht stehen, wahren sie ihre Cup-Tradition. Sie haben alle Kräfte auf den Pokalwettbewerb konzentriert und mit dieser Einstellung ist es von Erfolgen zu Erfolgen. Dabei war die Auslosung für Alton Villa nicht einmal günstig. Zweimal hintereinander mußten die Villas nach London, zuerst gegen Tottenham (1:0) und nun auch gegen Arsenal. Aber wie gesagt: die Birminghamer wahren die Cup-Tradition und sie schlugen am Samstag zu Highbourn auch Arsenal mit 2:1 (2:0). Die Gäste gewannen durchaus verdient, obwohl Arsenal in der zweiten Hälfte hart drängte.

In der Meisterschaft erreichte Huddersfield Town durch einen 2:0-Sieg über Derby County Punktesiege mit Arsenal, aber die Londoner haben ein Spiel weniger. Eine Ueberwältigung gab es in Sheffield, wo die United gegen Wednesday mit 5:1 gewann.

In Schottland wurde ebenfalls die Pokalturniere fortgesetzt. Rotheswell erreichte gegen Albion Rovers nur ein 1:1, so daß die Partie wiederholt werden muß. Die Ergebnisse: England: Pokal-Viertelfinale: Arsenal - Alton Villa 1:2 (0:2); Preston Northend - Leeds City 0:1 (0:0); Bolton Wanderers - Portsmouth 0:3 (0:1); Manchester City - Stoke City 1:0 (1:0). - 1. Liga: Chelsea - Huddersfield 3:0; Huddersfield Town - Derby County 2:0; Liverpool - Middlesbrough 6:2; Sheffield United - Sheffield Wednesday 5:1; Sunderland - Newcastle United 0:0; Tottenham Hotspur - Everton 3:0; Wolverhampton Wanderers - Birmingham 2:0. - 2. Liga: Bradford - Port Vale 2:2; Brentford - Fulham 1:2; Burnley - Southampton 2:1; Grimsby Town - Rotherham 2:2; Manchester United gegen Burn 2:1; Nottingham Forest - Swansea Town 4:2; Oldham Athletic - Blackpool 2:0; Plymouth - Lincoln City 3:0; Westham United - Millwall 1:1.

Schottland: Pokal-Viertelfinale: Albion Rovers - Rotheswell 1:1 (0:0); St. Johnstone - Queen of South 2:0 (2:0); Glasgow Rangers - Aberdeen 1:0 (1:0); St. Mirren - Celtic Glasgow 2:0 (1:0). - 1. Liga: Raith - Hibernian 3:1; Hamilton gegen Bowden 1:0; Kilmarnock - Dundee 1:3; Queens Park - Partick Thistle 0:1.

Olympiasieger Beccali startet in Berlin



Der italienische Olympiasieger und Weltrekordmann Beccali wird bei seiner Ankunft auf dem Bahnhofs in Berlin begrüßt. Er tritt bei dem großen Hallenportfest im Sportplatz im 1500-Meter-Lauf auf. Reifer und zwing.

Das größte Zuschauer-Interesse beanpruchte aber die Begegnung zwischen Manchester City und Stoke City, die vor 84 568 jubelnden Zuschauern vor sich ging. Damit wurde nicht nur ein neuer Weltrekord geschaffen, sondern überhaupt ein Rekord für englische Fußballspiele außerhalb der Hauptstadt, Manchester gewann mit 1:0 (1:0). In den beiden anderen Spielen der sechsten Runde, blieben die Zwickelfassen auf der Strecke, obwohl sie bei der Vorzeit des eigenen Platzes hatten. Preston Northend ging von 3800 Zuschauern mit 0:1 (0:0) gegen Leicester City ein und die Bolton Wanderers verloren vor 32101 Zuschauern gegen Portsmouth mit 0:3 (0:1). Den vier Spielen des Samstag wohnten also rund 250 000 Zuschauer bei.

Das Badische Sondergericht tagt

Vorsitz: Landgerichtsdirektor Nickel, Oberstaatsanwalt Dr. Hammesberger.

Die Guiltlosigkeit eines Dritten ausgenützt hat der ehemalige Schriftleiter der Arbeiterzeitung Apelt in Gemeinschaft mit dem ehemaligen kommunistischen Funktionär Haberstroh. Der 30 Jahre alte, verheiratete, seit Herbst 1931 arbeitslose Kurt A. stand im Februar vergangenen Jahres vor der „Volkstimme“ und las die ausgehängte Zeitung, vielleicht an einem politisch bedeutungsvollen Tage. Wie das so geht, man kommt ins Gespräch mit seinem Nachbar, da wird A. von Haberstroh, der ihm jedenfalls die politische Harmlosigkeit angesehen hatte, angesprochen und gefragt, ob er nicht eine Bäckerei aufbewahren wolle. A. sagte zu in der naiven Annahme, es handle sich um Privatigentum, und hat auch zusammen mit Haberstroh bei Apelt, um dessen kommunistische Bäckerei es sich drehte, geholt, und in seine Wohnung gebracht. Es waren 130 Bücher kommunistischen Inhalts, teils russische Bücher, die Frau Apelt (einer geborenen Russin) gehörten. A. ist später von hier nach dem Reichial gezogen und hat die Bücher sein fäulnislich in Rissen verpackt mitgenommen, um sie für A. aufzubewahren.

Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von zehn Monaten. Der Verteidiger (Dr. Kaiser) wies darauf hin, daß A. von den schlauneren H. und A. für ihre Ziele mißbraucht wurde, als sie soeben, daß sie einen anhängigen Menschen vor sich haben. Einer Partei hat A. nicht angehört, bekannte sich jedoch zur sozialistischen Weltanschauung.

Das Sondergericht verurteilte A. zu sechs Monaten Gefängnis, abzüglich drei Monate Untersuchungshaft, wobei mildernd angenommen wurde, daß die Beweggründe keine unedlen waren und außerdem die Tat in die Zeit fällt, als das Verbot gerade erst ausgesprochen war.

Die Flugblätter im Strumpf

Auf der Anklagebank sitzen zwei junge Burden von 18 Jahren, Arthur P. und Alwin K., beide aus Darlingen.

P. will im vergangenen Oktober auf einer Straße in Darlingen Flugblätter liegen gesehen haben und steckte sich einige davon in einen Strumpf, da er sie zu Hause lesen wollte. Der den Reichstag angeht hat, wer die Luxemburg und die Liebknecht umgebracht habe und mehr solcher Schauergerichte waren darin geschrieben. A., der sich in Begleitung des P. befand, will weiter nichts gesehen haben, als daß sich P. bückte. Der Vorgang wurde beobachtet, die beiden verhaftet und verhaftet, wegen Verbreitung kommunistischer Flugblätter. Tatsächlich können sie nicht glaubhaft nachweisen, daß die Handzettel bereits auf der Straße lagen. Sie kommen mit je einem Jahre Gefängnis, abzüglich 4 Monaten Untersuchungshaft davon, da beide noch im jugendlichen Alter stehen, sonst wäre ihnen eine höhere Strafe sicher gewesen. Sie waren beide schon in Saubhaft und hätten gewarnt sein müssen. Auch der Staatsanwalt hatte Strafe in dieser Höhe beantragt.

Die Rundschriften für den KJVD

Der 22 Jahre alte Karl K. aus Mannheim verliert im Januar 1933 durch Krankheit seine Stellung in Karlsruhe, kommt arbeitslos hierher und gerät in die Hände des kommunistischen Botteler, der sich aber nach dem Umsturz rechtzeitig aus dem Staube machte. K. war 1930 schon mal in der SA, mußte aber seinerzeit, um seine Stellung zu halten, wieder austreten, seit längerer Zeit ist er jetzt in der KJVD. Botteler überredete K., eine Schreibmaschine und einen Verteilungsapparat für ihn aufzubewahren. Eines Tages trifft man sich in der Wohnung des K., Botteler, der heute mitangeklagte 20 Jahre alte Schlosser Heinrich S. aus Mannheim, sowie ein Fräulein, dem K. Rundschriften kommunistischen Inhalts diktirte. S. soll hierbei geholfen haben. K. war nur soweit daran beteiligt, als er seine Wohnung zur Verfügung gestellt hatte. S. hat sich wohl früher kommunistisch betätigt, war auch Jugendleiter gewesen, hat sich aber sofort nach dem Umsturz, da er arbeitslos war, freiwillig für die Landhilfe gemeldet, kam zum FVA nach der Seelweide, von wo ihm ein sehr gutes Zeugnis ausgestellt wird.

Der Staatsanwalt betrachtet den Fall als ziemlich harmlos, die Straftat solle in die Zeit März-April 1933, als die Verbote erst herausgekommen waren und noch ein großer Teil der Bevölkerung als verführt angesehen werden mußte. Er beantragte für K. 3 Monate, für S. 6 Monate Gefängnis.

Auch der Verteidiger (Dr. Ludwig) bittet zu berücksichtigen, daß es sich hier um junge, irreführbare Menschen handelte, die ihren Verstand durch die marxistischen Lehrer vernebelt bekommen haben. Das Sondergericht verurteilte beide zu je 5 Monaten Gefängnis, sieben Wochen Untersuchungshaft werden angerechnet. Mildernd fiel in die Waagschale ihre Jugend und ihre heutige Bestimmung.

Ludwigshafen

Deutsch die Saar, immerdar

Der Bund der Saarvereine, Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen, hatte seine Mitglieder in den Ludwigshafener Hauptbahnhof eingeladen, um von dem bisherigen Vorsitzenden Remy einen interessanten Vortrag über die augenblicklichen Verhältnisse im Saargebiet anzuhören. Nachdem der Versammlungsleiter Bauer einige Begrüßungsworte an die zahlreich erschienenen gerichtet hatte, erteilte er Herrn Remy das Wort. Seit dem 1. März ist im Saargebiet eine gewaltige Umstellung erfolgt. Verschwunden ist aller Parteibüder, und nur eine Lösung gibt es für die Saarländer, „unser Deutschland“. Alle treudeutschen Einwohner, das sind ungefähr 80 Prozent der gesamten Bevölkerung, haben sich zu einer engen Gemeinschaft zusammengeschlossen. Alle für einen und einer für alle, sind sie gewillt, in den kommenden Kampfjahren treu zu Deutschland und sei-



Meine erste U-Boots-Fernfahrt auf S.M.U. 28.

Erinnerungen eines Mannheimers als F. J. Naat.

Stumpfsinnig und ermüdend lagen die modernsten U-Boots der Hochseeflotte als Vorposten vor Helgoland und hielten wacker Ausschau nach dem Engländer, der doch versprochen hatte, „die Ratten aus ihren Löchern zu holen“.

— Tag um Tag verging, eintönig schlich die Zeit vorüber und für jeden der besetzten Seeleute, die darauf brannten, sich mit „John Bull“ zu messen, war dieses ewige Stilleliegen und Abwarten eine große Enttäuschung. Tag für Tag wurde „Alar Schiff zum Gefecht“ und „Geschütz-Exerzieren“ geübt, die einstige Abwechslung in dem ewigen Einerlei. Dagegen hatte das Personal wenigstens die Gewohnheit, den Engländer durch die Empfänger der Funkstation zu hören und, falls der Telegrammwechsel zu stark wurde, konnte der wachhabende Telegraphist seinen Sender einschalten und mal ganz gehörig dazwischen funken und somit etwas Störung in die Unterhaltung der Engländer bringen. Jedemfalls aber brachte ein Telegramm an die Hochseeflotte etwas Freude in die gesamte Funkenbude. Der Text lautete: „Aktives Funterpersonal, welches selbständige Wache gehen kann, als Freiwillige für U-Bootsdienst gesucht.“ — Meldungen sofort an Flottenflaggschiff. Keiner von uns Aktiven, die ihrer dreijährigen Dienstzeit genügt hatten, wollte hier zurückbleiben. Wie auf ein Kommando meldeten sich alle freiwillig zur U-Bootswache. Nun kam die große Spannung! Wer von uns hat das Glück? Nach einer strengen körperlichen Untersuchung gingen die Meldungen an das Flottenflaggschiff ab. Sechs Tage Spannung und dann eine große Enttäuschung! Nur zwei Mann von S.M.U. „Kaiserin“ kamen auf U-Boote. Ein Erfurter und ein Mannheimer. Wieder vergingen einige Tage, in denen es hieß: Kleiderstramp packen!, d. h. in einen wasserdichten Segeltuchbeutel Kleider, Unterzeug, Schuhe usw. zu verpacken, daß es bei Herausnahme wie gebügelt aussah und doch jederzeit reisefertig war. An einem grauen, regnerischen Tage vormittags 9 Uhr ging plötzlich der schrille Pfiff durch das Schiff: F. J. Naat 2. mit Kleiderack badford Schanze antreten! Stolz nahm ich meinen Kleiderack, wanderte achtern zum See-Kalck, wo unsere Offiziere sich mit dem Kommandanten des U-Bootes unterhielten, und meldete mich zur Stelle. Ich sehe heute noch den prüfenden Blick des U-Bootskommandanten, der mir bis ins Innerste drang und der zum Schluss mich mit fast väterlicher Güte freiließ. Ein kurzes Nicken seitens meines neuen Kommandanten, dem alten gegenüber! Ein Handzettel

mit meinen alten Offizieren und so streifte ich die Kruste des biden Kastens ab und wurde ein sogenannter U-Bootmann.

Ich stand noch an Deck des U-Bootes, als der Befehl gegeben wurde: „Leine los — absehen — beide Maschinen halbe Fahrt voraus!“ Nochmals ein letztes Winken, meinen alten Kameraden gegenüber, und eisfalt überließ es mich, als mein stolzes großes Schiff, auf dem ich jahrelang alle Strapazen mitgemacht hatte, immer kleiner und kleiner wurde und zuletzt ganz verschwand. Dankbar war ich dem neuen Kommandanten, daß er mir soviel Zeit ließ, mich vom Alten zu trennen und das Neue erst richtig in Augenschein zu nehmen.

Wie mir zumute war, als ich meinen biden Kleidersack durch das enge Loch, genannt Luke, hindurchgab und dann selbst die steile, eiserne Leiter hinunterklettern mußte! Wir waren ja auf unserem Linien Schiff links! Aber hier auf dem U-Boot waren wir Schnecken gewesen! Das Personal des U-Bootes lagte nur so die Leiter hinauf und runter. Die Weine um die Leiter geschlungen und — ein Rutsch, schon standen sie unten im Raum! Dort ein Oelgestank und ein Maschinenlärm, alles zu eng und schmierig! Aber überall frische, frohe Gesichter! Mein F. J. Naat führte mich alsdann zur Funkenbude, zuerst mußte ich mich umkleiden. Lederjacke — Lederhosen, große, geschmeidige Wasserstiefel, die Mühe etwas led auf rechte Ohr gelegt und — im Spiegel angesehen! — Jetzt bist du ein U-Bootsfahrer.

Meldung aus dem Turm! Der neue Oberfunke sofort zum Kommandanten kommen! Nun wollte ich doch beweisen, daß ich auch links bin. Eins, zwei, drei! und zum verkehrten Lauf war ich hinaus! Anstatt durch die Zentrale war ich durch den Maschinenraum und mußte auf Oberdeck wieder ein Stück zurück zum Turm, wo sich der Kommandant befand. Hier meldete ich mich zur Stelle. Nun kam das Verhör: Bielange dienen Sie? Seit wann Telegraphist? Wieviel Buchstaben hören Sie? Gehen Sie gern und freudig mit unserem U-Boot? Nach diesem Frage- und Antwortspiel kamen Worte aus dem Munde dieses alten Seefahrers, die im Widerspruch zu seinem Neuhören standen! Gültig und ermahnend, wie ein Vater zu seinen Kindern, kameradschaftlich mit dem jüngsten Soldaten und doch gleichzeitig mit gewissem feinen Humor gewürzt! Das war mein neuer Kommandant, Freiherr von Forstner, Befehlshaber von S.M.U. 28.

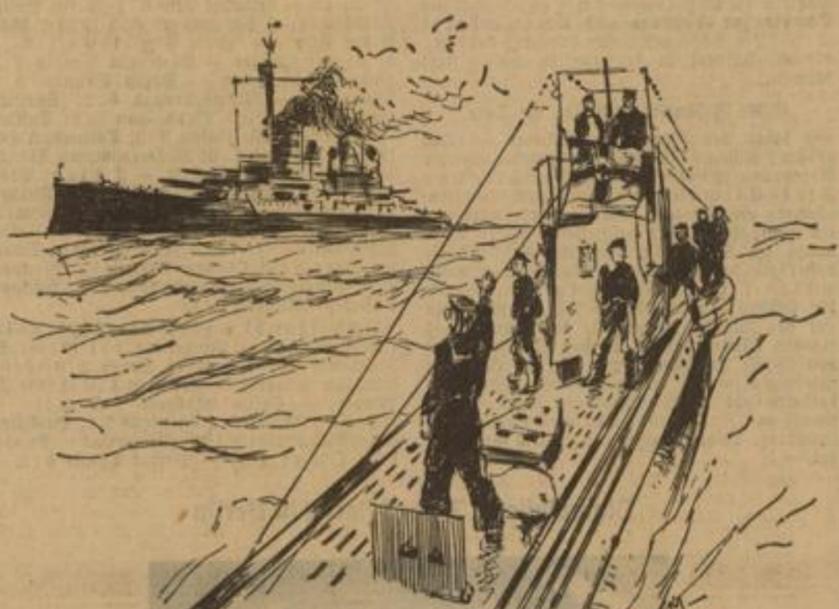


HB-Klischee Fritz Naat Der Verfasser des Artikels

Wir führen noch immer in heimlichen Gewässern über Wasser mit allen Läden auf, Kurs Emden zur Torpedo-Ueberrahme und letzter Ruhepunkt, ehe es an die Front ging. In dieser kurzen Zeit probierte ich nun des Offiziers die Leiter auf und ab auf und ab durch die runden Läden hindurch, so daß ich genau wie die alte Besatzung bei irgendeinem Manöver oder bei Gefahr liegen konnte. Schwarz kostete es viel, aber Stolz schmelte doch die Brust; denn in Emden angekommen, baute ich schon manches Tauchmanöver hinter mir. Keine Funktion, die Seele des U-Bootes, war mein Reich, zu dem niemand Zutritt hatte. Hier hatte ich doch nun einen selbständigen Wirkungskreis und Verantwortung. Selbst beim Schießen mit unserem 88-Geschütz wußte ich dabei sein! Dies war doch ein anderes Leben als das stumpfsinnige, nervenaufreibende auf Vorposten mit Linien Schiffen.

Emden, als letzter Heimatspunkt, wurde nochmals richtig durchgebummelt. Hier traf ich auch noch einen lieben Landsmann aus Mannheim-Käfertal, Ludwig Franz, den ich leider zum letzten Male sehen sollte, bevor er den Heldentod auf einem U-Boot in der Nordsee fand. Morgens 4 Uhr bei klarem Wetter auslaufen nach Vortum Reede, unserem Übungsplatz, ein nochmaliges Probetauchen und dann ging es mit geschwelter Brust dem Feinde entgegen. Eine Dämpfung erhielt unsere Freude, als das Kommando kam: „Freiwache an Deck — Mühe ab zum Gebet für unsere toten Kameraden von U 30“, an deren Stelle wir momentan vorüberfahren und die noch immer in dem nassen Grabe ruhten, bis sie später von der Weser-Berge-Gesellschaft gehoben und beerdigt wurden. Als einziges Stückchen Heimat sahen wir nur noch das uns begleitende Torpedoboot, das bis zur Sperre folgte — ein dreimaliges Hurra beiderseits und dann verschwand auch dieses. — So! Kommandant von S.M.U. 28 — nun bist du auf dich allein angewiesen; nun zeige, was du kannst, ob du dein gesamtes Personal fest in Händen hast, damit alles klappt in der Zentrale, im Maschinenraum, im Torpedoraum und in der Funkenbude. Aber, es ist ja Freiherr von Forstner mit seiner eingefahrenen Besatzung! Hier klappt alles wie am Schnürchen! Ein kurzes Probieren tauchen, dann „ausblasen mit Gebläse“ und über Wasser geht es mit Delmaschinen. „Neuherste Kraft“ voraus gegen Eng-

(Fortsetzung folgt)



...Als mein großes Schiff immer kleiner wurde...

HB-Klischee

nem Führer zu stehen. Sie sind der festen Zuversicht, daß sie Sieger bleiben werden trotz aller Anstrengungen und Schikanen, die von französischer Seite gemacht werden. Auch die Emigranten, die aus Deutschland nach dem Saargebiet kommen und dort, gestützt durch die französischen Behörden, mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln wählen und hegen, vermögen nichts auszurichten. Die Hezleitungen der Links- und Emigrantenpresse sind nur im wilden Straßenhandel zu haben und werden von den offiziellen Verkaufsstellen nicht aufgenommen. Ein deutliches Zeichen dafür, daß die Bevölkerung geschlossen für Deutschland eintritt und sich in seinem Ziel nicht irre machen läßt. Unter dem Druck der französischen Regierung einerseits, und der Emigranten aus Deutschland, die sich allerhand Freiheiten unter französischem Schutz erlauben dürfen, anderer-

seits, führt die Saarbevölkerung einen Verweigerungslampf mit heroischem Mut, und wir sind gewiß, daß er nur zugunsten Deutschlands entschieden werden kann. Um eines aber, so betonte Herr Kreymp zum Schluss seiner Rede, bitten wir unsere deutschen Volksgenossen, um Unterstützung in diesem schweren Kampf. Mit einem „Gut auf“ zur Saarabstimmung 1935 schloß der Redner seine Ansprache. Anschließend fand die Neuwahl des Vorstandes statt, da sich Herr Kreymp nunmehr dauernd in Saarbrücken niederlassen wird. Zum Führer wurde einstimmig gewählt Herr Bauer, der sich den Pa. Birt zum Pressewart und Dr. Millich zum Kassenwart verpflichtete.

Mit dem Hinweis auf die am 17. März stattfindende Saar-Debatte anlässlich der Anwesenheit der Saarfänger war die Versammlung beendet.

Verkehrsunfall

Am Samstag nachmittag, kurz nach sieben Uhr, wurde in der Mandacher Straße an der Einmündung der Bruchweiserstraße ein 58-jähriger hiesiger Fabrikarbeiter von einem Motorradfahrer angefahren und zu Boden geschleudert. Hierbei erlitt der Angefahrene einen Bruch des linken Unterarms und des linken Knöchels. Er wurde in das Marienkrankenhaus überführt. Die Schuldfrage ist noch nicht einwandfrei geklärt.

Roth gut abgefahren

Sonntag nachmittag kurz nach ein Uhr Hef an der Kreuzung Kaiser-Wilhelm-Straße und Oberes Rheinufer ein Lastkraftwagen aus Mutterstadt mit einem hiesigen Personentransportwagen zusammen. Es entstand hierbei jedoch nur geringer Sachschaden.

Die Hebe schon, das e beit handlung zu ein es das W Sache ein n führung de sind jetzt ein man hat bl ihn erinnere wendig un und wie Die groher haben den den Hintere etwas reich bedeutend. lingen des wertlos.

Die Bombe

Büchse bere

Hört das, I arliche Glos fälligen Wi wie populä etwas zu I ihren Betr Gang durch lichen Anha wo in Man stehen oder interessant, fun, wie es über benim rücksichtslos den ist, jedo büchse nich ihrer bescha schmäde weicht du, w geht? Wa Stimme, di du ihr mal Wunder er fort zur I falsche Rüc etwas freu einen Besz ziedung be bekannt me

Zu Mann

pfennig

Aber das u unterschied erwartet, raschend sch an den Se nen Leute seinen Gro haben und len das ar stützen. Un nig in die was ist sch nicht geben auch hier. unterschied vorberstch sie sehr id Aber die c meist ein

Wiesbad

Farbe

Da interes

Schwert el

schli

sein

der

zahl

den

kam

Dan

des

Die Bombe auf dem Ladentisch!

Die Überschrift zu diesem Bericht beweist schon, daß es sich um eine sehr ernste Angelegenheit handelt. Wenn sie dann auch noch Beziehung zu einer öffentlichen Einrichtung hat, wie es das Winterhilfswort ist, dann bekommt die Sache ein noch größeres Gewicht. Seit der Einführung des Zwillingsspfennigs in Mannheim sind jetzt einige Monate ins Land gegangen und man hat hin und wieder in den Zeitungen an ihn erinnert, hat darauf hingewiesen, wie notwendig und segensreich er auf der einen Seite, und wie wenig fühlbar er für den Spender ist. Die großen Aktionen des Winterhilfswortes haben den Zwillingsspfennig zu Zeiten etwas in den Hintergrund treten lassen; es war zeitweise etwas schicksalhaft um ihn, und doch ist er so bedeutend, ja mit ausschlaggebend für das Gelingen des großen nationalsozialistischen Liebeswortes.

Die Bombe auf dem Ladentisch, wie die bekannte Wäsche bereits im Volksmund genannt wird, ist seine Lebensschicksale.

Hört das, liebe Werte Zeitgenossen! Diese mundartliche Glorifizierung des bescheidenen, unauffälligen Wäscheküchens, edler Wäsche, zeigt wie populär sie ist. Aber sie scheint denn doch etwas zu fleißig und zweitrangig von ihren Betreuern behandelt zu werden. Ein Gang durch die Geschäfte, Kaufhäuser, öffentlichen Anstalten der Stadt, fasziniert überall, wo in Mannheim die Zwillingsspfennigbüchlein stehen oder hängen, ist mit Bezug auf diese sehr interessant. Beobachtet man einmal das Publikum, wie es sich dem stummen Wäscheküchlein gegenüber benimmt, so man meinen wüßte wie rätselhaft die Menschheit auf einmal geworden ist, jeder ist bestrebt, der Zwillingsspfennigbüchlein nicht zu nahe zu kommen, sie nicht in ihrer beschaulichen Ruhe zu stören. Solche Rücksichtnahme das, liebe Werte Zeitgenossen! Was weißt du, was im Innern dieser Wäsche vor sich geht? Was weißt du von ihrer dankbaren Stimme, die aus tiefem Innern kommt, wenn du ihr mal etwas einbrichst? Du wirst dein Wunder erleben; sprich mal mit ihr, sie ist sofort zur Unterhaltung bereit, sobald du die falsche Rücksicht fallen läßt und dich ihr mal etwas freundlich naderst. Aber auch sie wünscht keinen Besuch mit leerer Hand. In dieser Beziehung hastet der ledigen Metallbüchlein etwas bekannt menschliches an.

In Mannheim gibt es rund 1000 Zwillingsspfennigbüchlein, die ausgegeben wurden.

Aber das Schicksal dieser Wäsche ist doch recht unterschiedlich. Dort, wo man es am wenigsten erwartet, sind die Wäscheküchlein oft überaus zahlreich; nämlich in den Läden, Cafés, an den Schaltern, wo gerade die meisten kleinen Leute zu tun haben. Jene, die die meisten keinen Groschen für die Straßenreinigung übrig haben und doch nach Vermögen mitnehmen wollen das grandiose Hilfswort der Winterhilfe zu stützen. Und keiner sollte sich scheuen, den Pfennig in die Wäsche zu werfen, oder gar denken, was ist schon ein Pfennig, aber mehr kann ich nicht geben! Viel weniger gibt ein Viel, das gilt auch hier. Der Inhalt der Wäsche ist sehr unterschiedlich, dort, wo die Wäscheküchlein vorherrschen, wie in der Kurzwarenbranche, war sie sehr schwer, weniger an anderen Stellen. Aber die an den Ladentischen hängen, hatten zu meist ein respektables Gewicht.

Wieviel sind die Wäsche zu unaufrichtig, ihre Farbe verstimmt in der der Waren.

Da interessiert mich der Inhalt oder doch das Gewicht eines Behälters, auf den eine junge

Verkauflerin eine Kundin aufmerksam macht. Und richtig, sie war — ich meine die Wäsche — das geladene Exemplar ihrer Gattung. Bravo, kleines Fräulein. Gegenüber den Bomben auf den Ladentischen der Banken, die meist von einer geringeren Schwere sind, sind die auf den Postämtern besser gefüllt. Hier wurde in einem Monat in 10 Büchlein allein 321 Mark gezahlt. Ist das nicht ein erfreuliches Ergebnis, das den Geber wie den Geschäftsinhaber ehren kann? Ja es ist es; aber man hört an diesen aus Pfennigbüchlein entstandenen Riesensummen, welchen ausschlaggebenden Wert gerade diese

Spenden haben und wie sie das WDW wirklich unterstützen.

Alle diese Zwillingsspfennige werden meist im Stillen gegeben, von weniger bemittelten Menschen, darum sind sie und so wertvoll, weil sie die Verbundenheit aller Schichten des Volkes mit den Zielen unseres Führers Adolf Hitler untrüglich beweisen.

Diese Seiten sollen jetzt noch einmal denjenigen anbahnen, zu geben, nachzubolen, der glaubte, auf seinen Pfennig komme es nicht an. Ja, das ist so, auch hier!

Die Ausbildung in den gewerblichen Fachschulen / Ein Beitrag zur Berufsberatung

(Von Direktor Henninger und Direktor Herbold in Mannheim)

Die Zahl der an Ostern 1934 aus den Volksschulen zur Entlassung kommenden Schüler ist etwa doppelt so groß als die Zahl der an Ostern 1933 aus den Volksschulen ausgetretenen Schüler. Es ist daher an Ostern 1934 für eine große Zahl von aus den Volksschulen austretenden jungen Leuten für ein Unterkommen derselben in einem praktischen Beruf zu sorgen. Zu diesen vielen aus den Volksschulen kommenden in praktische Berufe eintretenden jungen Leuten gesellen sich noch Tausende von solchen Besuchern höherer Lehranstalten, die wohl infolge des numerus clausus vom Studium an einer Hochschule absieben müssen und sich nunmehr einem praktischen Beruf zuwenden wollen. Ein großer Teil all der vielen jungen Leute, die an Ostern 1934 in einem praktischen Beruf unterkommen möchten, wird sich als Lebensberuf einen gewerblichen Beruf erwählen. Für die Ausbildung derjenigen jungen Leute, die einem gewerblichen Beruf sich zuwenden, kommt neben der praktischen Ausbildung in einer Lehrwerkstätte noch die teils theoretische, teils praktische Ausbildung in einer gewerblichen Fachschule — in Mannheim in den Gewerbeschulen 1 und 2 — in Betracht. An diesen beiden Schulen befinden sich für junge Leute, die sich einem gewerblichen Beruf zuwenden, die im folgenden näher behandelten Ausbildungsmöglichkeiten.

Für die in ein gewerbliches Lehrverhältnis eintretenden jungen Leute sind an den beiden hiesigen Gewerbeschulen Pflichtfachklassen mit theoretischem Unterricht wöchentlich an zwei Schulhalbtagen und, soweit möglich, mit wöchentlich einmaligen praktischen Abendunterricht eingerichtet. Da nur in Fachklassen ein erfolgreicher Fachunterricht möglich ist, sind für alle wichtigeren gewerblichen Berufsgruppen besondere Fachklassen gebildet worden.

Solchen jungen Leuten im fortbildungspflichtigen Alter von 14—18 Jahren, die einen gewerblichen Beruf erlernen möchten, jedoch vorerst keine gewerbliche Lehrstelle erlangen können,

nen, wird dringend empfohlen, die an den beiden hiesigen Gewerbeschulen bestehenden Sonderfachklassen mit wöchentlich zwanzigstündigem theoretischem Unterricht, dessen Ergänzung durch praktischen Unterricht möglich ist, zu besuchen. Sobald die Besucher solcher Klassen eine Lehrstelle erhalten, was ihnen infolge des Besuches der Sonderfachklassen wohl erleichtert ist, werden sie den bereits bestehenden Pflichtfachklassen zugeteilt, deren Unterricht sie dann gut zu folgen vermögen.

Infolge des numerus clausus wird wohl eine größere Anzahl von Schülern und Schülerinnen höherer Lehranstalten sich an Ostern 1934 einem praktischen Beruf zuwenden wollen. Es ist zu erwarten, daß eine beträchtliche Anzahl dieser Schüler und Schülerinnen sich gewerblichen Berufen zuwenden wird. Wenn solche junge Leute, die Obersekundareife oder eine höhere Ausbildung bis zum Abitur besitzen, vorerst noch keine Lehrstelle erhalten können, ist ihnen dringend anzuraten, die für sie an den beiden hiesigen Gewerbeschulen mit Beginn des neuen Schuljahres einzurichtenden Fachklassen mit Ganztagsunterricht mit 44 Wochenstunden zu besuchen. Für die Besucher solcher Fachklassen besteht auch die Möglichkeit des Besuches des praktischen Unterrichts. In den Mädchenfachklassen ist innerhalb der oben erwähnten Unterrichtszeit von 44 Wochenstunden ein acht- bis zehnständiger hauswirtschaftlicher und ein achtschündiger praktischer Unterricht vorgesehen. Es ist von den maßgebenden Stellen beabsichtigt, daß Besucher von Fachklassen mit Ganztagsunterricht schon nach bedeutend gekürzter Lehrzeit zur Gesellenprüfung zugelassen werden.

Für Gehilfen und Meister besteht an den beiden hiesigen Gewerbeschulen die Möglichkeit zur Weiterbildung auf technischem, kunstgewerblichem und wirtschaftlichem Gebiet, und zwar durch Besuch der an die hiesigen Gewerbeschulen angegliederten Berufsführerschule, Malerschule, Maschinen- und Elektrotechnikschule, Fachschule für Elektrotechnik, Bauhandwerk und der verschiedensten erweiterten technischen, kunstgewerblichen und wirtschaftlichen Fachkurse.

Die bevölkerungspolitische Aufgabe des Hauswirts

Ich habe eine Wohnung zu vermieten. Ein Mietkäufer liegt vor mir. Wir sind uns klar, daß ihm die Wohnung paßt und daß er für mich der geeignete Mieter ist. Aber der Herr hat noch etwas auf dem Herzen. Schließlich kommt er heraus damit: er habe drei Kinder. Er wolle es mir nur verraten. Er habe sich gewundert, daß ich noch nicht danach gefragt hätte, und da wolle er es nur sagen, um Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen: er habe drei Kinder. Ich sagte ihm, das wäre sehr schön von ihm, und wenn die Kinder schließlich gut erzogen wären, würde mich nichts hindern, ihn als Mieter aufzunehmen. Nun klagte er mir, wie ihm an anderen Stellen immer die "ruhigen Mieter" vorgezogen worden seien, so daß er es fast aufgegeben habe, eine Wohnung zu finden.

Und das ist nun die Affenscheide — mit Verlaub zu sagen: fast ein halbes Jahr lang arbeitet der gesamte Propagandaapparat des Staates gegen die Volksschmach des Gebärstreffes. In allen Zeitungen und Zeitschriften

liest man ergreifende, erschütternde Zahlen über den Bevölkerungszersetzungsfall. Über diese glittige Schwindsucht unseres Volkes. Immer und immer wieder spricht der Rundfunk davon. Und der Erfolg: Ein Familienvater mit nur drei Kindern hat heute noch Schwierigkeiten, eine Wohnung zu bekommen! Der Staat wird unerbittlich hart sein müssen gegen Hauswirte, deren erste Frage an den neuen Mieter die ist: wieviele Kinder?

Denn das Ziel, die sich im Geburtenrückgang zeigende völlige Selbstzerlegung aufzuhalten, ist eine der Kernaufgaben des Staates. Es ist eine unerhörte gewaltige und schwierige Aufgabe! Hier werden sich darum die Geister scheiden, hier wird man erkennen, wer da zu denen gehört, die schöne nationalsozialistische Worte nur im Munde führen (zum Gebrauch für andere), und wer zu denen, die Taten des Wortes sind und in ihrem Alltag in schlichter Treue Vaterlandsliebe und Volksliebe leben.

Die Geburtenfrage ist die wichtigste Schicksalsfrage unseres Volkes. Das gilt besonders

Vorführungen der NS-Frauenschaft

(Abteilung Hauswirtschaft)

In den Räumen der NS-Küche, R 5, 8-9, nachmittags 4 Uhr, am Donnerstag, dem 8. und Freitag, dem 9. März. Zum Versuch kommen von den einfachsten bis zu den feinsten Sorten Kuchen und Torten, kalte Hefeteige und Puddings.

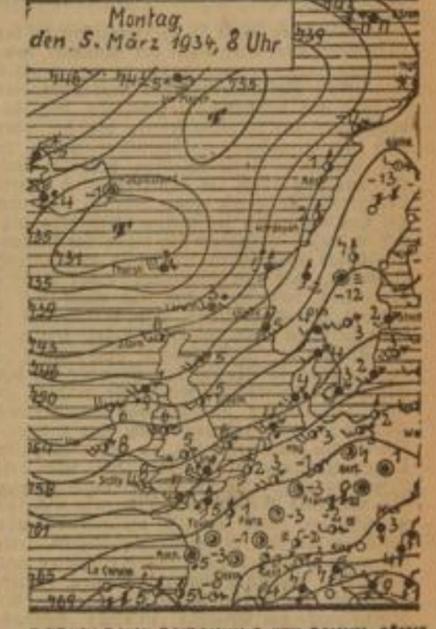
Teller und Löffel mitbringen

Unkostenbeitrag 10 Pfennig

für den sich so schnell entvölkernden Osten. Denn jenseits der Grenzen wohnt ein Volk mit einer doppelten so hohen Geburtenzahl je Familie, wie wir sie haben. Ein Volk, das dabei ist, uns zu befeigen, auch ohne daß nur ein Kanonenschuß fällt.

Die Hand an der Wiege ist die Hand am Steuertisch der Welt. Denkt daran, auch ihr Hauswirts, wenn ihr zum 1. April eure Wohnungen vermietet.

Wie wird das Wetter?



Wolklos, Regen, Nebel, Wind, etc. Die Pfeile zeigen mit dem Winde die von den Stationen stammenden Zahlen geben die Temperatur an. Die Linien verbinden Orte mit gleichem Meeresspiegel an gleichem Luftdruck.

Bericht der öffentlichen Wetterdienststelle Frankfurt. Der Einfluß des mächtigen nordischen Tiefdruckwirbels hat sich auch südwärts ausgebreitet und ist auch seit Dienstag früh wirksam. Dabei wird die zunächst über Frankreich vordringende subtropische Luft Regenschauer bringen, später wird die bereits bis England vorgegedrungene kalte aus Grönland kommende Luft unser Wetter beeinflussen.

Die Ausfichten für Mittwoch: Wolkig bis bedeckt, weitere Regenschauer. Bei lebhaften, unbeständigen Winden zunächst noch etwas milder, später beginnende Abkühlung.

... und für Donnerstag: Bei lebhaften westlichen bis nördlichen Winden unbeständig mit einzelnen Niederschlagschauer.

Danksagung

Für die uns bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen gewordene Teilnahme unseren herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir den Formationen der SA, SS, seinen Führern und Kameraden, den politischen Organisationen der NSDAP, der Polizei und allen seinen Freunden für die zahlreichen Ehrungen auf seinem letzten Wege. Dank auch denen, die ihm während seiner schweren Leidenszeit in echt kameradschaftlicher Weise zur Seite standen. Ganz besonderen Dank dem kameradschaftlich, ärztlichen Beistand und dem Trost des Geistlichen.

Mannheim, den 6. März 1934.

Für die Hinterbliebenen
Paula Fritz und Kinder

Todesanzeige

Schmerz erfüllt machen wir die traurige Mitteilung, daß mein guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Herr Valentin Rihm
Dachdeckermeister

gestern abend im 72. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit sanft entschlafen ist.

Mannheim-Käfertal, den 5. März 1934

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 7. März, nachmittags 3.30 Uhr, von der Leichenhalle Käfertal aus statt.

Leder-Ausschnitt!

Empfehle mein reichhalt. Lager in Kernlederarten sowie Flecke, Spange, Ahalle, Gummiabstreife, Gummisohlen, Klebstoffe, sämtl. Schuhmacherartikel

Carl Kamm, F 3, 1 Ecke
Lederhandlung

Billige Seelische Tage in der NORDSEE

Frische grüne Heringe Pfd. 18 Pf. Seelachs ohne Kopf " 25 " Kabliau ohne Kopf " 28 " Brätschellisch

In feinstem Tafelmaß 4mal täglich frisch gebackene Seelische 1/2 € nur 30-4

Kauft Fische nur im Spezialgeschäft!

Warnung!

Mir unbekannte Kreise haben ein Gerücht verbreitet, wonach mein Lokal für die SA verboten sei. Nach Rücksprache mit der maßgebenden Stelle habe ich feststellen können, daß ein solches Verbot niemals bestanden hat. Ich warne hiermit gegen die Verbreitung dieser Unwahrheit.

Ludwig Zohner, Württemberg, (17 240)

28. aat.



Kritik

...mischen Ge...
...nahme auf...
...Front ging...
...ich nun des...
...auf und ab...
...so daß ich...
...irgendwem...
...nie. Schwach...
...alle doch die...
...hätte ich...
...hinter mir...
...U-Booten...
...Führer hatte...
...selbständigen...
...ung. Selbst...
...schickte mich...
...ein anderes...
...aufreisende

...munt, wurde...
...Hier traf ich...
...aus Mann...
...aus Mann...
...aber er den...
...der Nordsee...
...Wetter an...
...dem Lebungs...
...en und dann...
...Feinde ent...
...nere Freude...
...wache an...
...ere toten...
...stelle wir...
...och immer...
...ie später...
...oben und...
...denen...
...ein...
...dann...
...man...
...allein ange...
...ob du...
...hast, damit...
...n...
...der...
...von...
...Hörner...
...ung! Hier...
...Ein...
...sen mit...
...it...
...gegen Eng...

...nach...
...Straße...
...ein...
...einem...
...oben...
...einen...
...des...
...das...
...Schulfrage...

...ein...
...n...
...wagen...
...Personen...
...hierbei...

TECHNIK UND VERKEHR

Die ersten 3000 Kilometer im neuen Wagen

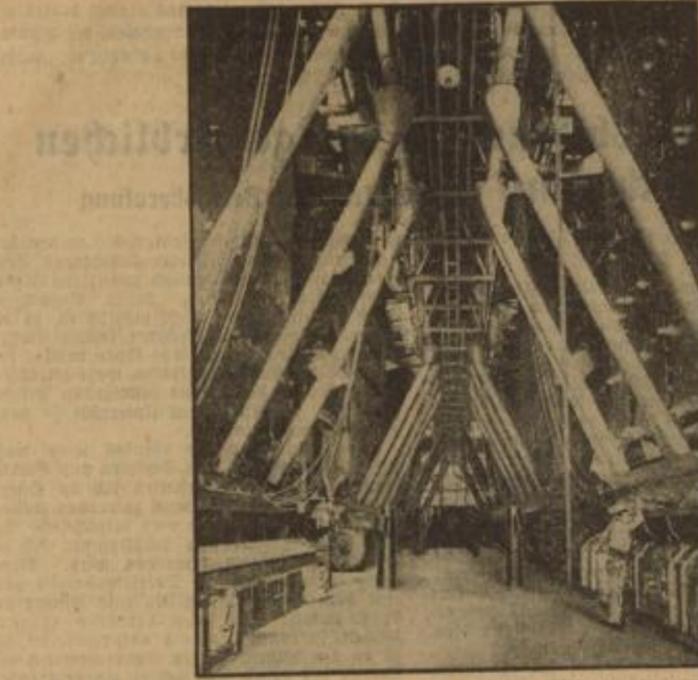
Von Wilh. Fuhrmeister, Heidelberg

Europas größtes Kraftwerk in Betrieb

Übernahm man in früheren Jahren ein neu gekauftes Auto vom Händler oder von der Fabrik, so wurde man zwar gebeten, das Fahrzeug in der ersten Zeit nicht zu überanstrengen, bestimmte Geschwindigkeitsgrenzen jedoch, die nicht überschritten werden sollten, waren nicht vorgeschrieben. Diese Art einer Fahrzeugübergabe, die man heutzutage für höchst gefährlich ansehen würde, hatte seine guten Gründe. Zunächst war zu damaliger Zeit jedes Fahrzeug von der Fabrik über mehrere hundert Kilometer eingefahren worden, zweitens war früher die Bedienung des Wagens durch einen sachverständigen Chauffeur die Regel. — Selbstfahrer gab es wohl auch, aber sie waren mit wenig Ausnahmen sachverständig und vorsichtig. Wo sie als Anfänger anzusehen waren, gab ihnen die Fabrik einen erfahreneren Mann mit, der die Bedienung und Pflege des Wagens während einer gewissen Zeit übernahm und kleine Unregelmäßigkeiten sofort beobachtete, bis der Besitzer eingespäht war und alle Eigenheiten der Maschine kannte. Das heutige Verfahren der Fabrik, vom Einfahren der Fahrzeuge abzugehen und höchstens nach Aufsehen der Karosserie mit dem fertigen Fahrzeug eine kurze Rundfahrt um die Fabrikgelände zu machen, dafür aber dem Kunden das Einfahren zu überlassen, soll in nachfolgendem begründet werden:

In allererster Linie ist die Präzision in der Herstellung aller Einzelteile der Maschine, wieder und immer wieder durch in den Betrieb eingetretene Zwischenrevisionen kontrolliert, eine so hohe und vollkommene geworden, daß Vibrations- und Montagefehler, die bei oder nach dem Einfahren zu besorgen waren, zu den seltensten Vorkommnissen gehören, und zweitens sind durch die außerordentlich scharfe Konkurrenz die Preise derart gesunken, daß man auf das immerhin kostspielige Einfahren verzichten mußte. Außerdem sind bei der Maschinenfabrikation aufgelegte Serien so umfangreich geworden, daß ein Einfahren einer Tagproduktion von 30, 50, 100 und mehr hergestellt aus produktions- und verkehrsrechtlichen Gründen schon unmöglich wäre. Um nun den Käufer, der zu 70 Prozent Selbstfahrer ist und zu etwa 40 Prozent nur über die auf der Fabrik erwerbenden Kenntnisse verfügt, zu einer sachgemäßen Bedienung neuangekaufter Fahrzeuge zu veranlassen, macht ihm das Lieferwerk die Vorschriften, bis zu einer gewissen Kilometerleistung, die zwischen 1000 und 3000 Kilometer liegt, eine um 50 bis 60 Kilometer herumliegende Geschwindigkeitsgrenze nicht zu überschreiten, damit sämtliche untauglichen und durch den Betrieb in Mitleidenschaft gezogene Teile unter reichlicher Schmierung einlaufen und gegenseitig endgültig abglätten können. Diese Vorschriften, die häufig durch Plombierung der Trostklappe am Vergaser zu einer zwangsartigen wird, regelt also innerhalb der oben erwähnten Grenzen nicht nur die durch die Fahrweise des Besitzers oder Chauffeurs bedingte Behandlung des neuen Wagens, sondern auch durch gewisse, sehr präzise Vorschriften über die Schmierung, die Pflege im Ruhezustand. Mit Rücksicht auf die Unerfahrenheit und den Ehrgeiz junger Fahrer und neuer Besitzer dürfte ein kurzer Kommentar zu diesen Vorschriften am Platze sein.

Zunächst ist Vorsicht und Sorgfalt beim Inanganggehen des neuen Wagens geboten. Man schont die Batterie, die Kraftquelle für den Starter und die Zündung, indem man durch mehrmaliges kräftiges Andrehen mit der Hand den in den Lagern und auf den Rollenbahnen vorhandenen Ölfilm lockert und gleichmäßig macht und dann erst den Starter in Betrieb setzt. Man betätigt den Gaspedal so, daß die Maschine beim Einlaufen nur mäßige Umdrehungszahlen erreichen kann, und droffelt sie



Dem Londoner Kraftwerk in Barling, das fast ganz Südost-England mit Strom versorgt, ist jetzt ein Erweiterungsplan angegliedert worden, der das Kraftwerk zum größten seiner Art in Europa macht. Der Neubau ist nach den höchsten Errungenschaften der Technik eingerichtet und befaßt fast gänzlich aus Glas. Die Leistung des vergrößerten Kraftwerks beträgt 300 000 Kilowatt. Unser Bild zeigt einen Blick in den gigantischen Feuerungsraum, in dem wöchentlich 12 000 Tonnen Kohle verbraucht werden.

sofort, sobald sie schneller als beabsichtigt läuft. Dann laufen soll der Motor vor der Abfahrt, aber langsam, in der Zeit von einigen Minuten. Mäßige Geschwindigkeit, nicht über 35 bis 40 Kilometer, so lange einzuhalten, bis die Maschine ihre konstante Betriebstemperatur erreicht hat, ist ein weiteres Gebot, das aus der Fabrikvorschrift abzuleiten ist. Der junge Fahrer, der in den eigentlichen Verkehr gelangt und sich in diesen einleibt, muß alle und jede Regelung von Ehrgeiz unterdrücken und zügeln. Hält er und muß er wieder anfahren, so muß dies in möglichem Tempo und mit der richtigen Uebersehung geschehen — muß er überholen, so geschieht dies nicht schneller als nötig ist — wird er von anderen überholt, so soll er sich dadurch in seinem Tempo und in seiner Fahrweise nicht beeinflussen lassen. Keinen Augenblick soll er vergessen, daß seine, nur seine Fahrweise innerhalb der ersten 3000 Kilometer es ist, die aus seinem neuen Wagen entweder einen langlebigen und leistungsfähigen oder einen frühzeitigen Krüppel und Jubiliden macht. Nur durch stetiges, vorsichtiges Einlaufenlassen erreicht das Triebwerk eines neuen Wagens mit seinen vielen Lagern diejenige Hochkultur, die die beste Gewähr gegen vorzeitige Abnutzung bietet. Also keine Des, keine Ueberanspruchung auf Strömungen, um andere zu überholen, kein Hin- und Her der Maschine auf höchste Tourenzahlen, aber auch keine Ueberlastung des Triebwerks durch zu spätes oder gar nicht erfolgtes Umschalten auf eine kleinere Geschwindigkeitsstufe. Nach diesen Ratsschlägen für den Keuling noch einige Worte über die Pflege der Maschine im Ruhezustand. Nirgendwo und bei keiner Gelegenheit hat das alte Sprichwort: „Wer gut schmirt, der gut fährt“ mehr Berechtigung als beim

Einfahren eines neuen Wagens. Nicht die Menge des zum Einlaufen der Maschine verwendeten Schmieröls, sondern seine Qualität und die Sorgfalt, mit welcher der Schmiervorgang überwacht wird, gibt hier den Ausschlag. Auch hier macht das Lieferwerk Vorschriften, die genau und sorgfältig befolgt werden müssen. Neue Motoren, deren Triebwerkteile sich noch einlaufen müssen, haben in der Regel einen starken Ölverbrauch. Wöchentlich zweimal bei täglicher Benutzung des Wagens ist der Ölstand zu kontrollieren, und kleine Mengen, die verbraucht sind, sind zu ersetzen. Ein volliger Ölwechsel empfiehlt sich nach den ersten 800, weiteren 1000 und schließlich nach 1500 Kilometern. Nach zurückgelegten 3000 Kilometern empfiehlt sich ein nochmaliger Ölwechsel. Nach dem Ölwechsel des Kurbelgehäuses bei langsam laufendem Motor durch 1 bis 2 Liter frisches Öl, das nach einem Betrieb von circa 5 Minuten wieder abgelassen und durch das vorgeschriebene Quantum Frischöl ersetzt wird. Die wenigen Mark, die ein öfterer Ölwechsel kostet, machen sich durch Ersparnisse an Reparaturen hundertfach bezahlt. Auch alle übrigen Teile des Wagens sind sorgfältig nach Fabrikvorschrift mit Fett und Öl zu schmieren. Als Brennstoff ist die von der Fabrik vorgeschriebene Marke zu verwenden, auf die der Wagen eingestellt ist und auf die die Verdichtung des Motors bemessen ist. Pflegt man dann noch die Karosserie, hält sie sauber, wieweit sie hin und wieder mit dem im Handel käuflichen Poliermitteln und überwacht man sorgfältig den Luftdruck der Reifen, so wird man mit Sicherheit für lange Zeit Freude an seinem Wagen haben und — Geld, viel Geld für vorzeitige und unnötige Reparaturen sparen.

Beschleunigung Gammastrahlen ergeben mühen. Diese erhöhte Schnelligkeit läßt sich den Elektronen indessen nur unter Zuhilfenahme einer entsprechend härteren elektrischen Spannung verschaffen, und in dieser Richtung bewegen sich demzufolge die jüngsten Versuche auf diesem ebenso interessanten wie hochwichtigen Gebiet. Die Geschwindigkeit der Elektronen beeinflußt man dadurch, daß man sie in elektrische Kraftfelder verschiedener Spannung bringt. Einer jeden solchen Spannung entspricht eine bestimmte Elektronengeschwindigkeit. Daher redet der Physiker auch der Einfachheit halber von Elektronengeschwindigkeiten von 10 oder 100 Volt — was 2000 bzw. 20 000 Kilometer in der Sekunde bedeuten würde —; eine Ausdrucksweise, die dem Laien ohne nähere Erläuterung ganz widersinnig erscheinen muß. Damit ein Bombardement mit Elektronen Lichtwirkungen auslöst, müssen jene eine Schnelligkeit von einem bis zu 10 Volt besitzen, bei Röntgenstrahlen sind 10 000 bis zu 100 000 Volt nötig, für Gammastrahlen aber eine noch um das Hundertfache höhere Spannung. Mit dieser Erkenntnis begann eine wahre Jagd nach immer höheren Spannungen; deutsche Forscher sind hierbei vorangegangen. Man ist heute bei 5 Millionen Volt angelangt, doch wird das Doppelte erforderlich sein, ehe wir auf die Gewinnung künstlicher Gammastrahlen rechnen können.

Das erstrebte Ziel scheint damit keineswegs unerreichbar, aber es türmen sich ihm doch noch riesenhafte Hindernisse entgegen, von denen nicht das geringste die Kostenfrage darstellt. Denn es ist leicht einzusehen, daß Anlagen und Apparate, wie sie hier gebraucht werden, außerordentlich teuer sein müssen, was um so mehr ins Gewicht fällt, als vorerst noch keine praktischen Vorteile bei den Versuchen herausbringen.

Man hat daher daran gedacht, das Ziel auf anderem Wege, ohne elektrische Hochspannungen, zu erreichen. Man kennt heute drei Verfahren, von denen das bekannteste englischen Physikers Rutherford zwar einfach und genial ist, aber sich für sehr hohe Geschwindigkeiten bislang als praktisch nicht ausführbar erwiesen hat. Wiberode geht von dem Gedanken aus, daß Elektronen, die man durch eine Röhre von gleichbleibender Spannung schießt, eine bestimmte Geschwindigkeit erreichen. Sobald man sie aber durch zwei Reihen hintereinander geschalteter kurzer Röhren, die metallisch verbunden sind und zwischen denen ein hochfrequenter Wechselstrom läuft, so läßt sich eine besondere Wirkung erreichen. Sobald nämlich ein Elektron beim Uebergang von beispielsweise Röhre 3 nach Röhre 4 durch ein Kraftfeld entgegengesetzten Vorzeichens, so gewinnt es an Geschwindigkeit. Man sorgt nun dafür, daß bei seinem Austritt aus Röhre 4 die Feldspannung gerade wieder wechselt, und so fort. Nach diesem Verfahren erreichte Lawrence bereits vor zwei Jahren bei einer Ausgangsspannung von nur 25 000 Volt Endgeschwindigkeiten von ein und einer Viertel Million Volt.

Der Genannte verbesserte im Vorjahre das Verfahren in einer Weise, die sehr vielversprechend erscheint. Sein Apparat besteht aus zwei Hälften einer metallenen Dose, die sich in geringem Abstand innerhalb eines vertikalen Magnetfeldes gegenüber stehen. Dementsprechend beschreiben elektrisch geladene Teilchen, wie Elektronen, gekrümmte Bahnen, die innerhalb der Dose zu Kreisbahnen werden. Jetzt man nun beide Dosenhälften nach dem Wiberodeschen Prinzip unter hochfrequente Wechselspannung, dann fliegen die Elektronen mit stets wachsender Geschwindigkeit in immer größer werdenden Kreisbahnen von der einen Dosenhälfte zur anderen. Bei einer Spannung von 100 000 Volt erreichen sie nach etwa 100 Kreisläufen eine Endgeschwindigkeit von 10 Millionen Volt. Schon eine nahe Zukunft dürfte uns lehren, ob die an diesem Verfahren geknüpften hohen Erwartungen sich auch in der Praxis erfüllen werden.

Das Radio im Gürtel



Die Polizeistreifen von Los Angeles wurden jetzt mit Radiomikrofonen ausgerüstet, durch die sie händliche Verbindung mit ihrer Hauptwache haben. Der Apparat wird am Gürtel getragen. Die Antenne ist in einem ledernen Dreieck auf dem Rücken angebracht.

Die verschlossene Führersicht



Ein Londoner Kriminalkommissar hat diese neue Schutzvorrichtung gegen Autodiebstahl ausprobiert. An der Windschutzscheibe vor dem Fahrer ist ein hölzerner Kasten heruntergelassen, der nach außen die Aufschrift „Parked“ trägt und einem Autodiebstahl die Sicht unmöglich macht. Dieser Kasten ist verriegelbar und kann nur vom Eigentümer des Wagens wieder entfernt werden.

Zerstörung gibt Arbeit

Energiegewinnung durch Atomzertrümmerung — 160 Millionen Pferdekraft in einem Gramm Radium-Strahlung

Von Erik Holthausen

Kohle und Erdöl, aus denen der Mensch heute in erster Linie seine wirtschaftlich nutzbare Energie bezieht, drohen in einer zwar noch nicht allzu nahen, aber doch immerhin bereits absehbaren Zukunft restlos erschöpft zu werden. Die „weiße Kohle“, die Wasserkraft, liefert einen immer größeren Bedeutung gewinnenden Ersatz, daneben bemüht man sich, bisher allerdings mit geringem Erfolge, andere Kraftquellen wie die Gezeiten oder die Sonnenstrahlung verwertbar zu machen, es scheint aber zweifelhaft, ob sie insoweit auf die Dauer ausreichen werden. Und dabei wären wir aller Sorgen um unsere künftige Energieversorgung mit einem Schlage ledig, wenn es nur gälte, die gewaltigste Kraftquelle, die wir überhaupt kennen, die in den Atomen gebundene Energie, für uns auszunutzen. Theoretisch ist das Problem bereits seit einiger Zeit gelöst, nur ist es bislang nicht gelungen, es auch praktisch in einer unseren wirtschaftlichen Bedürfnissen genügenden Weise durchzuführen.

Auf die in den Atomen verborgene ungeheure Energie wurde die Wissenschaft zuerst aufmerksam durch die Beobachtung der radioaktiven, auf dem natürlichen Zerfall der Atome beruhenden Strahlung, die bei verschiedenen Elementen beobachtet wurde, wie z. B. bei Uranium und Thorium. Sekunde für Sekunde, Tag für Tag,

Jahr für Jahr geht dieser Atomzerfall vor sich, ohne daß wir bislang imstande wären, ihn irgendwie zu beeinflussen und damit nutzbar zu machen. Und nur deshalb, weil uns die nötigen elektrischen Spannungen fehlen. Welche ungeheuren Kraftmengen hier zu gewinnen sind, zeigt die Tatsache, daß in einem einzigen Gramm Radiumemanation rund 160 Millionen Pferdekraft enthalten sind, genug, um einen Dampfer mit einer Maschine von 800 PS und 1000 Tonnen Ladung 60 Stunden lang mit einer Schnelligkeit von 10 Seemellen durchs Wasser zu treiben.

Um den Zusammenhang besser zu verstehen, rufe man sich ins Gedächtnis zurück, daß beim Radiumzerfall drei verschiedene Strahlenarten auftreten. Es sind dies die Licht-, die Röntgen- und die Gamma-Strahlen. Sie unterscheiden sich voneinander nur durch die Verschiedenheit der — in allen drei Fällen äußerst kurzen — Wellenlänge, die bei der kürzesten Art, den Gammastrahlen, die winzige Größe von einem milliardstel Millimeter aufweist. Seit einigen Jahren war bereits bekannt, daß man durch das Bombardement von Atomen mit Elektronen Lichtwirkungen erzielen kann. Erhöhte man die Geschwindigkeit der winzigen Geschosse, der Elektronen, so erhielt man Röntgenstrahlen. Der Gedanke lag nahe, daß sich bei noch weiterer



CROMWELL ROMAN VON MIRKO JELUSICH

7. Fortsetzung

Zu Beginn der Nachmittags Sitzung endlich fällt der Würfel: Wieder ist einer der Boten gekommen, spricht mit einem Abgeordneten. Dieser erblaßt, stürzt zum Platz des Sprechers, flüstert Leuthall einige Worte ins Ohr. Alle sehen, wie das kluge, ernste Gesicht des Verhandlungsleiters sich zu äußerster Entschlossenheit versteinert.

„Meine Herren,“ sagt er, und seine Stimme zwingt mit Mühe die Erregung nieder, die sie durchdringt, eben erhalte ich die Nachricht, daß der König mit fünfhundert Garbisten auf dem Wege nach Westminster ist, um die fünf Parlamentsmitglieder zu verhaften. Ich bitte das Haus, sogleich eine Entscheidung zu treffen, was zu geschehen hat.“

Ein Hauch, wie der leise Wind vor dem Sturm, geht durch das Haus, ehe noch der Ausbruch erfolgen kann, den alle erwarten, meldet sich der junge Henry Bane zum Wort:

„Ich beantrage,“ sagt er mit hallender, von der Bedeutung des Augenblicks erfüllter Stimme, daß die Kammer die fünf ungerechtfertigt beschuldigten von der Pflicht ihrer Anwesenheit entbinde und ihnen den Rat erteile, für ihre Sicherheit zu sorgen.“

Er hat kaum geschlossen, da fliegen die Hände der Versammelten hoch: keiner schließt sich aus, auch jene nicht, denen die radikalen Strömungen sonst nicht zuzagen: der Schlap wird nicht gegen eine Partei geführt, sondern gegen das ganze Parlament, und Sache des ganzen Parlaments ist es, ihn abzuwehren.

Nur fünf Hände sind nicht gehoben worden. Fünf Männer sehen einander an. Vom sagt schwer und gefaßt in die Stille hinein:

„Herr Sprecher, ich würde es vorziehen, den König zu erwarten.“

„Ich auch,“ schließt sich Hampdens sanfte Stimme an.

„Ja, wir wollen ihn erwarten,“ fährt auf freudiger Stimme drein, wie die Senatoren Roms den Gallierkönig Brennus erwarteten. Ich habe schon einmal die Hände der königlichen Schergen auf meinen Schultern gefühlt, und ich fürchte ihre Berührung nicht. Wir bleiben hier, bis Gewalt und von hier fortzieht!“

Holles und heftige niedere Schweigen.

Katlos sehen die übrigen sie an. Alle möchten schreien, ihnen das Kupfere ihres Bestehens vorhalten — aber allen liegt die Junge wie trockenes Leder im Mund: Bewunderung der Größe, die in dem tropischen Entschluß liegt, Entschlossen über die nun unabwendbare Katastrophe lassen alle wie gelähmt auf ihren Plätzen verharren.

Da steht in einer der letzten Bankreihen ein Mann auf, der bis nun schwelgend das Geschehen verfolgte. Er ist von gedrungener Gestalt, steht in einem einfachen Kleide, das offenbar ein ungehobelter Dorfschneider angefertigt hat; aus dem schmalen, schmucklosen Hemdtafel, der kaum breiter ist als der des Rockes, bemerken, da er vorübergeht, die zunächststehenden ein, zwei kleine Blutspitzer, wie sie manchmal die Folge hastigen Rasierens sind; sein Hut ist ohne Band; aber sein Begleit steht an seiner Seite, und sein Klingel sein Schritt, da er, ohne nach rechts oder links zu sehen, zum Klage Stodes tritt. Seine ernsten Augen heften sich unerbittlich fest auf den Erregten.

„Machen Sie keinen Unfuss, Stode,“ sagt Oliver Cromwell ruhig. „Sehen Sie.“ Und da der Angeredete wieder in leidenschaftliche Proteste ausbrechen will, schärfer: „Es geht hier um keine heroische Geste, es geht nicht einmal um Sie, es geht um das Parlament.“

„Lassen Sie mich in Ruhe,“ leucht Stode. „Ich bleibe hier, und —“

Er spricht nicht zu Ende. Cromwell hat ihn wie ein Kind aus die Arme genommen und trägt ihn hinaus. Vom, Hampden, Holles, Heftige folgen schweigend.

Einige Minuten später kehrt Cromwell zurück, tritt vor den Sprecher, zieht höflich den Hut:

„Die Fünf sind bereits auf dem Weg fluchtartig.“ Und ohne Pause, als teile er das Nebensächliche von der Welt mit: „Der König ist im Anrücken.“

Die Ruhe, die über dem Haus lag, wandelt sich zu völliger Stille. Schweigend, regungslos, so daß sich manchem der von Stode gebrauchte Vergleich vom wartenden römischen Senat beim Einzug der Gallier aufdrängt, sitzen die Abgeordneten und warten des Königs.

Sie brauchen nicht lange zu warten. Dampf, verworrenes Lärmen bringt von der Straße her, dazwischen der regelmäßige Takttritt marschierender Truppen. Scharfe Kommandos, Verstummen, Stille.

Wieder der taktmäßige Marschschritt, diesmal näher und nicht so vollkommen wie vorher: die Truppe hat eine Abteilung abgepalten. Dann fliegt die Türe auf, bleibt offen.

Der König steht in ihr, den Hut auf dem Kopf, ein Stöckchen in der Hand. Hinter ihm wird das lächeln Aristokratenesicht des Prinzen Rupert von der Pfalz sichtbar.

Immer noch schweigend. Keins der Parlamentsmitglieder hat sich erhoben, keines den Hut gezogen. Die leblose Bilder warten sie unbeweglich der nächsten Bewegungen des Königs.

Diesen bringt die Ruhe des Hauses sichtlich außer Fassung. Die zornig blühenden Augen sehen suchend im Saale umher, verweilen auf dem leeren Platz. Dann wendet der König den Kopf, als wollte er dem Prinzen etwas sagen oder der Truppenabteilung, die man durch die offene Türe deutlich sieht, einen Befehl zurnen. Es ist so still, daß man die heftigen Atemzüge des Königs hört.

Dann, mit einem plötzlichen Entschluß, kehrt

er den Blick wieder der Versammlung zu; greift zögernd, wie widerwillig nach dem Hut und nimmt ihn ab; geht schnellen Schrittes zum erhöhten Sitz des Sprechers. Run erst, wie seinem Gruß antwortend, erheben sich die Abgeordneten und ziehen ihre Hüte.

Der König ist an der Estrade angelangt und setzt seinen Fuß auf die erste Stufe.

Ein Mann steht neben dieser Estrade, derselbe, der vorher mit dem Sprecher redete. Die ganze Versammlung steht unwillkürlich vor ihm zum König, vom König zu ihm zurück: der Gegenfah der gedrungene, in einem dunklen, schleissigenden Dorfschneideranzug stehende Gestalt zur glänzenden Erscheinung des schlanken, in Samt und Seide gekleideten Königs hat etwas Faszinierendes.

Auch der König, obgleich mit ganz andern Gedanken beschäftigt, scheint etwas Neugierdes zu fühlen. Einen Augenblick lang gehen seine Augen über den vor ihm Stehenden, reißt er sich los. Der König wendet sich Leuthall zu.

„Herr Sprecher,“ sagt er kurz, „ich muß für kurze Zeit um Ihren Platz bitten.“ Er steigt die Estrade und müßert mit gekreuzten Armen, die immer noch Hut und Stöckchen festhalten, das Haus, das schweigend wartet. Wohin immer sein Blick schi, trifft er auf gesammelte, verschlossene Gesichter, in undurchdringliche, rätselhafte Augen. Zwei, dreimal schi er zum Sprecher an, dann beginnt er in mühevoll ruhigem Tone:

„Meine Herren, ich bedauere den Anlaß, der mich hierhergeführt hat. Gestern habe ich einen

„Lasterhaft sind diese Menschen nicht...“

Eine deutsche Stadt vor 500 Jahren — Ein Italiener besucht Deutschland Mitgeteilt von Dr. H. Linger

Ein halbes Jahrtausend ist vergangen, seit der päpstliche Gesandte Enca Silvio Piccolomini von Siena, der Pätere Papst Pius II., im Juli 1434 an den Kardinallegaten Gaillanus de'Gefarin über seinen Aufenthalt in Basel schreibt:

„Die Stadt liegt an der Grenze zweier Länder, an den Ufern des berühmten Rheinstromes. Der Stadteil jenseits des Rheins liegt gegen den Dreißgau zu, eine fruchtbare und weinreiche Gegend. Vielfache Bässchen durchströmen ihn, er liegt eben und hat hübsche Gebäude. Der andere Teil der Stadt, schöner und prächtiger, liegt auf zwei Hüden, die ein Tal trennt, ist aber so kunstvoll und geschickt angelegt, daß einem beim Gehen der Berg immer eben vorkommt. Die Kirchen sind reich ausgestattet und von keinem schlechten Stein erbaut, obwohl sie keinen Marmor haben, und die Bevölkerung sucht sie sehr fleißig auf.“

Die Häuser der Vornehmen sind sehr geschickt eingeteilt, und so schön gehalten und fein, wie es in Florenz nicht besser ist. Sie sind alle geränkt, vielfach auch bemalt, die einzelnen Häuser haben Gärten, Brunnen und Hofe. Warm und trocken sind ihre Kch-, Wohn- und Schlafzimmer, mit Glasfenstern, Wände, Decken und Böden mit Fischholz gefaßt. Und dort singen viele Vögel, durch die Wärme vor Winter und Regen geschützt; sie zwitschern zu hören, macht einen lieblichen Eindruck. Viel Aufwand treiben sie mit Teppichen und Gobelins. Die Tische schmücken sie mit viel Silberzeug, im übrigen Gedek sind ihnen die Italiener über.

Die Ringmauern und Vorwerke der Stadt aber würden kaum die harten Belagerungen und Kämpfe der italienischen Kriege aushalten, denn sie sind weder hoch, noch sind die Mauern stark genug. Freilich meinen sie, die Stärke der

Stadt liege in der Eintracht ihrer Bewohner. Denn eine einträgliche Bürgerhaft wäre durch keine feindliche Macht zu überwinden; wo sie aber nicht einig sind, ist es ein Geringes, sie zu besiegen. Sie kennen keine Zwietracht in der Regierung. Niemand klagt über das Regiment, und lieber wollen sie für die Freiheit sterben als sich ergeben.“

In den Vororten gibt es zahlreiche Wiesen, mit grünen Bäumen und Gras bewachsen, und Eichbäume und Ulmen zieht man zu solcher Ausdehnung ihrer Reite, daß sie möglichst viel Schatzen spenden, damit es recht erquicklich wäre, zur heißen Zeit sich hierher zurückzuziehen und den Strahlen der Sonne zu entfliehen. Und hierher kommt auch die Jugend zusammen, wenn sich irgend eine feierliche Gelegenheit ergibt, um zu tosen und zu spielen; da laufen sie um die Wette, ringen, schießen mit dem Bogen, reiten und springen. Andere üben sich im Schützen, etliche erweisen ihre Kraft im Steinwurf und viele spielen Ball. Die übrige Menge singt, nicht den Spielenden Kränze, und solche Versammlungen kommen in der Stadt oft vor. Auf solchen Festweien kommen auch die Frauen zusammen und führen Reigen tänze auf.

Die Edelleute haben zwei Stuben, die eine für den Sommer, die andere für den Winter, in denen sie zusammenkommen und ihre Jagelage halten. Außerdem haben sie eine weite festhafte erdaut, wo sie öfter Reigen tänze abhalten und dazu die schönsten Frauen einladen, und die erscheinen dann in gold-, Silber- und edelsteinbeladenen Kleidern, als ob sie zu einem Hochzeitsfest kämen. Sie fleiden sich vornehm und prunkvoll, und kommt es ein wenig fremdartig vor.

Die Männer sind zumeist von hohem Wuchs und von umgänglichen Manieren; nicht gerade

prächtlich gekleidet, aber immerhin sein Wenige, vielleicht aus der Ritterschaft, bedienen sich der Purpursarbe, die ersten in der Stadt, die sehr reich sind und über allen Hausrat verfügen, fleiden sich schwarz. Sonst ist die Menge verwardt, zerlegt und unsauber, zumeist in schlechten Zwick gekleidet. Wie überall auf der Welt trifft man auch hier auf verschiedenartige Sitten. Man ist genußsüchtig, lebt zu Hause sehr gut, bringt einen großen Teil seiner Zeit beim Essen zu. Die Buben laufen bloßfüßig umher, die Frauen tragen schwarze oder weiße Schwade. Alle Frauen ziehen sich nach der gleichen guten und bescheidenen Tracht an, so daß man auch die Dirnen für anständige Frauen halten kann.

Lasterhaft sind diese Menschen nicht. Ihr Wort pflegen sie zu halten; was sie versprochen haben, das tun sie dann auch. Lieber wollen sie brave Männer sein, als es bloß scheinen. Das Ihre bewahren sie, nach dem Fremden fragen sie nicht viel, und wer zu Hause nicht allzu viel Klackeret hat, der ist mit seinem Schicksal zufrieden.“

Fortsetzung folgt

prächtlich gekleidet, aber immerhin sein Wenige, vielleicht aus der Ritterschaft, bedienen sich der Purpursarbe, die ersten in der Stadt, die sehr reich sind und über allen Hausrat verfügen, fleiden sich schwarz. Sonst ist die Menge verwardt, zerlegt und unsauber, zumeist in schlechten Zwick gekleidet. Wie überall auf der Welt trifft man auch hier auf verschiedenartige Sitten. Man ist genußsüchtig, lebt zu Hause sehr gut, bringt einen großen Teil seiner Zeit beim Essen zu. Die Buben laufen bloßfüßig umher, die Frauen tragen schwarze oder weiße Schwade. Alle Frauen ziehen sich nach der gleichen guten und bescheidenen Tracht an, so daß man auch die Dirnen für anständige Frauen halten kann.

Lasterhaft sind diese Menschen nicht. Ihr Wort pflegen sie zu halten; was sie versprochen haben, das tun sie dann auch. Lieber wollen sie brave Männer sein, als es bloß scheinen. Das Ihre bewahren sie, nach dem Fremden fragen sie nicht viel, und wer zu Hause nicht allzu viel Klackeret hat, der ist mit seinem Schicksal zufrieden.“

prächtlich gekleidet, aber immerhin sein Wenige, vielleicht aus der Ritterschaft, bedienen sich der Purpursarbe, die ersten in der Stadt, die sehr reich sind und über allen Hausrat verfügen, fleiden sich schwarz. Sonst ist die Menge verwardt, zerlegt und unsauber, zumeist in schlechten Zwick gekleidet. Wie überall auf der Welt trifft man auch hier auf verschiedenartige Sitten. Man ist genußsüchtig, lebt zu Hause sehr gut, bringt einen großen Teil seiner Zeit beim Essen zu. Die Buben laufen bloßfüßig umher, die Frauen tragen schwarze oder weiße Schwade. Alle Frauen ziehen sich nach der gleichen guten und bescheidenen Tracht an, so daß man auch die Dirnen für anständige Frauen halten kann.

Lasterhaft sind diese Menschen nicht. Ihr Wort pflegen sie zu halten; was sie versprochen haben, das tun sie dann auch. Lieber wollen sie brave Männer sein, als es bloß scheinen. Das Ihre bewahren sie, nach dem Fremden fragen sie nicht viel, und wer zu Hause nicht allzu viel Klackeret hat, der ist mit seinem Schicksal zufrieden.“

„Deutschland hat die Karolinen weit besser verwaltet“

Feststellungen eines japanischen Gelehrten — Die Folge: Aufforderung zum Parakri

Professor Tadaso Janakara von der kaiserlichen Universität zu Tokio war vor einiger Zeit von der japanischen Regierung mit der Aufgabe betraut worden, die Verhältnisse auf den Karolinen zu studieren. Diese Inselgruppe war bekanntlich deutscher Kolonialbesitz und wurde während des Krieges von den Japanern besetzt. Japan erhielt dann vom Völkerverbund das Mandat über die Inseln.

Der Bericht, den Professor Janakara über das Ergebnis seiner sechsmonatigen Studien auf den Karolinen veröffentlichte, hat in Japan größtes Aufsehen erregt. Der Gelehrte erklärte nämlich, daß die japanische Verwaltung keinen Vergleich mit der früheren deutschen aushalte. Die Eingeborenen würden ausgebeutet, ihre Erziehung vernachlässigt, so daß sie vom Aussterben bedroht seien.

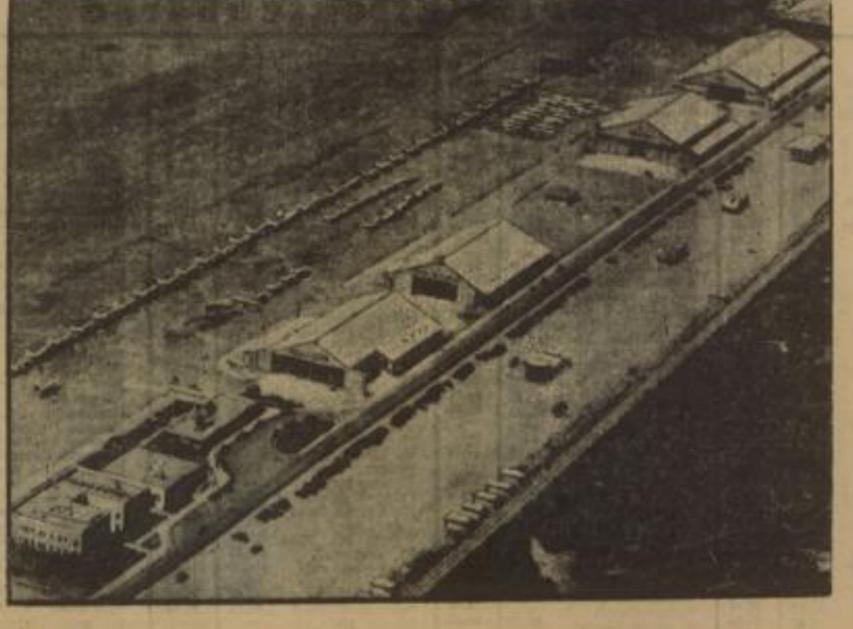
Die schonungslose Kritik Janakaras hat vor allem in Japans patriotischen Offizierskreisen Unwillen erregt. Der Blaubund der Militär- und Marineoffiziere hat an ihn einen mit Blut geschriebenen Brief gerichtet, in dem er der Auffassung Ausdruck gibt, daß es Janakaras patriotische Pflicht und ein Gebot der Ehre sei, Parakri zu begehen. Sollte er aber aus seinem Verhalten nicht die Konsequenzen ziehen wollen, so würde der Bund an ihm sein Urteil vollstrecken.

Professor Janakara hat aber anscheinend keine Eile, der Aufforderung der in Japan einflussreichen und mächtigen Organisation Folge zu leisten. Er erklärt, daß er vorerst sein Buch, in dem er die Ergebnisse seiner Studienreise niederlegen werde, veröffentlichen wolle.

Was Amerika für Medikamente ausgibt

Der Verbrauch an Medikamenten hat im Jahr 1931 in den Vereinigten Staaten die Summe von 715 Millionen Dollar überschritten. Auf den Kopf der Bevölkerung kommt damit ein Betrag von rund sechs Dollar. Nach der Meinung der amerikanischen Ärzte hängt dieser große Verbrauch, der sich im Laufe der letzten zehn Jahre um mehr als 70 Millionen erhöht hat, in erster Linie mit den Fortschritten der medizinischen Wissenschaft zusammen, da zahlreiche neue wirksame Medikamente entdeckt wurden. Doch beruht der Mehrverbrauch auch auf der seit dem Kriegsende beobachteten Bevölkerungszunahme und vielleicht auch auf einer Überbesetzung der Lebenshaltung.

Einer der größten Seeflughäfen der Welt



Die Militärflugstation Oakland (Kalifornien) ist nach der Umstellung des amerikanischen Postflugverkehrs auf Militärflugzeuge in einen Seeflughafen von gewaltigen Ausmaßen umgewandelt worden.

ürtel



anges wurden geerbt, durch it ihrer Haupt am Gürtel ge lebenden Die gebracht.

